

EDUARD HOSP

LEBEN DES PATERS JOSEF PROST, 1804-1885

nach seinen eigenen Aufzeichnungen

SUMMARIUM.

P. Iosephus Prost, Austriacus, inter illos viros magnos referri debet, qui Congregationi nostrae viam in mundo aperuerunt. Primum enim visitatoris munere fungenti annis 1835-1843, magnis impedimentis multorum anorum superatis, ei contigit, ut primae tres domus in U.S.A. (Pittsburgh, Baltimore, Rochester) fundarentur. Deinde in primis Missionibus in Tyrolia habitis impulsus validos, qua ratione Missiones agerentur, dedit (ann. 1843-1848). Tum in Magna Britannia non minimum ad provinciae constitutionem, praesertim domus in Bishop-Eton, contribuit. Primis Missionibus in Hibernia habitis praefuit (ann. 1848-1855). In S. Cruz, insula in America Centrali, opera sua Vice-Provinciam de Roseau, quae nunc exstat, praeparavit (ann. 1858-1860). Praeterea de Missionum doctrina bene meruit ac apostolatum calami per aliquot annos nervose coluit. Denique huic viro debemus commentarios et monumenta, quibus vitam suam et dilectae suae Congregationis historiam accurate descripsit.

H. GERER

Vorbemerkung

Der Apostolische Stuhl verlieh dem hl. Klemens Maria Hofbauer den Ehrentitel « Insignis propagator CSSR ». Auf der unermüdlichen Lebensarbeit des hl. Klemens für die Ausbreitung der Kongregation beruht tatsächlich ihre weitere Geschichte.

Zu jenen Männern, die im Geist des hl. Klemens Pionierarbeit für die Ausbreitung der Kongregation geleistet haben, gehört ohne Zweifel der Österreicher P. Josef Prost.

Dieses kurze Lebensbild ist ein Auszug aus einer ausführlichen Biographie, deren Manuskript im Provinzarchiv der österreichischen Provinz hinterlegt wird. Sie erbringt den Nachweis, daß P. Prost wirklich den Ehrentitel eines Pioniers der Kongregation verdient.

Diese Biographie ist kein Heiligenleben für geistliche Lesung. Aber sie will ein wahres und gerechtes Bild von seinem Leben, Charakter und Wirken entwerfen. Jedes Menschenleben ist ein buntgewirkter Teppich von guten Absichten und guten Werken, von Irrungen und Mißgriffen,

von Erfolg und Mißerfolg, von Leistung und Versagen, von Freude und Enttäuschung. So auch das Leben des P. Prost. Zugleich ist dieses Leben von tiefer Tragik überschattet.

Es ist nicht Aufgabe des Historikers, Tatsachen und Persönlichkeiten zu retuschieren, oder zu schminken und zu Idealgestalten aufzufrisieren. Man kann seine Arbeit auch nicht darin sehen, mit bewußter Tendenz eine « erbauliche » Biographie zu schreiben. Die Arbeit eines Historikers und Panegyrikers unterscheiden sich wesentlich. Als oberstes Gesetz der Geschichtsforschung und Geschichtsdarstellung bezeichnete Papst Leo XIII. die volle Wahrheit. Es gilt die volle Wahrheit, auch wenn darunter der Nimbus der Vergangenheit oder einzelner Persönlichkeiten leidet, oder wenn die geschichtliche Wahrheit mit manchen vorgefaßten Meinungen und Urteilen nicht übereinstimmt. Der Historiker darf nicht nur *laudator acti temporis* sein.

Wenn es auch in der kirchlichen Hierarchie bis hinauf zum Papsttum in den Persönlichkeiten der Amtsträger manche Fehler und Menschlichkeiten, in der kirchlichen Regierung manche Mißgriffe gibt, so wundert sich niemand, wenn das auch in Ordensfamilien begegnet. Eine Biographie mit erbaulicher Tendenz wird die « erbaulichen » Züge sammeln; sie finden sich auch im Leben des P. Prost in reicher Fülle. Das ist aber nicht die volle Geschichte, nicht der ganze Mann, nicht die letzte Wirklichkeit und Wahrheit.

P. Prost betont selbst immer wieder in seinen Erinnerungen, er wolle die Wahrheit, das wirkliche Geschehen festlegen. Er wünscht auch, daß man vor allem auf Wahrheit bedacht sei bei der Darstellung seines eigenen Lebens. Dieser Wunsch sei seinem Biographen heiliges Gesetz (1).

Wir haben nach fast einem Jahrhundert den genügenden geschichtlichen Abstand von den Persönlichkeiten und Ereignissen im Leben des P. Prost, um sie geschichtlich würdigen zu können.

WEG ZUM ALTAR.

Östlich von Passau, im Winkel, den Inn und Donau bilden, liegt das Dorf Freinberg. Die mittelalterliche Kirche des hl. Willibald mit der Ortschaft gehörte zur St. Severin-Pfarrei der Innstadt Passau. Erst als Kaiser Joseph II. die Diözese Linz errichtete und das Innviertel an Österreich kam, wurde Freinberg 1786 selbständige Pfarrei (2). Vorher (1784) traf die Ge-

(1) Quellen zum Leben des P. Prost sind vor allem seine eigenen Aufzeichnungen: 1) Tagebücher (Tgb), 4 Hefte; sie wurden 1874 begonnen. Manuskript im Provinz-Archiv Wien (PAW). 2) Erlebnisse (Erl), 5 Hefte, 1862 geschrieben; im PAW. 3) Gedanken über verschiedene Gegenstände (Ged), 6 Hefte, 1863 geschrieben; im PAW. 4) Chronik des Hauses Puchheim im Hausarchiv; der 1. Band fast ganz von P. Prost geschrieben (nach 1862); er enthält Einschübe über sein eigenes Leben und Wirken.

Literatur: *Litterae annales Prov. Austriae, Viennae* 1885, 18-21. MADER Carl, *Die Kongregation des allerrh. Erlösers in Österreich*, Wien 1887, 509-511.

(2) Über die Jugend finden sich Notizen in Chronik I 174ff; Ged I 27 u. V 73.

meinde noch das schwere Unglück, daß die Kirche niederbrannte; mit Mühe und großen Opfern konnte sie ganz schlicht wieder aufgebaut werden (3).

In einem Bauernhaus dieser Pfarrei wurde P. Josef Prost am 11. Jänner 1804 als erster Sohn geboren; seine Eltern hatten zu Lichtmeß 1803 geheiratet. Im Lauf der Jahre erhielt er zehn Geschwister. Als sein ältester Bruder, der später das elterliche Anwesen übernahm, im Jahre 1806 geboren wurde, kam der kleine Josef in das Haus der Eltern seiner Mutter. So wuchs er bei den wohlhabenden Großeltern auf. Als aber der Großvater starb, mußte Josef wieder zu seinen Eltern zurück. Nun fühlte er sich fremd im eigenen Vaterhaus. Dieses Gefühl der Entfremdung steigerte sich noch, weil sein Vater — ein sonst guter Mann — glaubte, alles mit Strenge erreichen zu müssen. Das drückte schwer auf die junge Seele. Der sonst schreibselige Mann muß im späteren Leben nicht gern an seine Kindertage zurückgedacht haben, weil er nur sehr wenig über seine Jugendzeit berichtet. Josef schloß sich mehr an seine Mutter an. Sie pflegte auch die Frömmigkeit seiner jugendlichen Seele. Vom Pfarrer seiner Heimat scheint er nicht viel Anregung für sein religiöses Leben empfangen zu haben. Er sagte von ihm, daß er zwar ein guter Mann von unbescholtenem Wandel, aber doch ein echter Josephiner war, dem Kraft und Salbung im Priesterwirken fehlte. Prost erinnerte sich später noch, wie der Pfarrer mit seiner Köchin im Wagen zur Kirche fuhr, während der Kaplan zu Fuß gehen mußte; das erschien schon dem Knaben als merkwürdig. Im Religionsunterricht wurde das Hauptgewicht auf das Auswendiglernen des Katechismus gelegt. Der Lehrer war noch ein Mann der alten Zeit, der mit den Grundsätzen und Methoden der neuen Pädagogik der Aufklärung nicht vertraut war. Daher wollten ihn die Behörden absetzen.

Um den Priesterberuf des P. Prost entspann sich ein schwerer Kampf. Josef fühlte sich von frühester Jugend an innerlich zum Priestertum berufen und wollte zum Studium. Allein der Vater stellte sich dem Studienplan seines Ältesten entschieden entgegen, wahrscheinlich aus Rücksicht auf den Hof, dessen Erbe Josef werden sollte. Allein die fromme Mutter rang schließlich ihrem Mann die Zustimmung ab. Aber der Vater gab nichts zum Studium. Die reichen Verwandten erklärten sich ebenfalls gegen das Studium, verwiesen den armen Vater auf die großen Kosten und verweigerten jede Beihilfe und Unterstützung. Sie redeten dem Vater noch zu, er solle den Studenten ja recht kurz halten. Nur die Energie eines starken jungen Willens und die feste Überzeugung von der inneren Berufung konnten diese schweren Hindernisse überwinden. Josef fand in Passau Wohltäter, die ihm das Gymnasialstudium ermöglichten. Doch hielten ihn Scheu und Scham oft ab, um Hilfe zu bitten; so litt er oft bittere Not.

Er begann sein Studium im Alter von 14 Jahren in Passau (4). Damals hatte die Bischofsstadt infolge der Säkularisation weder ein Knabenseminar

(3) *Österr. Kunsttopographie*. Band XXI.: *Die Denkmale des politischen Bezirks Schärding* von Dagobert FREY, Wien 1927, 143.

(4) Die klaren Aussagen Prosts widerlegen die Behauptung Maders (S. 509) daß Prost die Gymnasialstudien in Linz gemacht habe.

noch ein Priesterseminar. Schon nach der dritten Klasse schien es, als ob Prost sein Studium aufgeben müsse. Da machte er eine Wallfahrt nach Altötting und erbat von der Gnadenmutter die Fortsetzung seiner Studien. Die Eltern zeigten auch in den Ferien kein Verständnis. Weil er ihrer Meinung nach während des Jahres frei war, wurde er in den Ferien erst recht in die landwirtschaftlichen Arbeiten eingespannt. Die Ferien bedeuteten für ihn so keine Erholungszeit. Nach der vorletzten Klasse tauchte eine neue Schwierigkeit auf. Sein Vater starb im Alter von 44 Jahren. Nun lag die ganze Last der Arbeit und Erziehung auf der vierzigjährigen Witwe. Sie wollte nicht mehr heiraten und führte die Wirtschaft mit großem Geschick weiter. Selbst unter diesen schwierigen Verhältnissen wünschte sie das Weiterstudium ihres Josef. Eine neue Sorge kam von anderer Seite. Man verlangte vom Studenten auf dem Gemeindeamt, daß er seine Studien am bayrischen Gymnasium aufgebe und in Österreich fortsetze. Man drohte ihm mit der Einberufung zum Militär. Die Mutter war ganz ratlos, und Josef mußte sich allein helfen. Endlich erreichte er, daß er wenigstens das Gymnasium in Passau abschließen durfte. Aber dann kostete es noch viel mehr Mühe und Schreibereien, bis er in Österreich die Anerkennung seiner Studien durchsetzte.

So konnte er 1824 oder 1825 das Philosophiestudium am Lyzeum in Linz beginnen. Nach dem damaligen Studienplan folgte auf das Gymnasium das Studium der Philosophie an einem Lyzeum oder an einer Universität. Als Vorbereitung für die eigentlichen akademischen Fachstudien waren zwei Philosophiejahre gefordert. Es stand jedem Studenten frei, zur weiteren Ausbildung noch ein drittes Jahr zu absolvieren. Im Kloster der Ursulinen hatte er eine Verwandte, die sich seiner annahm. Mit ihrer Empfehlung fand er im Kloster der Elisabethinen viel Hilfe und Unterstützung. In den Studien machte Prost ausgezeichnete Fortschritte; in Mathematik ragte er so hervor, daß man ihn nur den « Mathematiker » nannte.

Als er nun materiell einigermaßen gesichert war, brachen neue Schwierigkeiten in sein junges Leben ein. Schon in Passau und erst recht in Linz tobte in seiner Seele der Sturm der Entwicklungsjahre. Er beklagt es in seinen Jugenderinnerungen, daß verschiedene Umstände zu einer schweren Verwirrung seines jugendlichen Gewissens führten. Er sah die sittlichen Forderungen des Katechismus wohl ein und erkannte mit seinem gereiften Urteil auch die Gefahren und Schäden eines ungebundenen Lebens. Zudem vertraten Professoren vielfach einen Rigorismus in der Theorie, der freilich manchmal nicht ganz zu ihrer Praxis stimmte. « Ich hatte in meiner Jugend einen Professor in der Philosophie, der die kleinste Lüge als große Sünde darstellte. Seiner Theorie zufolge hätte man kein Geheimnis bewahren können, ja man hätte nicht einmal durch einen inneren Vorbehalt (*restrictio mentalis*) einem das Leben retten dürfen. Als ich noch jung war, hat man uns mit Theorien sozusagen gefüttert. Was war die Folge? Die meisten hörten sie an, plapperten sie bei der Prüfung nach und lebten lax ». Er fand keine rechte Seelenführung. « Endlich warf ich aus Verzweiflung alles weg,

und Gott weiß es, was aus mir geworden wäre, wenn ich nicht in die Kongregation gekommen wäre » (5). Ganz im Geist der Aufklärung betonte man vor allem die Stärke des menschlichen Willens, die Willensenergie. Außerdem stellte man im Anschluß an Kant, den damaligen Modephilosophen, die Pflicht in den Vordergrund. Dagegen trat die Betonung der Gnade, der übernatürlichen Mittel der Gnade stark zurück. Prost behauptet geradezu, er sei angeleitet worden, alles auf die Kraft des Willens zu bauen. Selbst geistliche Professoren rieten den Studenten, den Umgang mit Frauen und Mädchen zu suchen, um feine Manieren zu lernen. Die Studenten mußten auch Tanzunterricht nehmen und Studentenbälle besuchen. Prost betont ausdrücklich, daß ihn die seelischen Schwierigkeiten auch in Linz niederdrückten (6).

Dazu kam noch das Problem der Standeswahl. An seinem Beruf zum Priestertum hielt Prost immer fest, und es liegen keine Anzeichen für ein Schwanken vor. Aber in das Priesterseminar von Linz wollte er nicht eintreten. Er fühlte eine stärkere Neigung zum Leben in einem Kloster als zum Leben und Wirken eines Weltpriesters. Dazu empfand er eine Abneigung gegen den Regens, den Domherrn Kirchsteiger. Er achtete seine Frömmigkeit, betrachtete ihn aber als einen « affektiert frommen und polizeilich strengen Mann ». Es befremdete ihn auch, daß der Regens beim akademischen Gottesdienst keinen Priestertalar, sondern nur einen kurzen Frack trug, den man durch die langen Spitzen der Alben sehen konnte. Es war ihm schon in Passau aufgefallen, daß selbst die Weiehkandidaten bei den höheren Weihen nur mit einem Frack oder einem einfachen Rock erschienen.

Als Prost noch am Gymnasium studierte, hielt ihnen der Präfekt einen Vortrag über die Klöster und das klösterliche Leben. Da Prost für diesen frommen Priester eine große Verehrung hegte, hörte er gespannt zu. Der Präfekt vertrat die Ansicht, daß Klöster nur Orte der Zuflucht für schwache Charaktere seien. Die festen Charaktere sollten in der Welt bleiben. Prost glaubte es. « Es gab wohl hie und da noch Priester aus den vorjosephinischen Zeiten, aber diese wurden uns als Finsterlinge vorgestellt, die wir flohen und wegen Mangel an Aufklärung bemitleideten. Weil wir aber den Wunsch hatten, doch als gute Christen zu leben und mit unserem starken Willen und den ernstesten Vorsätzen durchfielen, so verzweifelten wir an uns selbst, und als wir diesen Vortrag vom hochw. Präfekten hörten, glaubten ich und noch einer, daß wir wirklich zu jenen Schwachen gehören, und so stieg der Wunsch in uns auf, in ein Kloster zu gehen ». In den Ferien las nun Prost in der Heiligenlegende von Ribadeneira. Er suchte vor allem die Klosterheiligen aus, um sich zu informieren. Da erlebte er aber eine große Überraschung. Er überzeugte sich, daß die Auffassung des Präfekten ganz unhaltbar sei. Denn er fand die festesten Charaktere und eine Willensstärke, die auf alles verzichtete, um nur Gott zu dienen. Er gewann die Überzeugung, daß das Klosterleben ganz anders sein müsse, als es der Präfekt geschildert hatte.

(5) Ged I 9f.

(6) Ged V 74.

Über die Wahl des Ordens war sich Prost in Linz absolut nicht klar. Er hörte schon in Linz, besonders durch den Karmeliten Caesarius von den Redemptoristen viel Gutes. Hatten sie doch im Frühjahr 1825 im benachbarten Gallneukirchen wochenlang an der Bekehrung der Sekte der Boosianer gearbeitet und durch ihr Wirken großes Aufsehen hervorgerufen (7). Dazu kamen noch Nachrichten aus Wien über ihr eifriges Wirken. Die einen sahen in ihnen die begeisterten und gottberufenen Reformer der Zeit; die anderen schimpften über diese Rigoristen. Prost gewann eine große Hochschätzung für sie. Aber an einen Eintritt dachte er zunächst nicht.

Da fand seine Unschlüssigkeit in der Berufsfrage auf sonderbare Weise eine unvermutet rasche Lösung. Ein Mitschüler besuchte ihn, und während sie bei der Hausfrau Bier tranken, kam die Rede auch auf die Berufswahl. Prost erwähnte seine Unsicherheit. Da redete ihm der Mitschüler zu, er solle in das Prämonstratenserstift Schlögl eintreten. Prälat Adolf wünsche nur ausgezeichnete und gelehrte Leute und werde den « Mathematiker » gewiß mit Freuden in das Stift aufnehmen. Das schmeichelte Prost. So entschloß er sich zum Eintritt. Die Aufnahme erhielt er sofort und begab sich zu Beginn der Ferien 1827 in das Stift im oberen Mühlviertel. Sein einziger Mitnovize war sein Mitschüler. Prälat Adolf war « ein österreichisch strenger und gnädiger Herr », der beim Regierungspräsidenten in hohem Ansehen stand. Er konnte das Eindringen des neuen Geistes in sein Stift nicht verhindern. Prost rühmt den sittlichen Lebenswandel, die Freundlichkeit und Gutmütigkeit der Stiftsherren. Zwei alte Herren stammten noch aus der vorjosephinischen Zeit; sie beteten fleißig ihr Brevier, hatten aber im Stift keinen Einfluß mehr. Die übrigen Stiftsherren hatten bereits die josephinische Erziehung und Bildung genossen und waren ganz in den neuen Anschauungen aufgewachsen. Nach einem armen Studentenleben sah sich Prost in ein Stiftsleben versetzt, das ihm infolge der guten Verpflegung und des Monatsgeldes als Wohlleben erschien. Die Novizen mußten um 7 Uhr bei der hl. Messe des Prälaten erscheinen; sie mußten im Chor die kleinen Horen und die Vesper mitbeten. Von Matutin und Laudes wurde ihnen nichts mitgeteilt. Der Novizenmeister gab ihnen die Anweisung: wenn die alten Herren fragen sollten, wie lange sie dazu brauchten, so sollten sie etwa dreiviertel Stunden angeben. Es wurde die monatliche Beicht mit Kommunionempfang verlangt. Eine weitere Einführung in das religiöse Leben und Ordensleben erhielten sie nicht; die Betrachtung blieb ihnen ganz fremd. Die Zeit wurde besonders dem Studium des Hebräisch gewidmet. Außerdem brachte der Prälat dem Novizen Prost noch Bücher, mit denen er sich in die höhere Mathematik einarbeiten sollte. Dann studierten sie das offizielle Lehrbuch der Kirchengeschichte von Dannenmayr, das auf dem Index stand. Prost behauptet, daß er im Stift noch mehr verweltlichte. Dennoch war es für ihn die Brücke zum Eintritt in die Kongregation. Nach Abschluß des Noviziates begann er das Studium der Theologie an der Universität Wien. Er wohnte im kaiserlichen Konvikt, das unter der Leitung der Piaristen

(7) HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, Wien 1953, 442.

stand. Er fühlte sich aber nicht wohl, weil er nur « äußeren Polizeigeist » und wenig tieferen religiösen Geist sah. Er hörte das Alte Testament beim Klosterneuburger Ackermann, der als Freund des hl. Klemens in katholischem Geist dozierte. Der spätere Klosterneuburger Prälat Ruttenstock las Kirchengeschichte auch in kirchlichem Geist.

Prost hörte im ersten Theologiejahr viel über die Redemptoristen. Es steigerte seine Hochschätzung. So wollte er einmal eine Verbindung anknüpfen, aber die unfreundliche Behandlung durch den Pförtner von Maria-Stiegen stieß ihn ab, und er kam nicht mehr. Bald nach Beginn des zweiten Studienjahres trat in seinem Seelenleben eine Krise ein. In den Ferien war es ihm im Stift zum Bewußtsein gekommen, daß er für das Leben und Wirken im Stift nicht berufen sei. Es tauchte der Gedanke auf, das Stift zu verlassen; aber dann erschien ihm das wieder als Ungerechtigkeit und Undankbarkeit. Außerdem stellten sich andere Bedenken ein. « Im zweiten Jahr der Theologie, im Dezember 1829, machte ich noch einmal einen Versuch der Umkehr zu einem besseren Leben. Ich suchte einen Priester, bei dem ich eine Generalbeicht ablegte. Jetzt ging es schnell. Gott führte mich durch ein Ungewitter, das über mich kam, zu P. Libozky » (8). Der Sturm bestand darin, daß zwei Stiftsherren beim Prälaten über den Theologen Klage führten, da sie merkten, daß Prost sich im Stift nicht einlebe. P. Libozky brachte Prost zu P. Passerat. Die Berufsfrage wurde eingehend besprochen. Abt Adolf gab am 13. Dezember 1829 die Erlaubnis zum Eintritt in das Noviziat und stellte dem Theologen eine gute Empfehlung aus (9). So kam Prost zu Weihnachten als Postulant nach Maria am Gestade und dann ins Noviziatshaus von Weinhaus. Am Fest Mariä Vermählung am 23. Jänner 1830, erhielt Prost das Kleid der Kongregation und begann sein Probejahr. Er hatte vier Mitnovizen. Je mehr er den Generalvikar P. Passerat kennen lernte, um so höher stieg seine Achtung und Liebe. Er betrachtete ihn auch später immer wieder als den Moses auf dem Berg, der als großer Beter die Seinen im Kampf um die Seelen stützte und stärkte. Prost bewahrte sein Leben lang für P. Passerat eine große Verehrung und Liebe.

Ebenso schätzte er seinen Novizenmeister P. Franz Doll. Dieser stammte aus einer sehr angesehenen und reichen Familie, sprach italienisch und französisch sehr gut und auch im Neugriechischen war er bewandert. Prost rühmt an ihm die große Ruhe und Gelassenheit. « Ich hörte ihn nie poltern oder aufbegehren; er sprach wenig und imponierte gewaltig » (10). Doll war ein ausgezeichneter Magister, vereinte Strenge und Milde sehr gut, war ein Mann des Gebetes und Studiums. Selbst stolze und gelehrte Novizen beugten

(8) Chronik I 177. Mader (S. 509) erzählt, daß Prost den P. Passerat im Gebet in Maria am Gestade gesehen habe, und dieser Eindruck für seinen Eintritt in die Kongregation ausschlaggebend gewesen sei. In den schriftlichen Aufzeichnungen Prosts findet sich dieser Zug nicht. Vielleicht stützte sich Mader auf mündliche Mitteilung.

(9) Dokumente im PAW.

(10) Tgb IV 137.

sich vor seinem edlen Charakter und tiefen Wissen. Er verstand es vorzüglich, die Novizen in das Ordensleben einzuführen und das innere Leben zu pflegen. Prost hebt besonders hervor, daß ihm erst im Noviziat die große Bedeutung der Gnade und der hl. Sakramente klar wurde. Die Zeit war ausschließlich den Übungen des Gebetes, der Buße und dem Unterricht im geistlichen Leben gewidmet. Die Novizen wurden auch mit dem *Homo apostolicus* des hl. Alfons vertraut gemacht, um so in den Fragen des eigenen Gewissens Klarheit zu gewinnen und eine Vorbereitung für das Moralstudium zu erhalten. Prost betont, daß ihm gerade dies Studium viel Sicherheit, Klarheit und Ruhe in seinen seelischen Schwierigkeiten geboten habe, wenn auch noch in späteren Jahren ein Rest von Ängstlichkeit und Gewissenszweifeln übrig blieb. Das in einem großen Park gelegene Noviziatshaus bot die nötige Stille und Einsamkeit, aber auch Möglichkeit zu Bewegung, Erholung und Entspannung. Bei den Besuchen in Maria am Gestade erlebten die Novizen das herrliche Aufblühen des sakramentalen und kirchlichen Lebens. Das machte einen tiefen Eindruck auf Prost. Hier leuchtete wirklich ein hohes Lebensideal, eine reiche Zukunftsarbeit für Christus.

In seine Noviziatszeit fiel ein Ereignis, das seinen Beruf erschüttern konnte, der Austritt des berühmten Hofbauerschülers P. Dr. med. Emanuel Veith. Allein aus den Äußerungen Prosts sehen wir, daß er die tieferen Gründe und Hintergründe wenigstens teilweise durchschaute (11). Natürlich hatten die Novizen keinen vollen Einblick in die Tragik dieses Austrittes. Aber es ist ein Beweis für die Festigkeit ihres Berufes und die Gediegenheit ihrer Noviziatsbildung, daß sie nicht wankend wurden.

Am 30. April stellte Bischof Gregorius Thomas Ziegler von Linz seinem Diözesanen die Erlaubnis aus, in die Kongregation der Redemptoristen einzutreten. Am 15. September unterfertigte Abt Adolf von Schlögl die Entlassung Prosts in die Kongregation (12). Im gleichen Monat wurde Prost nach einem Noviziat von acht Monaten nach Mautern in der Steiermark geschickt, um dort seine theologischen Studien zu vollenden.

Im Herbst 1827 hatte an der neu errichteten theologischen Hochschule der Lehrbetrieb begonnen. Vor den staatlichen und kirchlichen Behörden galt der Generalvikar P. Passerat als Direktor. Sein Vizedirektor wurde P. Paul Heinzl (1827-1836), der Klerikerpräfekt war und 1830 noch Rektor wurde. Er war 1822 als Weltpriester in die Kongregation eingetreten. Das markante Gesicht, der schwarze Bart, die feurigen Augen, die bis auf den Grund der Seele zu sehen schienen, gaben ihm ein imponierendes Aussehen. Man sagte, es sei zu einer Predigt hinreichend, den P. Heinzl auf die Kanzel gehen und hinab schauen zu lassen. Der Präfekt war ein frommer und edler Mann, freilich oft herb und derb nach außen. Er lebte ganz für die Kongregation und seine Studenten, zeigte für sie ein väterliches Herz. Aber mit rigoroser Strenge wachte er über die Observanz. P. Heinzl war die Freude

(11) Chronik I 186f. Hosp, *Erbe* 548-556.

(12) Dokumente im PAW.

und der Stolz des P. Passerat. Bei manchen erzeugte seine Strenge allerdings nur legale Observanz, die später in Laxheit umschlug. Der Rektor war ein ausgezeichnete Prediger und predigte mit Vorliebe über die ewigen Wahrheiten; es brachte ihm den Namen « Höllenprediger » ein (13).

P. Prost hebt in seinen Erinnerungen hervor, daß Mautern damals in allen Fächern hervorragende Professoren besaß. Bis in sein Alter dachte er mit großer Dankbarkeit an die vorzügliche theologische Ausbildung, die er in Mautern empfangen hatte. Wenn auch die ganz unkirchlichen Lehrbücher als Grundlage für die Vorlesungen und Prüfungen benutzt werden mußten, so war doch die Korrektur durch die streng kirchlichen Professoren gegeben. In jener Zeit, da in den Lehrbüchern und auch noch bei Professoren an den Universitäten der josephinische Geist maßgebend war, erschien die selbständige theologische Lehranstalt als eine Notwendigkeit und ein großer Segen. Männer mit echt kirchlicher Richtung und gründlicher Bildung gingen daraus hervor. Mautern genoß damals einen hohen wissenschaftlichen Ruf. Es stellte ein Zentrum der Reform der theologischen Bildung dar. Es stand würdig an der Seite jener bischöflichen Priesterseminare, die damals zur streng kirchlichen Richtung zurückkehrten. Die Lehranstalt zählte bei der Ankunft Prosts im Herbst 1830 30 Theologen (3 im 1., 11 im 2., 10 im 3. und 6 im 4. Jahrgang). Die Philosophen durften nicht aufgenommen werden. Unter den Mittheologen hatte Prost die späteren Patres Smetana und Bruchmann.

Am 24. März 1831 legte Prost die Profeß ab. Mit Gottes Gnade hatte er nach schwerem Ringen den Weg zum Profeßaltar gefunden. Am 14. Mai 1832 bat P. Passerat die Hofkanzlei, daß von den 14 Theologen des dritten Jahrgangs 12 zu Priestern geweiht werden dürften. Nach Verhandlungen mit dem Ordinariat und der Landesregierung wurde die Erlaubnis nur für vier Theologen erteilt, unter denen auch Prost war (14). So empfing Fr. Prost am 29. Juli 1832 die hl. Priesterweihe und feierte mit den anderen Primizianten in Mautern seine Primiz. Gewiß trat er nach seiner opferreichen und schweren Jugend mit großer Freude und innigem Dank gegen Gott an den Weihe- und Primizaltar. Im Studienjahr 1832/33 mußte er seine theologischen Studien abschließen.

ERSTES WIRKEN IN DER STEIERMARK, 1833-1835.

Der Reformbischof Roman Zängerle (1824-1848) trug sich zunächst mit dem Gedanken, nach dem Tod eines Pfarrers einen Redemptoristen als Provisor auf die Pfarre zu senden. Er sollte durch sein Missionswirken die Pfarrei geistig erneuern und die Ankunft des neuen Pfarrers vorbereiten. Dieser Plan erwies sich aus verschiedenen Gründen als undurchführbar. Aber das erreichte der Bischof, daß von 1830 an je zwei Redemptoristen als

(13) Tgb IV 162 u. 200; Ged I 2; Chronik I 123 u. 188; MADER 345.

(14) Ordinariatsarchiv Graz, Fasz. XXII 1 c; Landesregierungsarchiv Graz, 29-19. 885, 1828.

Kapläne in Aussee wirkten (1). Am 11. September 1833 wurde P. Prost als Kaplan in Aussee auf drei Jahre angestellt (2).

In Aussee war der alte und blinde Pfarrer und Dechant Franz Kugelmayer, regulierter Chorherr eines aufgehobenen Stiftes der Steiermark. Die amtlichen Kanzleiarbeiten erledigte er noch selbst. Sonst aber lag die ganze Seelsorge auf den beiden Kaplänen. Die Pfarrei zählte damals etwa 4000 Seelen. Im Markt waren wegen des Salzamtes viele Beamte. Die Kapläne mußten in vier Schulen, neben der Marktschule auch in den Landschulen Religionsunterricht erteilen. Zu den gewöhnlichen Sonntagspredigten kamen noch die Christenlehren in der Kirche und die damals üblichen Christenlehren auf dem Land. Täglich mußte einer der Kapläne dem Dechant bei der hl. Messe assistieren. Die Versehänge, die man zu Fuß machen mußte führten oft 3-4 Stunden weit. Außerdem kamen viele Leute der ganzen Umgebung, um bei den Redemptoristen in Aussee zu beichten. So lag eine schwere Arbeitslast auf den jungen Kaplänen. Prost berichtet, daß er täglich um vier Uhr aufstand und selten vor 10 Uhr zur Ruhe kam. Oft war die ganze freie Zeit, die von der Schule übrig blieb vom Beichtstuhl beansprucht. Zeit für Gebet und Studium blieb kaum übrig. Die Niederschrift der Predigten wurde unter diesen Umständen zur Unmöglichkeit. Wenn P. Prost Frühbetrachtung halten wollte, klopfen meist schon Beichtleute.

Bei dieser Arbeitshetze betrachtete es der Kaplan als ein wahres Glück, daß der fromme Dechant wirklich ein Mann des Gebetes war und von seinen Kaplänen verlangte, mit ihm gemeinsam das Brevier zu beten. Um halb 12 Uhr mußten beide mit ihm die kleinen Horen, Vesper und Komplet beten. Um vier Uhr mußten sie zum Matutinum und den Laudes kommen, selbst wenn sie im Beichtstuhl waren. Als Entschuldigung galt nur ein Versehgang oder eine unaufschiebbare Schulstunde. Aber der freie Kaplan blieb verpflichtet. Der Dechant betete alle Psalmen auswendig und bildete den einen Chor, die Kapläne den anderen. Die anderen Teile mußten die Kapläne beten; er gab nur die Benediktionen. Selbst wenn er krank im Bett lag, hielt er am gemeinsamen Brevier fest. Allein betete er sehr gern den Rosenkranz. So bildete er in seinem Gebetsleben eine große Ausnahme unter den josephinischen Geistlichen jener Zeit. Die einzige Erholung fanden die Kapläne bei Tisch. Die Haushälterin Therese sorgte für sie wie eine Mutter. Der Dechant war in jeder Hinsicht sehr freigebig, so daß die Kapläne dem armen Mautern noch finanziell helfen konnten. P. Prost machte während der Kaplanzeit einen einzigen freien Spaziergang.

Der große Teil der Bürger und Beamten des Marktes verhielt sich religiös gleichgültig, während die Landbevölkerung noch sehr fleißig war. Besonders gegen den Grundlsee hinein zeichneten sich die Leute durch Reinlichkeit der Wohnungen und Seelenreinheit aus. Gott segnete die Arbeiten der Redemptoristen in jener Gegend. Der Dechant nahm seine Kapläne in Schutz gegen Angriffe. P. Prost predigte am Pfingstfest von

(1) HOSP, *Geschichte der Redemptoristen in Steiermark*, Wien 1934, 32 ff.

(2) Chronik I 194ff; Ged I 13; Tgb I 8 u. 14; IV 77.

der Liebe Christi, die sich in der Sendung des Hl. Geists offenbart. Viele wurden sehr gerührt. Darauf kamen Herren und Bürger zum Dechant und führten Beschwerde, daß die Kapläne die Leute durch ihre Predigten närrisch machten. Als Beweis verwiesen sie auf die Predigt des P. Prost. Nun erkundigte sich der Dechant nach dem Inhalt der Predigt. Aber keiner wußte etwas. Da erteilte er ihnen eine scharfe Rüge und zeigte ihnen die Bosheit einer Anklage, die sie gar nicht begründen konnten. Sie mußten beschämt abziehen (3).

P. Prost litt schwer unter dem ständigen Arbeitsdruck. Er wollte priesterliches Innenleben mit intensiver Seelsorge verbinden, sah sich aber stark gehindert. Als junger Kaplan fand er im ersten Jahr noch nicht den rechten Weg. So sprach er den Wunsch nach einer Versetzung aus, und er erhielt sie auch (4). Er kehrte nach Mautern zurück und machte dort seine Jahresexerzitien. Er freute sich über diese Tage heiliger Ruhe. Sein Weg führte ihn nicht mehr nach Aussee zurück.

Im Herbst 1834 mußte er nach Leoben. Damit kam er eigentlich vom Regen in die Traufe (5). Er wurde zweiter Kaplan an der Stadtpfarre. Da wartete auf ihn ein großes Arbeitspensum. Die Stadtpfarrei zählte damals 4-5000 Katholiken. Er mußte jeden Sonn- und Feiertag die Predigt vor dem Spätgottesdienst übernehmen. Er machte es sich in Leoben zum Gesetz, alle Predigten niederzuschreiben. So erwarb er sich mit der Zeit eine Fertigkeit in der Komposition und auch im Vortrag. Außerdem mußte er die Hälfte der Landchristenlehren und alle Versehgänge außerhalb der Stadt übernehmen. Auch in Leoben kamen die Leute stundenweit her, um bei den Redemptoristenkaplänen Generalbeichten abzulegen. P. Prost stand zwar wie in Aussee jeden Tag um vier Uhr auf, aber trotzdem mußte er oft lange in die Nacht hinein an seinen Predigten arbeiten. Er konnte sich nur durch starken Kaffee wachhalten; dadurch zog er sich ein Magenübel zu, an dem er viele Jahre litt. Aber seine feste Körperkonstitution überwand doch in jungen Jahren alle diese Beschwerden.

Die Wirksamkeit in Leoben dauerte nur wenige Monate. In der Fastenzeit 1835 wurde er ganz unvermutet nach Wien berufen. Hier teilte ihm Generalvikar P. Passerat mit, daß er im Mai nach den Vereinigten Staaten reisen müsse.

P. PROST IN NORDAMERIKA, 1835-1843 (1)

Die ersten Versuche.

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts konnte das Gebiet der Vereinigten Staaten Nordamerikas noch als Missionsland gelten. Es stand noch unter

(3) Chronik I 195.

(4) Ged I 14.

(5) Chronik I 196ff; Tgb I 8 u. 44.

(1) Während der stillen Zeit in Mautern schrieb P. Prost 1856 seine Erinnerungen an den Aufenthalt in Nordamerika und schloß sie im Jahre 1857 ab. Diese «*Relationes R.P. Prost*» veröffentlichte P. Josef Wuest CSSR im Jahre 1903: *Annales CSSR Provinciae*

der Leitung der päpstlichen Kongregation für die Glaubensverbreitung. Während der englischen Kolonialzeit wurden die harten Verfolgungsgesetze der englischen Heimat gegen die Katholiken durchgeführt. Erst als die neue Verfassung des unabhängig gewordenen Landes (1787) religiöse Freiheit garantierte und auch allmählich wirklich schuf, wurde ein Aufblühen der katholischen Kirche und des katholischen Lebens möglich (2). Im Jahre 1790 wurde die erste Diözese (Baltimore) errichtet und John Carroll zum Bischof ernannt. Der Katholizismus nahm einen so raschen Aufschwung, daß Baltimore bereits 1808 zum Erzbistum erhoben wurde, das die Suffraganbistümer Boston, New York, Philadelphia und Bardstown erhielt (3). Im Jahre 1821 wurde das Bistum Cincinnati gegründet, das das Gebiet von Michigan und das nordwestliche Territorium umfaßte. Es zählte unter einer Million Einwohnern etwa 32.000 Katholiken, für die 15 Gotteshäuser bestanden und rund 20 Priester wirkten (4). Hier setzte das erste Wirken der Redemptoristen ein.

Schon der hl. Klemens Maria Hofbauer dachte nach der Aufhebung seiner Gründungen in Deutschland und nach der Vertreibung aus Polen an eine Auswanderung nach Amerika, speziell nach Kanada (5). Er stand 1815 in Verbindung mit dem neugeweihten Bischof Ludwig Wilhelm Dubourg von Louisiana und suchte für ihn Geld und Leute zu sammeln (6). Nach der Hausdurchsuchung im November 1818 tauchte der Plan der Amerikareise wieder auf (7).

Bei den großen Schwierigkeiten, in der Schweiz eine bleibende Heimstätte zu finden, erwog auch P. Passerat im Jahre 1811 eine Auswanderung nach Amerika, doch ließ er diesen Plan wieder fallen, als ihm die Gründung von Valsainte gelang (8). So können wir es gut verstehen, daß er als Generalvikar die günstige Gelegenheit mit Freude begrüßte, die Kongregation ins Missionsland von Nordamerika zu verpflanzen.

Entscheidend wurde der Besuch des Generalvikars Friedrich Rese von Cincinnati in Wien im Jahre 1828 (9). Seit 1824 hatte Rese für die deutschen Auswanderer und in der Indianermission eifrig gewirkt. Bischof Fenwick

Americanae. Supplementum. Pars I. pag. 1-238. Darauf baut die Darstellung auf. Prost schrieb noch in der Hauschronik von Puchheim kurz über die Erlebnisse in Amerika: Chronik I Blatt 131-171 und 201-211. Diese Aufzeichnungen enthalten nichts wesentlich Neues; sie wurden aber gelegentlich benützt. Vgl. noch *Analecica CSSR II* (1932) 353-357; BRANDHUBER, *Redemptoristen 1732-1932*, Bamberg 1932, 144-150.

(2) HERTLING, *Geschichte der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten*, Berlin 1954, 26-29.

(3) HERTLING 49. THAUREN Joh., *Ein Gnadenstrom zur neuen Welt und seine Quelle. Die Leopoldinenstiftung. Ihr Werden und Wirken*, Mödling 1940, 114.

(4) HERTLING 60. THAUREN 115 und 119f.

(5) HOFER Joh., *Der hl. Klemens M. Hofbauer*, Freiburg 1923, 190-193.

(6) *Monumenta Hofbaueriana XIII* (Cracoviae 1939) 75.

(7) HOFER 409ff. *Mon. Hofb. XI* (Toruniae 1939) 203f u. 269. XII 192 u. 197.

(8) HOFER 243.

(9) THAUREN 26ff. Über Rese vgl. noch KLEINSCHMIDT: Beda, *Das Auslandsdeutschtum in Übersee und die katholische Missionsbewegung*, Münster 1926, 261-263. THAUREN 147-152.

schickte ihn nach Rom und Lyon, um die Hilfe des Werkes der Glaubensverbreitung für die Diözese Cincinnati zu gewinnen. Aus den Besprechungen ergab sich sein Plan, in Österreich den Versuch zu wagen, ein eigenes Hilfswerk zur Unterstützung der Missionen in Nordamerika zu begründen. Im Mai 1828 kam Rese nach Wien. Die Frucht seiner Bemühungen war die Einführung der « Leopoldinenstiftung » die am 8. Dezember die Gutheißung des Kaisers als religiöses Privatinstitut zur Almosensammlung für die Missionen in Nordamerika erhielt. Die Statuten genehmigte der Kaiser am 18. März 1829 und erteilte am 20. April das kaiserliche Plazet zum päpstlichen Errichtungsbreve. Die Seelsorgenot der deutschen Auswanderer gab den Hauptausschlag für die Begründung des Missionsvereines, der frei von allem josephinischen Staatseinfluß ein rein religiöses Werk war und blieb und nie ein Werkzeug der Politik wurde (10).

Generalvikar Rese wollte aber auch Arbeitskräfte werben. Daher verhandelte er in dieser Zeit mit P. Passerat (11). Allein gerade damals forderten die Neugründungen in Lissabon, Frohnleiten, Mautern und Innsbruck so viele Kräfte, daß P. Passerat zunächst nur für die Zukunft die Zusicherung geben konnte, daß er bei günstigem Nachwuchs an die Gründung von Missionen in Nordamerika denken werde. Leider schloß er keinen klaren Vertrag. Im November 1829 verließ Rese Wien mit drei Jesuiten und einem Weltpriester; Weihnachten feierten sie schon in Cincinnati.

Endlich im Frühjahr 1832 konnte P. Passerat den lang gehegten Entschluß ausführen. Er wählte den P. Sänderl als Obern, dazu die Patres Hätscher und Tschenhens mit den Brüdern Jakob, Alois und Wenzel. Am 6. März reisten sie ab und gelangten über Triest am 17. Juli nach Cincinnati. Bischof Fenwick hatte als Dominikaner ein Verständnis für den Plan einer Ordensgründung der Redemptoristen, aber sein Plan scheiterte an der Finanzfrage. Die Patres wurden auf verschiedene Stationen verteilt. Rese wurde im Oktober 1833 Bischof der neuen Diözese Detroit. In dieser Diözese lag der Wirkungskreis der Redemptoristen. Allein der Bischof zeigte keinen Sinn für eine Klostergründung und wies den Patres nur einzelne Missionsstationen zu. Es kam auch noch zu anderen Differenzen. Weder in Green Bay noch in Norwalk glückten Gründungsversuche. Die Lage schien aussichtslos (12). P. Hätscher und Bruder Wenzel kehrten nach Europa zurück. Man erwog in Wien bereits die Rückberufung der anderen Missionäre. Aber P. Passerat verlor das Vertrauen nicht. Ende 1834 erließ er ein Rundschreiben mit der Frage, welche Patres bereit wären, nach Amerika zu gehen. Es herrschte aber bereits eine solche Hoffnungslosigkeit, daß sich nur *einer* meldete, P. Prost. Er hatte von der wirklichen Lage als Kaplan gar keine Ahnung, aber von Jugend auf eine große Neigung für ein Missions-

(10) HERTLING 74.

(11) WUEST, *Annales* I (1832-1849), Ilchester 1888, 5. THAUREN 128.

(12) Über die Lage der Redemptoristen 1832-1835 orientiert sehr gut und ausführlich: CURLEY Michael, *The Redemptorist pioneers in America*: Spic. hist. 4 (1956) 121-155. BYRNE John, *The Redemptorist Centenaries, 1732-1932*, Philadelphia 1932, 42ff.

wirken in Amerika (13). P. Passerat nahm sein Angebot voll Freude an (14). Er ernannte ihn zum Visitator und Oberrn in Amerika. Der Generalvikar erkannte, daß P. Prost trotz seiner Jugend der rechte Mann sei, die verworrenen Verhältnisse jenseits des Ozeans zu ordnen. Sein großes Vertrauen wurde gerechtfertigt. Dem P. Prost wurde der am 17. Jänner 1834 geweihte P. Peter Czakert beigegeben.

Im Mai 1835 erfolgte die Abreise von Wien. Nach einer Fahrt von 35 Tagen von Le Havre aus trafen sie am Fest Mariä Himmelfahrt in New York ein. Nach vieler Mühe fanden sie die deutsche katholische Kirche. Pfarrer Johann Raffener, ein früherer Tiroler Arzt, nahm sie voll Freude auf. Da P. Prost bis zur Ankunft des Gepäcks warten mußte, benützte der Pfarrer die Gelegenheit zu einem Urlaub und ließ sich durch P. Prost vertreten, während P. Czakert nach dem Westen weiter reiste. P. Prost sammelte in diesen Wochen reiche Erfahrungen. Als endlich Ende Oktober das Gepäck eintraf, deponierte er es bei einem deutschen Kaufmann; leider wurde es hier bald ein Opfer eines Großbrandes.

Beim Abschied gab ihm Bischof Dubois von New York ein Empfehlungsschreiben für die ganze Diözese mit, das ihm später gute Dienste leistete. Infolge eines Dambruches war die Weiterreise von Rochester zunächst unmöglich. Die 700 deutschen Katholiken baten ihn, bei ihnen zu bleiben. Sie versprachen den Bau einer Kirche und den nötigen Unterhalt. P. Prost vertröstete sie auf später.

Als er in Norwalk ankam, fand er den P. Czakert mit dem Bruder allein, denn P. Tschenhens war eben auf Außenstationen, P. Sänderl in Detroit. Die armselige Holzkirche und das Blockhaus der Patres boten ein Bild größter Armut. Die Leute waren zu finanzieller Hilfe absolut nicht bereit, auch nachdem ihnen P. Prost in einer Predigt ihre Pflicht erklärt hatte. Er erkannte klar, daß hier eine Ordensniederlassung unmöglich sei. Er reiste weiter nach Detroit, wo ihn Bischof Rese zwar freundlich aufnahm, aber erklärte, die Redemptoristen seien für die Indianermisionen seiner Diözese. Das widersprach vollkommen seinem Ersuchen in Wien um Priester für die deutschen Auswanderer. Auf Wunsch des Bischofs fuhr nun der Visitator mit P. Sänderl und Bruder Vitus des P. Sänderl nach Green Bay. Er fand hier ganz verworrene Verhältnisse, ein halbfertiges Haus, eine unvollendete Kirche und Schulden, die er bezahlen sollte. Über den Winter waren sie von der Umgebung fast ganz abgeschlossen und lebten in größter Armut. P. Prost bildete sich die Überzeugung, daß auch hier ein Kloster unmöglich sei. Es kam ihm immer mehr zum Bewußtsein, in welcher schwierigen Situation er gestellt war. Er betrachtete es als eine Fügung des Himmels, daß ihn ein Brief der deutschen Katholiken von Rochester mit Gutheißung des Bischofs und des irischen Pfarrers nach Rochester einlud. Die Deutschen hatten im Dezember 1835 eine kleine Methodistenkirche gekauft. In Detroit kam es zu einer ernsten Auseinandersetzung mit Bischof Rese

(13) *Katholische Blätter*, Linz 20 (1868) 311. Chronik I 211.

(14) WUEST, *Supplementum* 40.

wegen der traurigen Verhältnisse in Green Bay, wegen der Versetzung der einzelnen Patres an Missionsstationen für Indianer, wegen Verhinderung einer Klostergründung und endlich wegen Verwendung von Geldern, die von der Leopoldinenstiftung ausdrücklich für die Redemptoristen bestimmt waren, vom Bischof aber teilweise für seine Schulbauten verwendet wurden. Der Visitor sah klar ein, daß die Diözese des Bischofs Rese für ein Kloster nicht in Betracht kam.

Am 10. Juli 1836 traf P. Prost in Rochester mit der stillen Hoffnung ein, hier endlich ein Kloster gründen zu können. Er fand eine kleine Kirche vor, die nach irischer Art auf drei Seiten Gallerien hatte, um Platz zu gewinnen. Da schon damals die Bauplätze in den aufstrebenden Industriestädten sehr teuer waren, versah man die Kirchen meist mit Unterbauten, so auch hier. P. Prost ließ eine Wohnung und ein Schulzimmer einrichten. An der Front der Kirche war der Eingang zur Schule. Von der Wohnung führte eine kleine Stiege zur Kirche hinauf. Die Umgebung war freilich noch ganz unkultiviert, aber die Anlage von Straßen schon geplant. Zu seinem großen Leidwesen erfuhr aber der Visitor, daß seine Kirche eine sogenannte « Trustee-Kirche » sei (15). Da der Staat absolut keine finanzielle Hilfe gewährte, mußten die Kirchengemeinden für alles aufkommen, für Bau und Erhaltung der Kirchen, für Klerus und Schulen. Nach dem Vorbild protestantischer Kirchengemeinden bildeten sich auch in katholischen Kirchengemeinden Laienkollegien, welche die Gelder eintraben, das Kirchenvermögen verwalteten, sich selbst vielfach als die eigentlichen Herren der Kirchen betrachteten, eigenmächtig Geistliche anstellten und mit den Bischöfen in Konflikt gerieten. Man wird an das mittelalterliche Eigenkirchenrecht erinnert. Freilich gab es auch wirklich gute « Trustees » (Kirchenvorsteher). Die Bischöfe suchten das « Trustee-System » zu beseitigen und selbst Eigentümer von Kirchen und Kirchengut vor dem Gesetz zu werden. Seit 1835 wurde die Reaktion gegen dies teilweise gefährliche System immer stärker. P. Prost wurde einer der mächtigsten Vorkämpfer. Er fand in Rochester bei den deutschen Katholiken eine staatlich inkorporierte Kirchengemeinde vor. Zunächst ging alles gut, denn die gewählten Männer waren verlässlich und rechtschaffen und richteten sich nach den Wünschen ihres Pfarrers. Der irische Pfarrer gab P. Prost die Versicherung, daß alle Gemeinden der Diözese staatlich inkorporiert seien, und daß daher die Deutschen in Rochester nur diesem Beispiel gefolgt wären. Die gewählten Kirchenvorsteher machten bei P. Prost ihre Aufwartung und boten ihm einen Jahresgehalt von 400 Dollar und freie Wohnung. Die Leute brachten außerdem noch öfter Holz und Lebensmittel als Geschenk.

Die Eröffnung der Kirche gestaltete P. Prost recht feierlich. Er hatte einen Kelch und ein Meßgewand mitgebracht. Er sorgte auch gleich für einen schönen Kirchengesang. Nach einem halben Jahre hatte er bereits eine kleine Orgel und eine Monstranz besorgt. Am 2. November konnte er eine Pfarrschule eröffnen. Denn er gewann dafür einen gewissen Ludwig

(15) Wuest, Suppl. 8of. Hertling 43-45.

Kenning, der als erster Amerikaner Laienbruder in der Kongregation wurde und treu ausharrte. Für den Altar hatte P. Prost ein schönes Marienbild mitgebracht. Die Freude der Leute war groß.

Der Bischof erteilte ihm die Binationsvollmacht, und so konnte jeden Sonntag doppelter Gottesdienst gehalten werden. Um halb 8 Uhr setzte er die Kommunionmesse an und bot am Samstag abends und Sonntag früh reichlich Beichtgelegenheit. Von Anfang an legte er ein großes Gewicht auf die Förderung des Sakramentenempfanges und erzielte schöne Früchte. Damit begann ein eifriges katholisches Leben in der Gemeinde. Um 10 Uhr ließ er durch einen Vorbeter den Rosenkranz beten. Um halb 11 Uhr folgte der zweite Gottesdienst. Da konnten auch die Hausgehilfinnen erscheinen, denn nach amerikanischer Praxis nahm man um 9 Uhr ein reichliches Gabelfrühstück und das Mittagessen erst am späten Nachmittag.

An Sonntagen nachmittags hielt P. Prost zuerst lateinische Vesper. Er stellte fest, daß der Psalmengesang auf das Volk einen eigenen Zauber ausübte und sehr zur Andacht stimmte. Da die Katholiken aus verschiedenen Diözesen stammten, wollten sie Gebräuche und Lieder ihrer Heimat. Das war unmöglich. P. Prost band sich streng an den von den Bischöfen vorgeschriebenen Ritus. Textkürzungen erlaubte er nicht (16). Die Marienverehrung ließ er sich besonders angelegen sein. Am Samstag betete er mit den Leuten den Rosenkranz. Sehr segensreich wirkte er durch die Skapulierbruderschaft, der er neben dem monatlichen Sakramentenempfang besondere Zierung des Altares und Caritas als Aufgaben stellte. Oft hielt er wöchentlich zwei Konferenzen über Glaubens- und Kontroversfragen. Dann versorgte er alle Familien mit katholischen Büchern aus Europa. Die Kirche wurde bald ein Mittelpunkt kirchlichen Lebens. Es meldeten sich Konvertiten; bei Mischehen setzte er katholische Trauung durch und oft auch bei bloßen Zivilehen. Dadurch zog er sich freilich die Feindschaft der Protestanten zu. P. Prost wirkte auch bei den deutschen Katholiken der Umgebung sehr eifrig. Am meisten freute sich Bischof Dubois. Im Juli 1837 kam er zur Visitation. P. Prost mußte ihn dann zur Visitation anderer deutscher Pfarreien begleiten und da predigen, weil der Bischof selbst nur englisch und französisch sprach. So kam er in die Gemeinden, die der deutsche Missionär Johann Nepomuk Neumann aus Südböhmen betreute. Auch Neumann hatte große Schwierigkeiten mit dem « Trustee-System ». Zwei vom Bischof angebotene Stellen konnte P. Prost wegen Regelwidrigkeit nicht annehmen.

Im ersten Jahr (1836/7) war in Rochester alles gut gegangen. Aber nun kam ein Schlag nach dem anderen. In Wien dachte man wieder an Rückberufung, wie er aus einem Brief ersah. Er schickte einen Bericht und verwies darauf, daß man auch in Europa nicht immer sofort eine Klostergründung verwirklichen könne (17). P. Passerat beruhigte und tröstete ihn mit der Versicherung, daß sie im Jahre der Heiligsprechung des hl. Alfons das erste Kloster in Amerika gründen würden. Prost faßte

(16) WUEST, Suppl. 116.

(17) Chronik I 207.

das als eine sichere Prophezeiung auf, die ihm neuen Mut gab. Die Patres Tschenhens und Czakert bestanden immer noch auf ihrer Meinung, daß man ein Kloster in Norwalk gründen solle, da auch Rochester aussichtslos sei. Die größte Schwierigkeit bildete sich aber in Rochester selbst.

Im Februar 1837 erhielt P. Prost 5000 Gulden von der Wiener Leopoldinenstiftung und 6000 Gulden vom Seckauer Bischof Roman Zängerle. Nach Abzahlung von Schulden für die deutsche Kirche kaufte er ein Fachwerkhaus neben der Kirche mit ausgedehntem Grund. Hier sollte eine neue Kirche mit dem Kloster erstehen. Denn beim ständigen Wachsen der deutschen Katholiken wurde eine größere Kirche eine unbedingte Notwendigkeit. Er legte der Kirchengemeinde seinen Plan dar. Da bildete sich eine schwere Gegnerschaft. Manche Kirchenvorsteher erklärten, die Kirche würde dann Eigentum des Pfarrers sein, die Kirchengemeinde hätte nichts mehr zu sagen. Zudem hatte P. Prost gegen die Mischehen energisch gepredigt und sich dadurch auch Feinde gemacht. Nun faßte er den Plan, Rochester zu verlassen, um der deutschen Gemeinde den Undank zum Bewußtsein zu bringen. Er berief den P. Czakert von Norwalk, der dann als Rekonvaleszent bis in den August blieb und wieder nach Norwalk zurückkehrte. Für die weitere Zeit hatte der Weltpriester Johann Neumann zugesagt, daß er hie und da Gottesdienst für die deutschen Katholiken halten werde.

Im Mai 1838 reiste der P. Visitator nach Peru-Norwalk. Er wollte alles aufbieten, um hier eine Gründung zustande zu bringen. Er erklärte den Leuten, er sei gern bereit, alles für sie zu tun, aber auch sie müßten Opfer bringen. Er ließ verschiedene Bauten und Verbesserungen durchführen. Aber die Leute lehnten jede Mithilfe ab. Jetzt sahen auch die anderen Patres ein, daß hier eine Niederlassung unmöglich sei. P. Prost war gerechtfertigt. Er vertraute auf den Trost des P. Passerat.

Die ersten Niederlassungen.

Im Februar 1839 kam ein Auslandsdeutscher von Pittsburg im Staat Pennsylvanien nach Norwalk, um seine verheiratete Schwester zu besuchen. Adelman sah das unermüdliche Seelsorgewirken der Patres. Er bat den P. Prost, er möchte sich der deutschen Katholiken in Pittsburg annehmen. Die 4-5000 Gläubigen seien in großer Not, da sie schon seit einiger Zeit ohne Priester seien. Als der Visitator um den Grund fragte, erhielt er nur die Antwort, der Bischof habe keinen deutschen Priester zur Verfügung. P. Prost dankte für die Mitteilung, erklärte jedoch, eine Berufung könne nur vom Bischof ausgehen. Da Adelman gleich hernach abreiste, blieb die Unterredung geheim. Bald erhielt P. Prost von Bischof Franz Kenrick von Philadelphia einen Brief vom 5. März 1839. Der Bischof schrieb, es sei ihm von Pittsburg mitgeteilt worden, daß P. Prost bereit sei, einen Priester für die Seelsorge der Deutschen in Pittsburg zu stellen. Das sei ihm sehr willkommen, und er erteile gern die nötigen Vollmachten. Er wolle, daß der Gottesdienst in der St. Patrikkirche und nicht in der Kapelle von

Bayardstown gehalten werde. P. Prost nahm den Ruf an. « Diese Berufung war für mich, was das letzte Brett für einen Schiffbrüchigen ist. Eine Stadt, eine große Gemeinde, Dinge, die ich schon lange wünschte. Jetzt gewann ich Hoffnung, daß ein Haus unserer Kongregation in Amerika zustandekomme. Ich entschloß mich, den letzten Versuch zu wagen ». Vorläufig hielt er den Plan vollkommen geheim (18).

In der Predigt am Weißen Sonntag, am 7. April, stellte er den Norwalkern ihren Undank vor. Er habe Schulden machen müssen, um nur abreisen zu können. Am nächsten Tag reiste er ab, ohne jemand zum Abschied zu empfangen. In Norwalk traten traurige Seelsorgezustände ein.

Als P. Prost am 11. April in Pittsburg eintraf, erkannte er bald, daß er in eine äußerst schwierige Lage gekommen sei. Bischof Carroll hatte 1808 in dem rasch aufstrebenden Pittsburg für die ersten 20 Katholiken einen Priester angestellt. P. Prost fand aber bereits 12.000 irische und 4-5000 deutsche Katholiken. Ein Franziskaner baute 1820 die erste Kirche, eine kleine St. Patrikkirche. Aber schon im Mai 1834 konnte für die Iren die große St. Paulskirche geweiht werden, während der Bischof die kleine Kirche den deutschen Katholiken gegen jährliche Zahlung von 300 Dollar überwies und schließlich die Kirche zum Kauf um 6000 Dollar anbot. Das führte zu einer Spaltung der deutschen Kirchengemeinde. Ein Teil war mit dem Vorschlag einverstanden. Ein anderer Teil wollte eine leerstehende Fabrik als Kirche einrichten. Der Besitzer, ein reicher Schweizer, war zum Verkauf um 5000 Dollar bereit. Bischof Kenrick gab seine Erlaubnis unter der Bedingung, daß die Kirche im Kaufvertrag auf den Namen des Bischofs übertragen werde; denn er war ein scharfer Gegner des Systems der Trustees und des damit verbundenen Laienregimentes. Die Kirche wurde im ersten und zweiten Stock eingerichtet, während die großen Unterräume leer blieben. Als der Bischof auf der Firmungsreise 1834 nach Pittsburg kam, verweigerte er die Weihe der Kirche, weil in unmittelbarer Nähe Klosettanlagen waren. Der deutsche Priester hielt wohl Gottesdienst, aber es kam immer wieder zu Streitigkeiten. Als dann der Sohn des früheren Besitzers in den unteren Räumen ein Gasthaus einrichtete, verbot der Bischof am 1. Oktober 1838 den Gottesdienst und versetzte den deutschen Priester. Der schwere Streit bildete ein großes Ärgernis in der Diözese. Als nun Adelman im Februar 1839 den P. Prost besuchte, erwähnte er nichts von diesen Vorgängen. P. Prost bemerkt: « Man kann sich meine Verlegenheit vorstellen. Hätte ich dies früher gewußt, wäre ich sicher nicht hergegangen... nicht einem Menschen, sondern Gott allein sollen wir unser erstes Haus in Amerika verdanken » (19).

Ein Schwarzwälder Uhrmacher nahm sich des P. Prost an, gewährte ihm Unterkunft und Kredit zur Anschaffung der nötigsten Einrichtung. Am zweiten Sonntag nach Ostern hielt P. Prost den ersten Gottesdienst. In seiner

(18) WUEST, Suppl. 141; *Annales* I 268 (Brief des Bischofs).

(19) Chronik I 159. BECK Bernard, *Goldenes Jubiläum des Wirkens der Redemptoristenväter an der St. Philomena-Kirche in Pittsburg und Umgebung, nebst deren ersten Missionen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas*, Pittsburg 1889, 100.

Predigt, die natürlich große Spannung weckte, erwähnte er in kluger Weise kein Wort von der Vergangenheit. Er erklärte nur, daß er im Auftrag des Bischofs in der St. Patrikkirche Gottesdienst halten und sich ihrer Seelen annehmen wolle. Er handelte nach seinen Worten und widmete sich mit großem Eifer der Seelsorge. Er war ein guter Sänger, ein ausgezeichnete Prediger und dabei liebenswürdig im Umgang. Auch sein imponierendes Äußere machte Eindruck. Er vermied ängstlich den Anschein, als ob er eine Partei begünstige. In kurzer Zeit gewann er die Herzen. Der Kirchenbesuch nahm so zu, daß die Kirche zu klein wurde. Die Anhänger der Fabrikkirche beschwerten sich bei P. Prost über die Entscheidung des Bischofs und drohten, ihn gerichtlich zu belangen. Der Visitator versprach seine Vermittlung. Von der Anrufung des weltlichen Gerichtes hielt er sie ab.

P. Prost hatte den Bischof von seiner Ankunft sofort verständigt. Im Antwortschreiben vom 23. April drückte der Bischof seine Freude aus. Er wolle alles aufbieten, den Frieden herzustellen. Er schlug vor, P. Prost möge in einer Versammlung der Kirchengemeinde versuchen, den Willen der Mehrheit festzustellen; er werde diese Entscheidung billigen. Bevor der Visitator das ausführen konnte, fiel er in eine schwere Krankheit. Nur die aufopfernde Hilfe protestantischer Ärzte rettete sein Leben. Mitte Juni kam der Bischof; P. Prost war noch Rekonvaleszent. Bischof Kenrick zeigte ihm viel Wohlwollen, und P. Prost lernte ihn sehr schätzen (20). Das innige Verhältnis zwischen Bischof Franz Kenrick und P. Prost wurde zum großen Segen für die Kongregation.

Nach der Abreise des Bischofs wurde P. Prost rückfällig und wieder wochenlang schwer krank. Langsam erholte er sich und begann dann das Einigungswerk durch Privatunterredungen, Versammlungen der Kirchengemeinde und Komiteeberatungen. Der vom Bischof gewiesene Weg erwies sich als vergeblich. Jeder natürliche Weg zum Frieden schien aussichtslos (21).

In jener Zeit blühte der Kult der hl. Philumena überall auf; sie galt als die große Wundertäterin wie in unserer Zeit die hl. Theresia vom Kinde Jesu (22). Nachdem alle natürlichen Mittel versagt hatten, baute P. Prost auf die Fürbitte der hl. Philumena. An einem Sonntag im August erzählte er den Leuten von der Heiligen, munterte zum Vertrauen auf und zur Ablegung des Gelübdes, die Kirche der Heiligen zu weihen. Er betete das Gelübde vor, und die Leute beteten nach. Es trat nun ein auffallender Gesinnungsumschwung ein, eine Neigung zur Annahme seiner Vorschläge. Da bestimmte er den früheren Fabrikbesitzer, den Verkauf an die Kirchengemeinde rückgängig zu machen, da die Gebäude leer standen. Er bot 15.000 Dollar für die Kirche mit Grund und die drei Häuser. Schneider nahm den Vorschlag an. Mit Erlaubnis des Bischofs vom 28. August 1839 wurde der Kaufbrief auf den Namen des P. Prost ausgestellt, der damit vor dem Staat als Besitzer galt. Er schloß aber den Kaufvertrag für die Kongregation und machte sofort ein entsprechendes Testament. Der Bischof verlangte die

(20) Chronik I 160.

(21) Chronik I 157.

(22) Verehrung durch den hl. Johann Vianney.

Beseitigung der Gaststätte und das Verlassen der St. Patrikkirche, die Pfarrkirche für eine neue irische Pfarrei wurde. P. Prost teilte der deutschen Kirchengemeinde den Kauf mit und ließ die Leute aus Entgegenkommen abstimmen, ob sie einverstanden seien. Es gab nur wenige Gegenstimmen. Damit war der Friede zur großen Freude aller hergestellt. P. Prost ordnete nun auch die Verwaltung durch einen Verwaltungsrat von Laien, denen er besonderes Vertrauen schenkte. Er vereinbarte für zwei Priester einen Jahresgehalt von je 500 Dollar; das war der gewöhnliche Gehalt der Priester in größeren Städten. In den Unterräumen wurde die Pfarrschule eingerichtet und für die Lehrer ein Jahresgehalt von 400 Dollar festgesetzt. Nachdem Kirche, Schule und Haus notdürftig eingerichtet waren, bezog P. Prost im Oktober das Kloster. Nach dem Rat des Bischofs nahm er zu Allerheiligen eine einfache Benediktion der Kirche vor und begann den Gottesdienst in der Fabrikkirche. Er zeigte auch hier großen Eifer. Es blieb dem Visitator unter diesen schwierigen Verhältnissen wirklich nichts anderes übrig, als die Seelsorge in der damaligen amerikanischen Form zu übernehmen. Die Ausübung pfarrlicher Rechte an der eigenen Klosterkirche und eine Pfarrschule bildeten eine Notwendigkeit. Erst Jahrzehnte später nach starker Konsolidierung der Kongregation im Land konnten die Patres auch die Volksmissionen aufnehmen. So entwickelte sich die Eigenart der Kongregation in Amerika. Die Gründung des ersten Klosters in Amerika, in der Industriestadt Pittsburg war dem Visitator geglückt. Es war ein ganz großer Erfolg.

P. Passerat hatte dem Visitator die Weisung gegeben, bei einer eventuellen Gründung nach der Stimmenmehrheit der Patres zu entscheiden. Das schien dem P. Prost bei der Uneinigkeit in den Ansichten unmöglich. Deshalb schrieb er am 13. Juni 1838 an den P. General Ripoli, er habe den P. Generalvikar schon öfter gebeten, er möge einen anderen Pater, etwa P. Held, mit größeren Vollmachten schicken. In der Antwort vom 19. März 1839 nahm P. General innigen Anteil an den geschilderten Schicksalen seiner Söhne in Amerika und gewährte dem P. Prost auf fünf Jahre mit dem Recht der Subdelegation folgende Vollmachten: Kollegien zu errichten, ein Noviziat zu bilden, die Novizen zur Probeß zuzulassen. Er möge jedes Jahr einen Bericht senden (23). Sofort sandte P. Prost einen Bericht am 27. Juni. In der Antwort vom 20. August erklärte P. General, er sehe nicht ein, daß ein neuer Visitator bestimmt, oder ein Pater aus Amerika nach Europa reisen solle.

Mitte Jänner 1840 traf P. Tschenhens von Norwalk in Pittsburg ein, und bald hernach kam Bruder Alois. So war eine Klostersgemeinde konstituiert. Den P. Sänderl und seinen Bruder Vitus beließ P. Prost in Rochester, wohin sie im August 1839 kamen. Er hoffte immer noch auf ein Kloster in Rochester. Nachdem die erste Klostergründung vollzogen war, wollte der Visitator eine feierliche Weihe der Kirche und bat den Bischof um die Vollmacht dazu. Am 10. März 1840 drückte der Bischof seine Freude aus und schrieb: « Wegen der Weihe der Kapelle oder Kirche ist keine Schwierigkeit

(23) Generalatsarchiv Rom. Die Abschrift des Briefes verdanke ich der Güte des R.P. Dr. Clemens Henze (ohne Angabe der Signatur).

mehr, da der Titel derselben nun so sicher ist, daß sie kein Laie mehr aus der Hand ihrer Kongregation entreißen kann. Ich erteile Ihnen deshalb gänzlich die Vollmacht, die feierliche Weihe nach Vorschrift des römischen Rituale vorzunehmen » (24). Im Mai nahm P. Prost die feierliche Weihe vor und hielt die Festpredigt. P. General hätte allerdings erwartet, daß die Kirche mit Rücksicht auf die Kanonisation im Jahre 1839 dem hl. Stifter Alfons geweiht würde: « *Estis Liguoristae et non Philumenistae!* » (25). Da nun drei Patres waren, konnte der Gottesdienst feierlich gestaltet werden. Wie in Rochester meldeten sich Protestanten zur Konversion. Die Seelsorge beschränkte sich nicht auf Pittsburg allein, denn der Bischof übertrug den Redemptoristen eine ganze Reihe von Außenstationen. P. Prost kaufte für diesen Zweck ein eigenes Pferd (26). Die Einigung in der Kirchengemeinde von Pittsburg und das Aufblühen der Seelsorge machten bei den Bischöfen großen Eindruck und stimmte sie günstig für die Redemptoristen.

Zu Ostern 1840 erhielt der Visitor vom Erzbischof Samuel Eccleston von Baltimore die Einladung zum Provinzialkonzil, das am 24. Mai begann. Da lernte P. Prost mehrere hervorragende Bischöfe kennen und schätzen. Auf Bitten des Erzbischofs blieb er nach dem Konzil noch einige Tage, da sich der Erzbischof über die Kongregation und ihre bisherigen Arbeiten orientieren wollte. Er verabschiedete sich mit einem freundlichen « Auf Wiedersehen! ». Der Visitor ahnte noch nicht, was ihm dies Wiedersehen bringen würde.

Nach der Rückkehr fand der Visitor die Mitbrüder in bester Stimmung. Sie freuten sich, endlich ein Heim, eine schöne Wirksamkeit und ein geordnetes Ordensleben zu haben. P. Prost suchte nach Möglichkeit, ein wirkliches Klosterleben einzurichten. Die religiösen Übungen wurden regelmäßig gehalten. Aber nun brach bei ihm leider ein starker Minderwertigkeitskomplex durch. Er war ja nach seiner Studienzeit nur kurze Zeit in einem geordneten Ordensleben gestanden. Darum bildete er sich jetzt die Überzeugung, daß er nicht der rechte Mann für die Durchführung der Klosterdisziplin sei. Er wollte nach Europa fahren, dem P. Passerat den wirklichen Stand der Verhältnisse schildern, ihm Rechenschaft ablegen und ihn um die Sendung eines neuen Visitors mit Patres und Brüdern bitten. Die Mitbrüder billigten den Plan. Allein Bischof Kenrick von Philadelphia sprach sich mit guten Gründen ganz energisch dagegen aus.

Nun wandte sich P. Prost an den Erzbischof von Baltimore um ein Empfehlungsschreiben für die Reise. Er wurde eingeladen selbst zu kommen. Erst in Baltimore erkannte der Visitor den wahren Grund dieser Einladung. Sein Gastgeber, Pfarrer Benedikt Bayer von der deutschen St. Johanneskirche, eröffnete ihm, daß er nach Rücksprache mit dem Generalvikar die Kirche aufgeben und dem Erzbischof den Vorschlag machen werde, die Kirche den Redemptoristen zu übertragen. P. Prost begrüßte das

(24) WUEST, *Annales* I 272f; BECK 117f.

(25) Brief vom 24. Okt. 1840: WUEST, *Annales* I 274f.

(26) WUEST, *l.c.* 269 u. 272; BECK 115 u. 119.

Angebot mit großer Freude. Denn gerade Baltimore mußte für die Entwicklung der Kongregation in Amerika von besonderer Bedeutung werden. Das Seminar der Sulpizianer konnte für die Ausbildung der Theologen in Aussicht genommen werden. Der Erzbischof stellte sogar die Übergabe der St. Jakobskirche in Aussicht, die sein Privateigentum war. Er wünschte, daß der Visitator die St. Johanneskirche möglichst bald übernehme. Pfarrer Bayer hatte die Absicht, in die Kongregation einzutreten, was sich in Europa leichter verwirklichen ließ. So schlug der Erzbischof vor, P. Prost möge in Baltimore bleiben und den Pfarrer mit dem Bruder Alois nach Wien senden. Prost solle ihnen seine Aufträge mitgeben. Besonders solle Bayer auch für eine neue Kirche sammeln, da St. Johann viel zu klein sei. Im Vertrag wurde die Kirche dem Visitator als dem Obern der Kongregation übertragen, während der Erzbischof vor dem Staat Eigentümer blieb; das war unter den damaligen Rechtsumständen die einzig mögliche Form. Auch der Bau der neuen Kirche, Einrichtung von Noviziat, und Studentat wurde in den Vertrag aufgenommen (27).

Am 1. August nahm P. Prost offiziell Besitz von der St. Johannes-Kirche. Pfarrer Bayer verabschiedete sich. P. Prost setzte auch hier gleich einen unermüdlichen Eifer ein, gewann im Sturm die Herzen, brachte Frieden und Einigkeit in die Gemeinde, die mit ihrem Pfarrer in schwerem Streit gelebt hatte. Er führte viele, die dem kirchlichen Leben entfremdet waren, wieder zur kirchlichen Praxis zurück. Er gab der Kirchengemeinde Rechenschaft über alle Einnahmen und Ausgaben und sicherte sich so das Vertrauen. Anschaffung neuer Paramente, prächtige Zier des Altares, feierliche Gestaltung des Gottesdienstes wirkten anziehend. Der Erzbischof bemerkte, daß nicht einmal in der Kathedrale so viel im Klingelbeutel eingehe wie bei P. Prost. Konkubinate wurden geregelt. Im Einvernehmen mit der Kirchengemeinde wurden alle Finanzfragen geordnet. Erzbischof und Klerus betrachteten es als großen Erfolg, da es sonst nur Streitigkeiten gegeben hatte.

P. Prost erlebte in diesem Herbst noch eine andere große Freude. Der Weltpriester Johann Nepomuk Neumann bat am 4. September 1840 brieflich um Aufnahme in die Kongregation. Er hatte P. Prost schon früher kennen und schätzen gelernt. Einem Brief fügte P. Prost die Worte bei: *Vae soli!* Denn er hatte schon erkannt, daß bei Neumann ein echter Beruf zum Ordensleben vorliege. Schließlich drangen diese Worte tief in die Seele Neumanns. Am 16. September erhielt er von Baltimore aus die Aufnahme. Schweren Herzens erteilte Bischof Hughes von New York seine Zustimmung. Wenzel, der Bruder Neumanns, trat als Bruder in die Kongregation. Am 18. Oktober traf Neumann in Pittsburg ein (28). Er lebte sich ganz in den Geist der Kongregation ein (29). Am 29. November kam P. Prost nach Pittsburg und nahm am nächsten Tag, am Fest des hl. Andreas, die feierliche Einkleidung

(27) Aufzeichnungen des P. Ben. Bayer: WUEST, Suppl. 345.

(28) BERGER Joh. Nep., *Leben und Wirken des hochseligen Johannes Neumann aus der Kongregation des allerh. Erlösers, Bischof von Philadelphia*, New York 1883, 200f.

(29) L.c. 203.

vor. Es war ein Tag des Segens und hoher Freude. In dieser Zeit bereitete ein Brief des P. General vom 24. Oktober dem Visitor auch große Freude. Er enthielt auch einige Vollmachten und Weisungen (30).

Nach zwei Monaten kehrte P. Prost nach Baltimore zurück und bereitete alles für den Neubau der Kirche vor. Er wirkte auch weiterhin sehr segensreich. Aber die Geschwister des Pfarrers Bayer mischten sich immer wieder in Pfarrangelegenheiten ein. Sie berichteten in ihrem Sinn über P. Prost an ihren Bruder, so daß Bayer über P. Prost sehr aufgebracht wurde. In diesem Sinn berichtete er auch in Wien. Die Konsulta war daher eher für die Rückberufung der Patres. Allein P. Passerat gab die Hoffnung nicht auf. Als nun die Nachrichten über die ersten Gründungen kamen, änderten die Konsultoren ihre Ansicht (31). Leider holte man die Ansicht des P. Prost über die wirkliche Lage nicht ein. Da er schon mehrmals aus Demut und teilweise aus Ängstlichkeit den Vorschlag gemacht hatte einen anderen Visitor nach Amerika zu senden, so wurde der Ungar P. Alexander Czvitkovitz zum Visitor ernannt. Das war leider eine ganz unglückliche Entscheidung. Es begann die Tragik für P. Prost.

P. Alexander, wie man ihn gewöhnlich nannte, reiste am 11. November 1840 mit Bruder Alois von Wien ab. Er gewann auf der Reise mehrere Mitarbeiter: Den Elsäßer P. Gabriel Rumpler, den Belgier P. Ludwig Cartuyvels, den Schweizer P. Matthias Alig und den Theologen Josef Fey. Von Philadelphia aus wurden P. Alig und Fey nach Pittsburg geschickt; P. Alexander reiste mit den anderen nach Baltimore weiter, wo sie am 11. März 1841 eintrafen. Damit begann für die Redemptoristen in Amerika eine schwere Zeit der Mißverständnisse und Irrungen, besonders für P. Prost eine Zeit harter Leiden und Verdemütigungen. Denn P. Alexander war von Bayer, der auch zurückkehrte und in die Kongregation eintrat, über P. Prost ganz einseitig informiert worden, ebenso wie über die Lage der Kongregation in Amerika. So kam P. Alexander mit Vorurteilen und starker Voreingenommenheit gegen seinen Vorgänger. Bayer und P. Alexander waren gleich leidenschaftlich und unklug. Das zeigte sich sofort. Es wäre doch selbstverständlich gewesen, daß der neue Visitor sich mit seinem Vorgänger, der unter den schwierigsten Verhältnissen und mit großer Klugheit vier Jahre in Amerika gearbeitet und drei Gründungen angebahnt hatte, über die Lage und die Schwierigkeiten gesprochen hätte. P. Prost war auch bereit, seinem Amtsnachfolger mit vollem Vertrauen und Offenheit entgegenzukommen. Aber P. Alexander erklärte dem P. Prost sofort, er brauche seine Aufklärung und seinen Rat nicht; da er über alles vollkommen informiert sei. Wie unvollkommen und falsch diese Orientierung war, kam ihm nicht zum Bewußtsein.

(30) L.c. 223. WUEST, *Annales* I 274-276. Leider sind die Briefe und Berichte aus Amerika bei der Plünderung des Provinzarchivs-Wien im Jahre 1848 verloren gegangen. Nur ein Teil wurde dadurch bekannt, daß sie in einem Pamphlet veröffentlicht wurden: NORDMANN Johannes, *Die Liguorianer! Ihre Constitution und Correspondenz*, Wien 1849, 120-219. Doch stammen diese Briefe erst aus den Jahren 1846-1848; sind wertvoll für die Zeit des P. Alexander und P. Held.

(31) WUEST, *Annales* I 287-296.

Wenn P. Prost manchmal einen Versuch wagte, diese oder jene Mitteilung zu machen, erhielt er die Antwort, er wisse schon alles und brauche von ihm nichts zu erfahren. So war eine gegenseitige Verständigung ausgeschlossen. P. Passerat sah später selbst ein, daß diese Ernennung ein schwerer Mißgriff war.

Schon nach wenigen Tagen reiste P. Alexander mit der Erklärung, daß er sich um die Gründung in Baltimore nicht kümmern, mit dem P. Tschenhens nach Pittsburg. Hier gab er eine Reihe von Vorschriften für eine strenge Observanz (32). Nach der Rückkehr nach Baltimore am 16. April machte er dem P. Prost wegen verschiedener Verhältnisse in Pittsburg schwere Vorwürfe, wies aber jeden Versuch einer Aufklärung der Mißverständnisse entschieden ab. P. Prost wurde nach Pittsburg mit dem Auftrag geschickt, mit der Kirchengemeinde einen neuen Vertrag abzuschließen. P. Prost erkannte sofort, daß die Bedingungen des P. Alexander nach amerikanischem Recht unmöglich waren. Aber P. Alexander nahm keine Erklärung an (33). In dieser Zwangslage wandte sich P. Prost, um schweres Unheil zu vermeiden, an den Diözesanbischof. Dieser scheint eingegriffen zu haben, da P. Visitor den Plan aufgab. Aber P. Prost wurde als Superior abgesetzt und P. Czakert ernannt. Die ständigen Aufregungen und Konflikte führten bei P. Prost zu einem vollständigen Nervenzusammenbruch, so daß der Arzt Ortsveränderung forderte. Die Reise nach Europa wurde rundweg abgeschlagen. Da P. Sänderl gerade auf Besuch kam, lud er den P. Prost nach Rochester ein.

Im Frühjahr 1838 hatte P. Prost die Kirchengemeinde von Rochester verlassen. Jetzt erst erkannten die Leute die ganze Größe des Verlustes. P. Neumann schrieb nach einigen Monaten an P. Prost: «Ich gestehe aufrichtig, daß mir dieser kurze Aufenthalt in Ihrer nun verlassenen Gemeinde viel geistlichen Trost brachte. Der Herr sei dafür gepriesen. Der Eifer, den Sie diesen Leuten für die Zierde des Hauses Gottes einflößten, noch mehr aber die Sehnsucht, mit der sich Hunderte zum Empfang des glorreichen Fronleichnams hindrängten, hat mich mit Staunen erfüllt. Denn in meinen Gemeinden, die wohl ebenso zahlreich sind, habe ich gar selten den Trost, eine solche Liebe Gottes zu bemerken. Ich hoffe deswegen sicherlich, daß der Herr nach einer so empfindlichen Züchtigung sie wieder heimsuchen wird. Sollte es Ihnen, hochw. Herr, auf irgendeine Weise möglich sein, entweder selbst zu kommen, oder einen Ihrer hochw. Mitbrüder zu schicken, so vereinige ich meine Bitten mit den ihrigen... helfen Sie ihnen!» (34). P. Prost wurde gebeten, er möchte doch wieder kommen oder einen anderen Priester senden. Die Gemeinde reichte beim Bischof eine Petition mit Unterschriften um Redemptoristen ein (35). Daher übernahm P. Sänderl im Auftrag Prosts im August 1839 die Seelsorge in Rochester. Wegen Uneinigkeiten in der Kirchengemeinde über finanzielle Fragen bezüglich Kirche

(32) WUEST, Suppl. 206.

(33) WUEST, *Annales*, 93-95 u. Chronik I 166.

(34) Chronik I 167.

(35) BERGER 199. BYRNE 126. WUEST, *Annales* I 71.

und Kloster kam es zu heftigen Auseinandersetzungen. P. Prost suchte zu vermitteln. Aber durch einen früheren Gegner des P. Prost wurde nun P. Sänderl so gegen P. Prost aufgebracht, daß er ihm den Befehl gab, das Haus zu verlassen und nach Baltimore zu gehen. P. Prost erklärte ihm schriftlich, daß er nicht nach Baltimore berufen sei und daher auch nicht dorthin gehen könne. Aber er werde nach Europa reisen. Nach der Regel stehe es ihm frei, zu seinem Generalobern zu fahren. Das wollten aber P. Sänderl und P. Alexander um jeden Preis verhindern. Sie mußten mit Recht fürchten, daß P. Prost in Wien nicht günstig über sie berichten werde. Im November 1841 verließ P. Prost Rochester; das Reisegeld hatten ihm Freunde gespendet. Er teilte seinen Entschluß dem P. Alexander mit. Dieser schickte am 23. November einen Brief an den Bischof von New York, der P. Prost liebevoll aufgenommen hatte. In der Beilage für P. Prost hieß es, er habe sich solcher Vergehen schuldig gemacht, die von selbst (eo ipso) den Ausschluß aus der Kongregation nach sich zögen. Er sei frei und könne hingehen, wohin er wolle und brauche auch kein Reisegeld. Da seinerzeit P. General bei der Verleihung der Vollmachten an P. Prost die Entlassung aus der Kongregation ausdrücklich ausgenommen hatte, konnte P. Prost mit Recht annehmen, daß P. Alexander diese Vollmacht auch nicht besitze und daher die vage Formel (eo ipso) gewählt habe (36).

P. Prost erhielt vom Bischof die ehrenvolle Aufgabe, in Utica und Constableville eine deutsche Pfarrei einzurichten. P. Prost erzielte einen glänzenden Erfolg. Durch seinen Seeleneifer, seine Leutseligkeit und Klugheit eroberte er in beiden Gemeinden die Herzen. Er verstand es auch hier, das religiöse Leben zur Blüte zu bringen und den Opfergeist zu wecken. Er nahm sich der verlassenen deutschen Katholiken in der ganzen Umgegend an. Mit den Priestern stand er in sehr gutem Verhältnis. Er hätte die Gemeinden nie verlassen, wenn er nicht mit der Kongregation so innig verbunden gewesen wäre.

Erst nach einem halben Jahr schrieb er an P. Passerat, erwähnte seine Entlassung und fügte bei, daß er sich nicht erinnern könne, etwas getan zu haben, was eine solche Strafe verdiene. Er wolle keinen Prozeß beim Apostolischen Stuhl anstrengen. Er erbitte sich die Rückkehr als eine Gnade. Bald hernach erhielt er einen Brief, den P. Passerat schon vor sieben Monaten geschrieben, den P. Alexander aber ein halbes Jahr zurückgehalten hatte. P. Passerat berief darin den P. Prost nach Wien. Noch zwei Briefe gleichen Inhaltes folgten. Durch viel Gebet und eine Sühnemesse an jedem Freitag bahnte sich P. Prost die Rückkehr in die Heimat. Das Fahrgeld steuerten Freunde zusammen. Bischof Hughes bedauerte den Weggang des P. Prost mit der Versicherung, daß ihm seine Diözese jederzeit offen stehe. Am 4.

(36) WUEST, Suppl. 215 u. 217. P. Alexander notierte in seinem Tagebuch: November 15th. To-day Mr Bayer entered our Congregation and Father Prost was dismissed (fortgejagt) from Rochester. - November 25th. After receiving various letters from F. Sänderl, Prost, Tschenhens and Czakert, the following resolutions were adopted: 1) That F. Prost be dismissed from the Congregation, 2) that his dismissal be announced to the Bishops of New York and Philadelphia and to all our houses: WUEST, Suppl. 427.

Februar 1843 verließ P. Prost den Boden Amerikas. In der Charwoche traf er in Wien ein, wo kurz vorher P. Alexander gewesen war. Man rief ihn vor die Konsulta und legte ihm die Klagen der Rebellion gegen P. Alexander vor. Er zeigte einfach den klaren Tatbestand. Es war ihm sehr leicht, das Gegenteil zu beweisen. Man bedauerte das Vorgefallene und anerkannte seine Rechtfertigung (37).

Bald brach das Verhängnis über P. Alexander herein. Er war zwar ein Mann voll apostolischen Eifers und tadelloser sittlicher Führung, aber sein stürmisches, selbstbewußtes Wesen, sowie seine Unklugheit brachten die Kongregation in Amerika an den Rand des Abgrunds. Obwohl er mehr als 10.000 Dollar mitbrachte und vom Ludwig-Missionsverein in München eine jährliche Unterstützung von 10.000 Gulden erhielt, stand er wegen Neugründungen und vor allem wegen einer St. Maria-Kolonie im Urwald, die eine schwere Fehlspekulation wurde, nach wenigen Jahren vor dem Bankrott. Die amerikanischen Häuser wurden am 16. November 1844 durch ein Dekret des Apostolischen Stuhls an die belgische Provinz angeschlossen. Als dann im März 1845 P. Provinzial Held mit P. Hafkenschied zur Visitation kam, wurde P. Alexander seines Amtes enthoben und durch P. Czakert ersetzt, der aber bereits im Dezember 1846 durch P. Johann Nepomuk Neumann abgelöst werden mußte (38).

P. Prost erzählte später gern von Amerika, aber wie sein Rektor P. HOLAUS bezeugt, hob er die Verdienste des P. Alexander besonders hervor und machte nie die geringste Andeutung seiner eigenen Mißhelligkeiten. Eine geradezu peinliche Gewissenhaftigkeit, das achte Gebot nicht zu verletzen, offenbart einen ganz edlen Zug im Charakter des P. Prost (39).

Ein berufener amerikanischer Sachverständiger gibt das beste Schlußurteil über das Wirken des P. Prost in Amerika. « Wie alle wahren Diener Gottes hatte auch P. Prost schwere Prüfungen zu bestehen. Seine Handlungsweise wurde oft mißverstanden und kritisiert. Da er bei manchen Gelegenheiten ein heftiges Naturell zeigte und beim Mißlingen seiner Unternehmungen hie und da Verzagtheit und Unschlüssigkeit kundgab, so waren diese Fehler seines Charakters die Veranlassung, daß auch einsichtsvolle und fromme Männer, besonders unter seinen Mitbrüdern, seine Vorzüge unterschätzten und manchmal seine besten Pläne und Absichten mißkannten. Dieser seiner Schwäche war er sich klar bewußt, und er erwähnte in seinem späteren Leben nur Gutes von jenen, die ihm so tiefe Kränkungen und schwere Prüfungen zugefügt hatten.

Ein unparteilicher Einblick in sein ganzes Wirken führt jedoch zur Überzeugung, daß unter dieser Schwäche ein gesundes praktisches Urteil verborgen lag, und daß er Klugheit und Festigkeit mit Liebe zu verbinden wußte. Ohne kirchliche Grundsätze aufzugeben und ohne Dinge zu überstürzen, brachte er Ordnung in die verwirrtsten Verhältnisse. Seine Anordnungen

(37) L.c. 223f.

(38) BYRNE 127. DILGSKRON, P. Held, Wien 1909, 210.

(39) WUEST, suppl. 7.

in der Verwaltung der Kirchengüter, seine Sorge für die Errichtung von Pfarrschulen, seine Vorsicht im Schuldenmachen dürfen auch heute manchen in diesem Land als Richtschnur dienen. Er wußte mit Schärfe und Schönung die Gläubigen an die Pflicht zu erinnern, Kirche und Schule nach Vermögen zu unterstützen. Daß die Redemptoristenväter nicht nur in der deutschen, sondern auch in der vorherrschenden Landessprache wirksam sein mußten, wofern sie wahrhaft apostolische Arbeiter im großen Weinberg des Herrn sein wollten, war ihm schon vor so vielen Jahren eine ausgemachte Sache. Mit welcher Mühe und Ausdauer hatte er endlich dahin gearbeitet, um seiner teuren Kongregation eine feste Niederlassung zu verschaffen, wo das gemeinsame Leben begründet und nach dem Geist des hl. Stifters gearbeitet wurde. Es war somit P. Prost zweifelsohne der Mann seiner Zeit, und nur zu sehr ist es zu bedauern, daß es ihm nicht vergönnt war, länger auf dem amerikanischen Missionsfeld an der Spitze und unter seinen Mitbrüdern zu wirken. Doch Gottes Wege sind nicht des Menschen Wege: die schweren Prüfungen, die ihm bereitet wurden, dienten nur dazu, seine Seele zu läutern und Gott wohlgefälliger zu machen, wie dies bei allen Gottesmännern der Fall ist. Der Ausspruch des Erzengels Raphael bewährte sich auch bei ihm: Weil du vor Gott angenehm warst, mußte dich die Prüfung bewähren » (Tob 12, 13) (40).

Es bleibt das große Verdienst des P. Prost, daß er als Gründer der drei ersten festen Niederlassungen (Pittsburg, Baltimore, Rochester) der eigentliche Pionier der Kongregation des hl. Erlösers in Amerika wurde.

VOLKSMISSIONÄR IN TIROL, 1843-1848.

Im Jahre 1840 begannen in Tirol die Volksmissionen. Sie blühten großartig auf (1). Man brauchte daher im Missionshaus Innsbruck immer neue Kräfte. Deshalb wurde P. Prost dahin geschickt. Ohne nähere Vorbereitung sah er sich plötzlich ins Missionsleben hineingestellt. Er kam in fast alle Täler des Landes. Er betont in seinen Berichten, daß die Volksmissionen in Tirol damals im äußeren glänzenden Verlauf durch die eifrige Beteiligung der Leute fast überall das gleiche Bild boten. Die immer neuen Wunder der Gnade blieben verborgen. Er hebt in seinen Aufzeichnungen nur jene Missionen hervor, die für die Entwicklung der Missionsmethode bedeutungsvoll wurden.

Die erste Mission erlebte er in Steinach am Brenner im Mai 1843. Die Missionäre wohnten noch wie bisher privat mit einem Bruder, der für sie kochte und den Haushalt besorgte. P. Kuhn hielt die Predigt über das hl. Sakrament mit der feierlichen Abbitte. Nach bisheriger Übung behandelte er fast nur die unwürdige Kommunion. Das erschien P. Prost zu negativ. Im Oktober folgte eine Mission in Schattwald an der bayrischen Gren-

(40) BECK 137f.

(1) HOSP, *Redemptoristen in Tirol*, Innsbruck 1928, 33-80; HOSP, *Erbe* 440-492. und 521-541. Im Artikel wird nur hervorgehoben, was P. Prost persönlich betrifft.

ze (2). Sowohl die Leute mit dem Bürgermeister als ihr Pfarrer von Tannheim waren gegen die Mission, aber der Expositus von Schattwald setzte sie durch. Die Leute verhielten sich zunächst vollkommen ablehnend. Aber dann trat der große Umschwung ein, und alles geriet in helle Begeisterung. Hier hielt P. Prost die Sakramentspredigt. Er zeigte und bewies zunächst die wahre Gegenwart Christi, hob die liebevollen Absichten Gottes bei der Einsetzung hervor, im Opfer der hl. Messe, in der hl. Kommunion. Der Liebe Christi stellte er den Undank der Menschen gegenüber. So leitete er die feierliche Abbitte ein. Die Predigt machte einen tiefen Eindruck auf das Volk und die vielen Priester. Sie wurde in ihrem Aufbau und ihren Hauptgedanken das Muster für die Sakramentspredigten der folgenden Zeit. Die Predigt mußte des großen Andranges wegen im Freien sein. Die Mission hatte ein herrliches Ergebnis; die Gemeinden der ganzen Gegend baten um eine Mission.

Am 23. April 1844 wurde die große Volksmission in St. Johann im Ahrntal in Südtirol eröffnet (3). Pfarrer und Dechant sandten ausführliche Berichte an das bischöfliche Ordinariat in Brixen, das sie in den « Katholischen Blättern » veröffentlichte. Auf Bitten des Pfarrers brach P. Rektor Kral mit der bisherigen Gewohnheit, wohnte und speiste mit den Missionären im Pfarrhof. So blieb es in Zukunft, zum Leidwesen des P. Prost. Ihm war die Einleitungspredigt übertragen. « Ganz einfach und mit einer diesem Priester besonders eigenen Deutlichkeit, Popularität und Präzision erklärte er den Zweck, den Nutzen der geistlichen Volksübungen und die notwendigen Erfordernisse von Seiten der Gläubigen ». Außer dem eingehenden Unterricht über das Bußsakrament behandelte P. Prost in den Unterweisungen die Gebote Gottes und der Kirche sowie die Kirche als Bewahrerin und Auslegerin des Glaubens. Es wurde eine außerordentlich gesegnete Mission.

Auf der Mission in Schönwies im Oberinntal brachte man den Missionären eine Besessene. P. Prost lehnte es ab, den Exorzismus anzuwenden. Ebenso wies er die Bitte um Benediktion der Ställe ab, weil sie nach der Meinung der Leute verhext waren. Man müsse manche Liebeswerke absagen, um höhere Liebeswerke zu sichern (4). Weltpriester hätten die gleichen Vollmachten für solche Benediktionen.

Das Jahr 1844 führte P. Prost auch nach Schluderns im Vinschgau (5). Die Mission weckte das Interesse in der ganzen Gegend; so wurde in den nächsten Jahren das ganze Tal durchmissioniert. Eine der letzten Missionen dieses Jahres war die Mission in Jungholz an der bayrischen Grenze in Nordtirol. Es gab große Schwierigkeiten, bis sie endlich möglich wurde (6). Es kam zu einem sonderbaren Erlebnis. Beim großen Andrang der Männer verkaufte der Pfarrer eigene Zulassungsscheine, um die Kosten für die Mission

(2) HOSP, *Red. in Tirol* 34-39; Tgb I 46-53.

(3) HOSP 59; Tgb I 59-65; Fasz. 61 Nr. 7/1844 Ordinariatsarchiv Bressanone; *Katholische Blätter aus Tirol* 2 (1844) 581-592.

(4) Tgb I 112.

(5) Tgb I 67-71.

(6) HOSP 47-49.

zu decken. Ohne davon eine Ahnung zu haben, erklärte P. Prost schließlich auf der Kanzel, daß die Missionen so in Mißkredit kommen könnten.

Das Jahr 1845 brachte wieder einige interessante Missionen. Eine der ersten wurde im Februar in Innichen (San Candido) gehalten. Propst Rapold verlangte, daß gegen die bisherige Praxis um 4 Uhr die Abendpredigt erst um 6 Uhr angesetzt werde; er setzte es trotz der Opposition des P. Prost durch. Aber es bewährte sich ausgezeichnet. Die Leute füllten die große romanische Münsterkirche. Die Männer gingen still nach Haus, während sie früher manchmal nach der Predigt noch ins Wirtshaus einkehrten (7). Wo P. Prost Missionssuperior war, führte er dann diese Praxis ein. Auch das Zillertal öffnete sich jetzt den Missionen. Im Jahre 1842 hatte der Gouverneur Graf Brandis mit Rücksicht auf die Erregung der Bevölkerung durch die Ausweisung der Protestanten im Jahre 1837 die Bewilligung zu einer Mission im Zillertal abgelehnt. Endlich konnte 1845 die Erlaubnis für eine Mission in Hippach erlangt werden (8). Diese Mission vom 25. April bis 5. Mai leitete P. Prost. Wegen der vielen Geheimprotestanten, die sogar den katholischen Gottesdienst besuchten, empfahl P. Prost den Patres große Vorsicht und dogmatische Klarheit in den Predigten. Er nahm auch in der Wahl der Themen Rücksicht auf die konkreten Bedürfnisse. Es wurden Predigten über die Autorität der Kirche, das Fegfeuer und die Verehrung der Heiligen eingeschaltet. Schließlich blieben nur 6 Familienväter fern.

In Finkenberg sprengten die Protestanten das Gerücht aus, P. Prost habe auf der Kanzel erklärt, es gebe kein Fegfeuer. Das empörte den Pfarrer, und er wies öffentlich darauf hin, daß er die Predigt selbst gehört habe; ihr Inhalt habe das Fegfeuer klar bezeugt (9). Für den November war die zweite Mission in Landeck angesetzt. Der gute Kurat Ehard hatte von der Mäßigkeitsbewegung des irischen Kapuziners Mathew gehört und glaubte nun, die Mission sei die rechte Zeit, den Mäßigkeitsverein einzuführen, um besonders dem Branntwein entgegen zu wirken. P. Prost hatte die Bewegung schon in Amerika kennen gelernt und auf dem Provinzialkonzil in Baltimore (1840) ernste Bedenken vorgetragen. Aber die Angelegenheit war schon an das Ordinariat geleitet. Der Dechant von Imst ließ ein Gelübde unter schwerer Sünde ablegen und empfahl diese Methode. Auf Vorschlag des P. Prost erlaubte das Ordinariat nur ein Gelübde unter läßlicher Sünde mit Vollmacht der Dispens für Beichtväter. P. Prost zog sich dann zurück. P. Huber hielt die entsprechende Predigt, nach der sich etwa 800 auf ein Jahr oder ein halbes Jahr zu den Forderungen verpflichteten (10).

Eigenartig gestaltete sich die Mission in Breitenbach im Unterinntal im März 1845. Die Pfarre gehört zur Erzdiözese Salzburg, die sich gegen die Mission ablehnend zeigte. Aber ein Jubiläum der Kirche legte dem Pfarrer die Mission nahe. Hier herrschte Branntweinpest unter der Jugend. Die Einführung des Mäßigkeitsvereins war vom Ordinariat verboten. Aber

(7) Tgb I 65-67.

(9) Tgb I 88f.

(8) HOSP 42 u. 58.

(10) HOSP 60; Tgb I 74-82.

P. Prost verstand es, in sehr kluger Weise Mädchen und Burschen für ein Versprechen zu gewinnen. Aber auch das Feuer der Begeisterung für die Mäßigkeitsvereine nahm immer mehr ab. Sie erreichten ihr Ziel nur teilweise. Man wagte es nicht, in Südtirol den Mäßigkeitsverein einzuführen.

Im Jahre 1846 hielt P. Prost eine Reihe gesegneter Missionen in Südtirol. Er sah damals auch die berühmten Stigmatisierten Maria von Mörl in Kaltern und Domenica Lazari. Er schloß mit ihnen einen Gebetsbund (11).

Die Krönung im Missionsleben des P. Prost in Tirol bildeten die beiden großartigen Missionen von Neustift und Brixen (Bressanone). Hier waren alle Standesunterweisungen dem P. Prost zugeteilt. Sie fanden in der gotischen Stadtpfarrkirche neben dem Dom statt. Die Empore war ganz für die Domherren, den Klerus und die Theologen reserviert. Das hinderte P. Prost nicht, offen und deutlich zu sein (12).

Mit den Missionen verband man in Tirol von Anfang an auch die Missionserneuerungen. Auch für ihre Ausgestaltung wurde P. Prost in manchen Punkten für die Zukunft maßgebend. So ließ er die Leute schon während der Renovation zur hl. Kommunion und nicht erst bei der Generalkommunion am Schluß. Den Schluß gestaltete er feierlich mit einer Prozession zum Missionskreuz; das behielt man bei. Er verlegte die Allerseelepredigt mit Requiem auf den Morgen nach Schluß (13).

P. Prost hatte reiche Erfahrungen gesammelt, wertvolle Anregungen zur Ausgestaltung der Methode gegeben, viel zum Erfolg beigetragen. Aber er litt unter der Arbeitshetze, denn das erste Jahrzehnt brachte eine große Zahl von Missionen und Renovationen. Da es noch keine Eisenbahn gab, waren die Wege und Reisen der Missionäre sehr beschwerlich. Kaum waren sie daheim, sollten sie den Wochendienst in Kirche und Spital übernehmen.

Im Jahre 1847 sah P. Prost schon deutlich die Anzeichen der kommenden Revolution. Er war davon überzeugt, daß Österreich in die Katastrophe hinein gerissen würde, während die meisten Patres eine Revolution in Österreich als unmöglich betrachteten. Man hörte in Innsbruck von den Märzereignissen in Wien, auch vom Sturm auf Maria am Gestade. Es trafen Flüchtlinge ein, Patres aus verschiedenen Kollegien, Novizen aus Eggenburg, Theologen aus Mautern. In Innsbruck und Tirol fand die Revolution wenig Anklang; die Ruhe wurde bewahrt. Kaiser Ferdinand fand eine Zuflucht in Innsbruck. Sogar die Missionen konnten fortgesetzt werden. Im März ging der Rektor mit Missionären in den Vinschgau und schickte den P. Prost auf Missionen ins Pustertal. Hernach gab P. Prost Exerzitien im Chorherrenstift Neustift.

Da erhielt er einen Brief von P. Held aus Belgien (14). Darin teilte ihm der Visitator von England mit, daß der von Wien nach Belgien geflüchtete Generalvikar P. Passerat dem P. Prost den ausdrücklichen Befehl erteile,

(11) Tgb I 111f.

(12) HOSP 61; Tgb I 96-101; Ged V 66; Chronik I 138f; *Kathol.-Blätter aus Tirol* 5 (1847) 293f.

(13) Tgb I 102f.

(14) Erl I 14.

nach England zu reisen. Damit stand P. Prost vor einem neuen Lebensabschnitt.

WIRKEN IN ENGLAND UND IRLAND, 1848-1855 (1)

Wegen der revolutionären Bewegung in Deutschland schien es P. Prost rätlich, ganz zivil zu reisen; denn gerade Priester in neuer Weltpriesterkleidung hielt man für verkappte Jesuiten oder Liguorianer. Bis München wählte er Weltpriesterkleidung, aber dann infolge übler Erfahrungen das Zivil eines Biedermeiers: blau gestreifte Hose, weiße Weste, stahlgrünen Gehrock und lichten Mantel. Über Augsburg, Frankfurt, Mainz, Köln und Aachen kam er nach Lüttich. Hier traf er P. Passerat. Er besuchte Wittem und freute sich sehr über die stramme Ordensdisziplin und das rege wissenschaftliche Streben. Beim Abschied von Belgien sagte ihm P. Passerat: « Jetzt gehen Sie nach England und dann nach Amerika ». P. Prost faßte das als Prophezeiung auf. Von Ostende fuhr er direkt nach London, traf aber den P. Visitator Held erst in Hanleycastle. Dieser sandte ihn nach Falmouth, das kleine Städtchen am Meer, wo im Juni 1843 eine Missionsstation gegründet worden war. Er wurde vom Belgier P. Buggenoms und Bruder Felizian freudig begrüßt. P. Prost übernahm sofort die Sonntagspredigt für die kleine katholische Gemeinde und auch die Schule, die allerdings nicht in der Stadt, sondern draußen auf dem Land mitten unter Protestanten war. P. Buggenoms war ganz in Anspruch genommen von der Gründung eines Schwesternklosters und Mädchenpensionates im nahen Städtchen Penryn. Das Pensionat erhielt aber in der ganz protestantischen Gegend nur wenige Mädchen und mußte bald aufgegeben werden. So weit es möglich war, nahm sich P. Prost auch der Katholiken der Umgegend an. Es zeigte sich, daß Falmouth für die Redemptoristen sehr ungünstig sei. Deswegen wurde die Station von P. Held aufgehoben, allerdings zum großen Leidwesen des Bischofs, der keinen Ersatz für die Seelsorge hatte. P. Prost wurde so nach wenigen Monaten in das Karmelitinnenkloster versetzt, das im Norden von Cornwallis am Meer im alten Schloß Lanherne der katholischen Lords von Arundel eingerichtet worden war. Hier nahm er sich als Spiritual der Schwestern mit großer Liebe an, versah die Schloßkapelle, die zugleich Pfarrkirche war. Er gestaltete den Gottesdienst nach den römischen Vorschriften. Die Predigt hielt er immer nach dem Evangelium und die Gläubigen kommunizierten fast ausschließlich während der hl. Messe. Er sorgte für einen guten Kirchenchor, hielt nachmittags lateinische Vesper und hernach Katechismusunterricht. Er begann gleich mit einer Volksbibliothek, die er mit persönlichen Opfern und mit Hilfe der französischen Schwestern durch katholische Bücher verschiedener Art sehr vermehrte. Sie wurde auch von Protestanten eifrig benützt. Von Lanherne aus betreute er die wenigen Katholiken der Umgebung. Er veranstaltete öffentliche Vorträge mit Diskus-

(1) P. Prost erzählt ausführlich: Tgb II 101-107; III 1-35; Erl IV 25-44; Erl V 1-26. Seine Berichte bilden einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der englischen Provinz. Hier ist nur ein kurzer Auszug geboten.

sion über die katholische Kirche für Protestanten. Das führte zu Konversionen. Bischof Hendrew kam nach Lanherne zur Visitation und Firmung. Er zeigte sich sehr zufrieden mit dem Wirken des P. Prost. Sein Wohlwollen offenbarte sich in dem schönen Zeugnis, das er dem P. Prost bei der Abreise ausstellte.

Im Sommer 1850 wurde P. Prost abberufen. Er verließ Lanherne und Cornwall mit schwerem Herzen, da gerade die Früchte seines unermüdlichen Eifers reiften.

P. Prost in Mittelengland.

Im Jahre 1847 wurde P. Held zum Visitor von England ernannt, da er die Kongregation in England eingeführt hatte (seit 1843). Er wurde durch den Kanonisten Georg Phillips für den Plan einer Niederlassung in London gewonnen. Beim Amtsantritt des Apostolischen Vikars Wiseman gab es in London kein Männerkloster. Es gelang Wiseman bald, ein Kolleg der Passionisten in Alt-Hamsted, einer nördlichen Vorstadt, zu gründen. Im Süden von London, in Clapham, begünstigte er die Bemühungen der Redemptoristen um eine Niederlassung (2). Am 2. August 1848 konnte das Haus in Clapham feierlich eröffnet werden. Man begann mit dem Bau einer neuen Kirche. Als P. Prost im Sommer 1850 nach London kam, standen die Kirchenmauern bis zur halben Höhe.

Der Apostolische Vikar bat P. Held, die Redemptoristen möchten die kleine deutsche St. Georgskirche übernehmen; sie war in der Mitte der Stadt in der Nähe der St. Paulskirche (3). P. Prost wurde nun Rektor dieser Kirche. Nur beim letzten Gottesdienst wurde deutsch gepredigt. Der Rektor dieser Kirche mußte auch die Versehgänge in ganz London zu den wenigen deutschen Katholiken übernehmen, die nicht englisch verstanden. P. Prost wurde in London herzlich aufgenommen, und es gefiel ihm sehr gut. Hier lernte er die ersten englischen Patres kennen und schloß mit P. Eduard Douglas innige Freundschaft.

Es bedeutete für P. Prost eine große Überraschung, als der Visitor den ursprünglichen Plan änderte und ihn als Superior in die neue Stiftung von Great Marlow sandte. Das kleine Städtchen lag westlich von London, in der Nähe des königlichen Schlosses von Windsor. Der adelige Konvertit Scott Murray vom benachbarten Schloß Danesfield kaufte in Great Marlow einen großen Bauplatz und ließ hier vom berühmten Architekten Pugin eine neugotische Kirche mit Schule und Kloster bauen. Die Neugründung übertrug er den Redemptoristen mit einer jährlichen Rente von 120 Pfund Sterling. P. Prost fand verschiedene Übelstände vor, die er mit großer Klugheit beseitigte. Das Verhältnis zwischen Scott Murray und P. Prost gestaltete sich sehr gut. Prost suchte vor allem den Gottesdienst schön zu gestalten. Der Schloßherr hatte als Konvertit ein großes Interesse an

(2) Zur Geschichte von Clapham vgl. *Analecta* 15 (1936) 169-174.

(3) Tgb II 113.

der Liturgie, auch an den Zeremonien und Rubriken, da er früher ein Anhänger der ritualistischen Richtung des Dr. Pusey war. Die Bücher, die P. Prost von Lanherne mitgebracht hatte, benützte die Familie gern. Sie wurde so tiefer in den Katholizismus eingeführt und auf manche Vorurteile aufmerksam.

Das Leben des P. Prost in Great Marlow war sehr bewegt, denn er wurde zu vielen apostolischen Arbeiten berufen. Sein Mitarbeiter, der junge P. Van Antwerpen, besorgte dann den Gottesdienst und die Schule. Zunächst wurde P. Prost als guter Prediger oft nach London zu Predigten und Exerzitien berufen. Dann nahm er an verschiedenen Volksmissionen teil. Seine erste Mission war in St. Wilfried in Manchester, die sehr gesegnet war. Hier erfuhr er zuerst die große Neuigkeit von der Errichtung der Hierarchie. Tatsächlich verkündete Papst Pius IX. am 29. September 1850 die Begründung der Erzdiözese Westminster mit 12 Suffraganbistümern. Der neue Erzbischof Dr. Nikolaus Wiseman wurde ins Kardinalskollegium aufgenommen. Der Papst faßte sein Vorgehen als ein Entgegenkommen auf, aber es löste in der Presse, am königlichen Hof, im Parlament und in allen Kreisen des Volkes eine ungeheuere Aufregung aus. Auch in Great Marlow kam es zu einer katholikenfeindlichen Kundgebung vor dem Kloster. Erst allmählich legte sich die Erregung. Auch während dieser kritischen Zeit setzten die Redemptoristen ihre apostolischen Arbeiten in aller Ruhe fort. Mit P. Weld hielt P. Prost eine Mission in der großen Kirche St. Oswald in Liverpool. P. Weld übernahm die Hauptpredigten, während P. Prost sich wieder auf die Katechese beschränkte. Es gab sehr viel Arbeit. Ein reicher Katholik der Stadt sprach den Wunsch aus, die Redemptoristen möchten nach Bishop-Eton in Liverpool kommen. P. Prost lernte in den neuauftretenden Industriestädten die große Armut des Volkes, die drückende soziale Not der Arbeiterfamilien aus eigener Anschauung kennen. Er setzte sich in seinen Erinnerungen ausführlich mit der sozialen Arbeiterfrage in England auseinander.

Als er nach einer schwierigen Arbeit in der großen Stadt Blackburn nach Liverpool zurückkehrte, fand er da den Visitator P. Held. Ende Oktober hatte auf dem Bischofsberg im Elsaß die Triennalkonsulta der Transalpinen unter dem Vorsitz des neuen Generalvikars P. Rudolf Smetana getagt. Dabei wurde auch die Frage der Niederlassungen in England geprüft. Der Visitator erhielt den Auftrag, die kleinen Häuser aufzulösen (4). P. Prost sollte diesen Befehl in Great Marlow und Hanleycastle durchführen. Er machte geltend, daß das Auflösen dieser kleinen Stiftungen den Unwillen der Stifter hervorrufen müsse, die so schwere Opfer gebracht hätten. Dann müßten auch die Bischöfe, in deren Diözesen die Klöster liegen, unangenehm berührt werden. Es müßte doch bei ihnen den Eindruck erwecken, daß auf die Redemptoristen kein Verlaß sei. Kaum hat sie der Bischof in die Diözese aufgenommen und die frohe Hoffnung, nun tüchtige Arbeitskräfte

(4) Erl IV 6; DILGSKRON, P. Held 263f.

zu haben, so geben sie ihre Stellung wieder auf, und der Bischof muß für Neubesetzung sorgen. Wie ungünstig dies wirkte, hatte P. Prost schon beim Bischof von Cornwall erfahren. Alle diese Gründe legte er dem Visitator vor. P. Held würdigte die Vorstellungen und bat ihn, sie schriftlich niederzulegen. Allein trotzdem wurde der Beschluß durchgeführt, so daß P. Smetana am 1. Juli 1851 an P. Held schreiben konnte: « Sie haben Ihr in Bischenberg gegebenes Wort gewissenhaft und als Mann von Ehre gelöst ». Selbstverständlich zeigte sich Scott Murray sehr ungehalten. Kardinal Wiseman machte ernste Schwierigkeiten. P. Prost ließ den P. Van Antwerpen mit einem Bruder zurück, bis der vom Bischof bestimmte Priester ankam. Der Bischof von Nothampton, in dessen Diözese Great Marlow lag, kannte die Bemühungen des P. Prost um die Erhaltung und lud ihn deswegen zu Volksexerziten in seiner Kathedrale ein. Es gab viel Arbeit, aber der Herr gab seinen Segen, und der Bischof zeigte sich sehr zufrieden. P. Prost zog weiter nach Birmingham, wo er mit P. Petscherine eine Mission in der Kathedrale hielt. Sie wohnten bei Bischof Ullathorne. Der Besuch war gut und die Mission gesegnet. Dann reiste er nach Hanleycastle. Er wartete, bis die vom Bischof bestimmten Priester eintrafen. Der Abschied fiel ihm auch hier sehr schwer. Hernach hielt er im Studienkolleg von Sedgeley-Park den 200 Studenten Exerziten.

Im Frühjahr 1851 begann P. Prost seine Arbeiten in Liverpool. Noch um 1700 standen hier nur einige Fischerhütten, aber er fand unter der halben Million Einwohner bereits 150.000 Katholiken vor, für die mehrere Kirchen gebaut worden waren, in denen er nun oft predigte. Bischof Dr. Brown von Liverpool kaufte ein protestantisches Erziehungsinstitut, das eine Stunde von der Stadt entfernt lag in einem Villenviertel mit einem großen Garten und Park. Hier wählte er seine Residenz. Er wollte auch ein Priesterseminar einrichten. Er gab dem Haus den Namen « Bishop-Eton ». Neben das Haus baute er eine kleine Kirche. Aber seine Hoffnung wurde schwer enttäuscht, denn die wenigen Theologen wählten immer noch die auf dem Kontinent während der Verfolgungszeit errichteten Seminarien in Rom und Belgien. Nun wollte der Bischof das Seminar verkaufen. Gerade damals drängten vor allem P. Weld und P. Buggenoms den Visitator zur Einrichtung eines eigenen Noviziats- und Studienhauses. Auf der Triennalkonsulta von 1850 wurde der Plan gutgeheißen. P. Held erwarb den ganzen Besitz um 6000 Pfund Sterling (5). P. Prost machte in einem Gutachten auf verschiedene Schwierigkeiten aufmerksam, drang aber nicht durch. Die Folgezeit brachte die von ihm angedeuteten Konflikte. Er wurde zum ersten Superior bestimmt und zog im Juni 1851 in das vollkommen leere Haus ein.

Als bereits im August P. Generalvikar Smetana auf Besuch kam, erfuhr P. Prost, daß der Plan eines eigenen Noviziates aufgegeben sei, da sich nur wenige Kandidaten meldeten. Da erbat er sich den als Magister in Aussicht genommenen P. Lans als Minister. Außerdem erhielt er den ausge-

(5) DILGSKRON 265.

zeichneten und im englischen Klerus sehr angesehenen P. Richard Coffin, den späteren Provinzial und Bischof von London-Southwark, als Mitarbeiter. P. Prost führte ihn in die Arbeiten der Kongregation ein. Bald hernach wurde noch der junge und eifrige P. Vanderstichele nach Bishop-Eton versetzt. Dazu kamen die beiden Brüder Anton Rudolf und Stefan. P. Prost sorgte für schöne Gestaltung des Gottesdienstes. Ganz wider Erwarten wurde die kleine Kirche gut besucht, obwohl nur wenige Katholiken in der Umgebung wohnten. Die Kirche hatte auch keine Pfarrechte wie sonst die meisten Kirchen der Ordensleute. P. Prost dachte schon an eine Erweiterung der Kirche, aber sie unterblieb. Als später das Noviziat wirklich eingeführt wurde, baute man eine neue, geräumige Kirche. Bishop-Eton diente auch als Exerzitenhaus. Es wurden hier öfter Exerziten für Priester und Laien gehalten. Manche machten auch private Exerziten. Von Klerus und Volk wurde die Kirche gern zur Beicht aufgesucht. P. Prost selbst wirkte viel auswärts auf Missionen und wurde sehr oft zu Exerziten für Priester, Schwestern und Institute eingeladen. Als Bischof Dr. Brown in dem edlen Priester Dr. Goß einen Weihbischof mit dem Recht der Nachfolge erhielt, machte dieser vor seiner Bischofsweihe durch Kardinal Wiseman Exerziten unter der Leitung des P. Lans. Bei der Bischofsweihe in Liverpool hielt der berühmte Oratorianer und asketische Schriftsteller P. William Faber eine Aufsehen erregende Predigt, in der er nur die Weltpriester als Nachfolger der Apostel, die Ordenspriester nur als eine Zierde der Kirche hinstellte.

Bei der großartigen Eröffnungsfeier der Diözesansynode mußte P. Prost auf ausdrücklichen Wunsch des Bischofs Brown die Predigt übernehmen. Hier sprach er über den Aufbau der Hierarchie, die Nachfolge der Apostel und schilderte Welt- und Ordenspriester als Mitarbeiter der Bischöfe in der Seelsorge. Die Predigt, die in kluger Weise gegen die Darlegung des P. Faber gerichtet war, ohne ihn zu erwähnen, fand bei Bischof und Klerus großen Beifall.

In dieser Zeit kam es zu schweren Wirren unter den englischen Patres. Denn die Patres Weld und Buggenoms arbeiteten gegen den P. Visitor und alle auswärtigen Patres; sie forderten Anpassung an England. Dazu seien die auswärtigen Patres nicht geeignet. Der Sturm richtete sich auch gegen P. Prost. Die beiden Führer gewannen auch den Kardinal für ihre Ansicht. P. Paul Reyners wurde als Visitor zur Beilegung der Krise bestimmt. Der Austritt des P. Weld überzeugte auch den Kardinal von der Fragwürdigkeit seiner Anschauungen und rein nationalen Bestrebungen. Im Dezember 1853 legte P. Held sein Amt als Visitor nieder und P. Reyners wurde sein Nachfolger.

Im Herbst 1850 war P. Prost von P. Smetana zum Obern aller Volksmissionen in England und Irland ernannt worden. Zunächst mußte er sich darüber klar werden, wie der ganze Aufbau der Missionen gestaltet werden sollte. Denn alle englischen Patres waren vollkommene Neulinge im Missionswesen und hatten überhaupt nie eine Mission auf dem Kontinent

miterlebt. Daher mußte P. Prost alles nach seinem besten Wissen und Verstehen einrichten. Aus eigener Erfahrung kannte er das Tiroler-System und war auch aus eigener Anschauung mit dem belgischen System vertraut geworden. Es lag die Versuchung nahe, einfach das eine oder andere zu übernehmen. Allein P. Prost sagte sich, daß man den besonderen Verhältnissen in England und Irland Rechnung tragen müsse und daher nicht einfach ein System kopieren dürfe. Freilich konnte er auch die ausgesprochen nationale Richtung des P. Weld nicht billigen. Er begann, die Vorschriften des hl. Alfons über die Missionen genau zu studieren und suchte sie genau durchzuführen. Aber auch da ergaben sich Schwierigkeiten. Eine wichtige Frage war die Stellung zu den Protestanten. In England und Irland liebte man vor allem Kontroverspredigten. Die Katholiken lernten so zwar ihren Glauben besser kennen, aber es bestand auch die Gefahr, daß die Katholiken durch das Bewußtsein, die volle Wahrheit zu besitzen, sich stolz über die Protestanten erheben und so die Kluft noch vertiefen konnten. P. Prost hatte ein feines Gespür für die Einigung und suchte die mehr positive Darlegung und die irenische Methode zum Sieg zu bringen.

Eine weitere schwierige Frage war die Wahl der Mitarbeiter und ihre Ausbildung. Von entscheidender Bedeutung wurde die Ordnung für die Missionen. Die kürzesten Missionen dauerten wenigstens 14 Tage. Wegen der Arbeitszeit in England mußte man das Hauptgewicht auf den Abend verlegen, da die Leute nur da frei waren, also die Hauptpredigten und die Beichten. In der Früh hielt man nur eine Betrachtung über die Abendpredigt, am Vormittag höchstens Vorträge für Gebildete. Standesunterweisungen und Standeskommunionen erwiesen sich als unmöglich. Eine besonders wichtige Rolle spielten die Vorträge für die Kinder. Nach dem Tiroler-System begnügte man sich zunächst mit einer Kinderlehre und der Generalkommunion. P. Prost sah klar, daß dies nicht genüge. Da sandte ihm Gott den begnadeten Kindermissionär P. Furniß. Nach ihm bildete sich dann P. Vanderstichele. Von nun an wurde mit der Mission immer eine eigene Kindermission verbunden. Die Kinder hatten am Vormittag hl. Messe und Vortrag. Dazu erschienen auch Mütter. Abends, während die Erwachsenen in der Kirche versammelt waren, weilten die Kinder beim Missionär in der Schule. Manchmal wurden sogar Kindermissionen allein gehalten, die gewaltigen Besuch aufwiesen und großen Segen stifteten.

Während P. Prost als Missionär in England wirkte, wurden sechs Missionen in London, eine in Nothampton, zwei in Birmingham, drei in Manchester, eine in Sheffield, drei in Wigan, eine in Blackburn, eine in Lancaster, zwei auf der Insel Man und sieben in Liverpool gehalten.

Schon im Frühjahr 1852 war P. Prost infolge der anstrengenden apostolischen Arbeiten einem Nervenzusammenbruch nahe, und der Arzt verlangte unbedingt Erholung. P. Generalvikar Smetana lud ihn nach Koblenz ein, und er folgte mit Freude. Aber nach Christi Himmelfahrt rief ihn ein Brief wieder nach England zurück, denn der Bischof von Limerick wünschte ihn ausdrücklich für eine Mission.

Missionswirken in Irland (6).

In seinen Aufzeichnungen schildert P. Prost zunächst die traurige wirtschaftliche und soziale Lage im katholischen Irland. Erst nach der Katholikenemanzipation von 1829 sicherten sich die Iren nach der jahrhundertelangen Verfolgung und Bedrückung immer mehr religiöse Freiheit. So wurden schließlich auch die Volksmissionen möglich.

Kaum war Bishop-Eton gegründet, als Bischof John Ryan von Limerick im Jahre 1851 um eine Volksmission bat. Von Bishop-Eton nahm P. Prost den P. Van Antwerpen mit, während von Clapham P. Douglas und P. Petscherine kamen. Der Superior reiste nicht gerade in froher Stimmung, denn er sollte mit lauter Neulingen in einem fremden Land wirken und sich selbst erst recht orientieren. Die mittelalterliche Kathedrale war im Besitz des anglikanischen Bischofs. Die Katholiken hatten nach 1829 eine eigene Dom- und Pfarrkirche nach irischem System mit Gallerien gebaut. Der Bischof war Pfarrer, hatte aber einen Vikar. P. Prost klärte in der Einleitungspredigt über Sinn und Zweck der Mission auf. Auch hier mußten die Übungen vor allem am Abend konzentriert werden, Rosenkranz, Katechese und Hauptpredigt. Da die Missionäre ihre ganze Zeit Armen und Reichen ohne Unterschied widmeten, wurden sie bald von den Leuten « die heiligen Väter » (*The holy Fathers*) genannt, und der Bischof meinte: « Solange Sie da sind, gelten wir nichts mehr ».

Schon bei der ersten Mission wurde der Wunsch laut nach einer Niederlassung der Redemptoristen. Sowohl Klerus als auch Volk begünstigten den Plan. Ganz besonders aber setzte sich Lord Monsell dafür ein. Er mietete für die Patres ein Haus am Bankplatz, das Prost entsprechend einrichten ließ. Er sorgte auch für eine Kapelle. So wurde durch Lord Monsell und P. Prost die Gründung des Hauses in Limerick vorbereitet. Das Kloster entstand später an einer anderen Stelle.

Der ersten Mission folgten nun Missionen im ganzen Land. In Dublin wurden drei Missionen gehalten. Im Jahr 1852 wünschte der Bischof von Limerick eine Mission für seine Mensalpfarre St. Michael und verlangte ausdrücklich P. Prost, der von seiner Erholung in Koblenz kam.

In Nordirland zeigte sich der Bischof von Belfast den Ordensleuten und Missionen nicht geneigt. Sein Generalvikar konnte aber doch von ihm die Erlaubnis zu einer Mission in seiner Pfarrei erwirken, die viel Segen brachte. Gerade hier im Norden fand P. Prost eine ganz unglaubliche Armut der Kirche; es war meist noch so wie in der Zeit der Verfolgungen, als man nur geheim Gottesdienst halten konnte. Er sorgte aber für schönen Schmuck und prächtige Paramente für die Zeit der Mission. P. Coffin verstand es als Kirchenpräfekt ausgezeichnet, für Zier des Gotteshauses und Gottesdienstes zu sorgen. P. Furniß offenbarte auch in Irland sein wirkliches Charisma für Kindermissionen (7). Das zeigte sich gleich in Enni-

(6) *Spicil. hist.* 8 (1960) 453-485: *First Redemptorist missions in Ireland, according to Father Prost's diaries.* Tgb II 101-197; III 1-35; Erl IV 25-44; V 1-26.

(7) Über P. Furniß vgl. *Bibliographie générale des écrivains Rédemptoristes*, Louvain 1935, II 150f; *Maria Hilf* 10 (1897/98) 12 nach LIVIUS, *F. Furniss and his work for children.*

skillen. Die nächste Mission war in Londonderry ganz im Norden. Die Beteiligung in der erst im Rohbau fertigen Kirche war sehr gut. Der Bischof übernahm die Feierlichkeiten. Man brachte Kranke auf Tragbahren und Karren zur Krankensegnung. Man zeigte den Missionären noch die verborgenen Schlupfwinkel, wo die Katholiken in der Verfolgungszeit Gottesdienst gefeiert hatten.

Während der Mission kam der Bischof von Raphoe-Letterkenny und vereinbarte mit P. Prost eine Mission für seine Domkirche. P. Furniß und P. Vanderstichele wirkten da wahre Wunder bei Kindern und Jugend. Die Mission erzielte noch den besonderen Erfolg, daß sich viele Mitglieder einer geheimen Gesellschaft, die exkommuniziert waren (Ribbonmen), aufrichtig bekehrten und sogar ein Freimaurer die Abzeichen ablieferte. Die Macht der geheimen Gesellschaften war nun gebrochen. Der Bischof weinte vor Freude. In Omagh ließ dann P. Prost zum erstenmal die Mission ganz auf Kosten der Kongregation halten und mit eigenem Haushalt. P. Furniß spendete dazu aus seinem privaten Vermögen 200 Pfund Sterling. Dies System bewährte sich in Irland sehr gut, wurde aber später von P. Hafkenschaid wieder aufgehoben (8).

Nun folgte eine Reihe von sehr gesegneten Missionen im Südosten des Landes, so in Gorey, Wexford, die zur glänzendsten Mission wurde, die P. Prost leitete. Sowohl im Norden als auch im Süden war P. Prost Superior an Orten, die er nicht eigens erwähnt. Bei der Oberrnennung im Dezember 1853 wurde P. Dr. Bernhard Hafkenschaid zum Superior aller Missionen in England und Irland bestimmt, löste also P. Prost ab. Aber P. Bernhard blieb nur ein Jahr in Irland; P. Prost nahm noch an einigen Missionen teil, die P. Bernhard leitete.

Neben seinen Missionen fand P. Prost noch Gelegenheit zu anderen apostolischen Arbeiten in Irland, so zu Exerzitien bei den Schwestern der Barmherzigkeit in Dublin, bei den Schulschwestern und ihren Zöglingen in Limerick. Sehr oft wirkte er bei den Schwestern vom Guten Hirten, die etwa 80 Büsserinnen hatten. Der Bischof von Ferns-Enniscorthy und dann der Erzbischof Mac Hale luden ihn zu achttägigen Priesterexerzitien ein. Gern beriefen ihn auch die Ursulinen in Cork.

Von den Priesterexerzitien in Tuam kehrte P. Prost von Irland nach England zurück, nach Bishop-Eton. Er war ganz übermüdet und abgespant; er hätte notwendig eine gründliche Erholung gebraucht. Dafür drückten ihn nun die großen Sorgen des Hauses. Es brachen wieder seine Minderwertigkeitsgefühle durch. Der unerwartete Tod des jungen P. Van Antwerpen, die Abberufung seines Freundes P. Eduard Douglas nach Rom, die Änderung seines Missionssystems in Irland durch P. Bernhard gingen ihm sehr nahe. Dazu glaubte er, daß er bei der steigenden Zahl der englischen Patres nicht mehr genehm sei. Gewiß sah er zu schwarz, aber sein Gemüt war umdüstert. Das Haus Bisop-Eton litt schwer unter finanzieller

(8) SCHEPERS Gerhard, *P. Bernhard Hafkenschaid*, Regensburg 1884, 246f.

Not und Abhängigkeit von Clapham, wie er es vorhergesehen hatte. Aber er erhielt keine Hilfe von Clapham. Die Lage schien ihm aussichtslos. In dieser trüben Stimmung bat er den Generalvikar P. Smetana um Ernennung eines anderen Oberrn für Bishop-Eton. Nach dem Provinzkapitel in Wittem wurden in London noch zwei Missionen gehalten; die Leitung der einen hatte P. Bernhard, die Leitung der andern P. Prost. Während der Mission kam seine Abberufung nach Österreich. Bishop-Eton erhielt von da an jährlich 400 Pfund Sterling aus dem Privatvermögen des P. Douglas. So konnte P. Lans als Nachfolger fast sorgenlos beginnen. So hätte auch er die Lage meistern können, sagte sich P. Prost mit Recht. Als man dann noch verlangte, daß die österreichische Provinz die Fahrt bezahle, reiste P. Prost sofort nach Wien ab.

P. Prost hatte auch in England und Irland ganz wertvolle Pionierarbeit geleistet. Er verdient es, daß sein Andenken auch da gesegnet bleibt.

WIEDER IN DER HEIMAT, 1855-1858

In Wien wurde P. Prost von P. Provinzial Mangold mit nicht gerade freundlichen Worten empfangen. Schießlich wurde er nach Mautern versetzt, das von den Revolutions-Einquartierungen eben befreit war (1). Rektor war P. Hrebacka, ein frommer und sehr auf Observanz bedachter Mann. Er ernannte den P. Prost zum Minister; dies Amt brachte in der Zeit der Neueinrichtung manche Sorgen und Arbeiten. Da die Lehranstalt erst im Oktober 1856 wieder eröffnet wurde, gingen die Patres eifrig auf Missionen. Zuerst nahm P. Prost an der schönen Renovation in Trautmannsdorf teil, hernach an der Mission in Gnas. Das Ordinariat hob da besonders die Einführung der Standesbündnisse hervor (2). Die Mission in Waitzberg mißlang nach dem Urteil des P. Prost, weil die Zeit für die Predigten sehr ungünstig angesetzt wurde (3). Über die große Mission in Straden im Mai 1856, bei der auch P. Prost mitwirkte, sandte der Dechant einen ausführlichen Bericht nach Graz (4). Das außerordentliche Wirken der Gnade sei ganz sichtbar gewesen. Die Mission habe nachhaltige und bleibende Früchte gebracht. Es folgte die große Mission in St. Anna am Aigen, bei der 11 Priester beicht hörten.

Während der Mauterner Zeit wurde P. Prost auch zu den Missionen berufen, die im Auftrag des Kardinalerzbischofs Othmar Rauscher in verschiedenen Vorstädten Wiens gehalten wurden. Auf dem Wiener Provinzialkonzil hatte er die Volksmissionen eindringlich empfohlen (5). P. Prost wurde der Mission in Maria Trost zugeteilt (März 1855). Die Pfarre zählte 20.000 Seelen, aber trotzdem war die Teilnahme an den Predigten und am

(1) Tgb III 35ff; Erl V 26ff. HOSP, *Gesch. d. Red. in Steiermark*, 43-49 (Missionen).

(2) Ordinariatsarchiv Graz, Gnas/1855.

(3) Ged III 41 u. IV 55.

(4) Ordinariatsarchiv Graz, Straden/1856.

(5) WOLFSGRUBER Cölestin, *Josef Othmar Kardinal Rauscher*, Freiburg 1888, 368 Anm.

Sakramentenempfang recht flau (6). Nach der Mission sandte der Polizeiminister seinen Sekretär, um den Missionären zu danken. Im März 1856 war P. Prost noch bei der Mission bei den Serviten in der Rossau.

Im Jahre 1857 wurde P. Prost für zwei Wiener-Missionen berufen: St. Josef in der Leopoldstadt und St. Florian auf der Wieden. Auf seine Anregung hin wurde eine viertägige Kindermission eingeschaltet; außerdem wurden ihm eigene Katechesen zugestanden. Die Missionen in Wien wurden bis 1863 fortgesetzt. Der Erfolg ließ viel zu wünschen übrig. Die Pfarren waren viel zu groß, die Kirchen dagegen viel zu klein. Nach P. Prost lag weiter ein Hauptgrund darin, daß man noch nicht die rechte Missionsmethode für solche Stadtmissionen gefunden hatte. Außerdem wurde die Zeit zu wenig berücksichtigt. Die Menschen waren schon in die aufsteigende Industrie eingeschaltet und hatten nur am Abend frei. Daher war der Besuch am Vormittag und Nachmittag sehr schwach. Die Zahl der Beichten blieb gering im Verhältnis zur Zahl der Katholiken der Riesenpfarreien. Überdies hätte man nach der Meinung des P. Prost bei der Unwissenheit der Massen mehr Glaubenspredigten und Katechesen halten müssen. Schließlich war die Zeit viel zu kurz. Mit seiner Auffassung stand P. Prost nicht allein; auch der Hofbauerschüler P. Kral urteilte gleich (7).

Von Wien aus nahm P. Prost auch an einigen Missionen in Oberösterreich teil, so gleich in Zell a. d. Pram (Mai/Juni 1856). Hier wurden alle Erwartungen des Pfarrers übertroffen, vor allem erfolgten Aussöhnungen bei alten Feindschaften (8). Es folgte die großartige Mission in Haag am Hausruck. Alle Beamten nahmen teil; auf den Bericht des Erzherzogs Maximilian meinte der Kaiser: « Das wird wohl nicht oft vorkommen, daß meine Beamten solchen Anteil nehmen » (9).

Von Mautern aus hielt P. Prost einmal Exerzitien im Stift Admont und für Weltpriester in Irnding. Besonders tiefen Eindruck machte auf die Priester die Gestaltung des Kreuzwegs, der in der josephinischen Zeit verboten war. Nach diesen Arbeiten wurde er provisorisch nach Puchheim versetzt. Im Stift Lambach übernahm P. Rektor Reindl die Exerzitienvorträge, während er dem P. Prost die Konferenzen übertrug (10). Der April 1857 führte ihn mit fünf anderen Patres zur Mission in Frankenburg, bei der die schönsten Erwartungen noch übertroffen wurden; nur mit dem Sakramentenempfang der Männer war er nicht ganz zufrieden (11). Daran schlossen sich die glänzenden Missionen in Hartkirchen und Aschach an der Donau. Als besondere Frucht hob der Pfarrer von Hartkirchen hervor: öffentliche Aussöhnung alter Feindschaften, Restitution großer Beträge, eifriger Empfang der hl. Sa-

(6) Erl V 36f.

(7) Kral Joh., Erinnerungen 296-302; PAW.

(8) Ordinariatsarchiv Linz, Zell a. Pram/1856.

(9) Tgb III 117; Erl V 38. Ordinariatsarchiv Linz, Haag/1856.

(10) Tgb III 111-114.

(11) Ordinariatsarchiv Linz, Frankenburg/1857.

kramente nach der Mission und eifrige Beteiligung an den neuen Standesbündnissen (12). Bischof Rudigier hielt die Schlußprozession.

Im Sommer 1857 wurde P. Prost dem Kloster Katzelsdorf bei Wiener Neustadt zugeteilt. Am 29. September erfolgte die kanonische Errichtung im alten Franziskanerkloster. Zunächst weilte er mit dem Novizenmeister und den Novizen ganz allein im Haus. Im benachbarten Schloß Frohsdorf des Grafen Heinrich Chambord mußte er öfter Gottesdienst und Vorträge für die Dienerschaft halten. Dann beteiligte er sich an Missionen, die vom Wiener-Kolleg übernommen waren, so in Sommerau im Burgenland und in Großsiegharts in der Diözese St. Pölten. Da erschienen die Leute eifrig zu den Standeslehren, aber wenig zu den Predigten.

Am 10. Jänner teilte P. Provinzial Mangold dem P. Prost mit, daß er im Auftrag des P. General Mauron sofort nach Mittelamerika reisen und dort die Seelsorge auf der Insel St. Thomas übernehmen solle. Damit war ihm eine neue und schwere Lebensaufgabe gestellt (13).

IN MITTELAMERIKA, 1858-1860.

Die Jungferninseln, von denen St. Thomas, St. Croix (Santa Cruz) und St. John die größten sind, standen damals unter dänischer Herrschaft, bis sie 1917 um 25 Millionen Dollar an die USA verkauft wurden. Die Umwälzungen in diesen ehemaligen spanischen Kolonien machten eine vollständige Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse notwendig (1). Gerade damals brachen auf der Insel St. Thomas schwere kirchliche Wirren aus, die zur Berufung des P. Prost führten (2). Der spanische Pfarrer Pratt reiste zur Erholung nach Europa. Als Stellvertreter bot sich ihm ein unwürdiger Priester an, der während der Abwesenheit des Pfarrers fast die ganze Gemeinde auf seine Seite brachte. Als der Bischof ihn entfernen wollte, wählten ihn die Vertreter der Kirchengemeinde, unter denen auch Freimaurer und Kirchenfeinde waren, zum Pfarrer. Die dänische Regierung anerkannte die Jurisdiktion des Bischofs nicht, sondern die bei den Protestanten in Dänemark auch übliche Wahl. Von den 6-7000 Katholiken stellten sich nur etwa 400 auf die Seite des Bischofs. So war das Schisma vollendet. Alle Bemühungen des Bischofs, die Spaltung aufzuheben, scheiterten. Selbst die Versuche des Abgesandten des Papstes im Herbst 1855 blieben erfolglos. Der

(12) Ibid., Hartkirchen/1857. Chronik I 93.

(13) Tgb III 123ff.

(1) SCHMIDLIN Josef, *Papstgeschichte der neuesten Zeit*, München 1934, II 155.

(2) Tgb III 135ff; Erl 54ff. Bei den Akten über die Antillen ist im Propaganda-Archiv in Rom eine Schrift von Antonio Capellini: *La Chiesa di St. Thomas nelle Antille*. Racconto storico. Genova 1858, pag. 28. 8°. Spicil. hist. 6 (1958) 424-474: *Experiences of Father Joseph Prost CSSR in the Virgin Islands, 1858-1860*. Vom Übersetzer des Artikels P. Stephan McKenna stammen einige Korrekturen. P. Dr. Andreas Sampers gab als Supplementum eine *Tabula documentorum in AG conservatorium* (p. 470-474). BYRNE 511. WUEST, *Annales* III 268 u. IV 1, 295f u. 380f.

Papst ernannte nun den französischen Priester Michael Vesque zum Bischof von Roseau. Die Schismatiker hatten die Kirche gesperrt, und die Regierung billigte es. Bei seinem Besuch fand der Bischof die Kirche verschlossen. Er sah ganz erschüttert den furchtbaren Verfall des religiösen Lebens. Viele starben nicht getauft, an die Stelle kirchlicher Ehen traten Konkubinate; er erkannte eine sittliche Verwilderung. In einem Konflikt zwischen Dänemark und Frankreich mußte sich die dänische Regierung verpflichten, den ganz unwürdigen Priester zu entfernen und auch die Kirche den Katholiken zu öffnen. Das wurde ausgeführt.

Prälat Talbot, der Abgesandte des Papstes, war ein persönlicher Freund des P. Held. Er schlug nun dem Papst vor, Redemptoristen nach St. Thomas zu senden. Pius IX. wünschte ohnehin, daß jeder Orden eine auswärtige Mission übernehme und billigte den Vorschlag. In diesem Sinn verständigte er den P. General Mauron. Dieser vereinbarte nun mit Bischof Vesque, daß auf der Insel St. Thomas ein Kolleg gegründet werden solle, von dem aus die Patres auch auf den anderen Inseln Hilfe in der Seelsorge leisten sollten (3). Die Provinz von Baltimore war nicht in der Lage, den Auftrag auszuführen. Im Briefverkehr mit P. Douglas hatte P. Prost die Äußerung gemacht, er würde nach Westindien gehen. So kam es zu seiner Berufung. Trotz aller Bedenken mußte er auch hier das Walten der Vorsehung anerkennen.

Er trat sofort die Reise an (4). Während in Wien der Abschied sehr kühl war, wurde er in Belgien von P. Held und P. Dechamps liebevoll aufgenommen und mit Paramenten, Kirchengewändern, französischen Büchern und Geld reich beschenkt. In London nahm sich seiner P. Rektor Coffin mit großer Liebe an. Während der ersten Tage der stürmischen Fahrt war er seekrank. Nach 17tägiger Fahrt trafen sie in finsterner Nacht im Hafen von St. Thomas ein. P. Prost fuhr aber gleich weiter nach Roseau, um sich von Bischof Vesque die nötigen Vollmachten zu erbitten. Dieser teilte ihm mit, daß er ihn aus wichtigen Gründen vorläufig nicht nach St. Thomas senden könne. Er wies ihm die Pfarrei Christiansted auf der Insel Santa Cruz an. Eine schwierige Frage bildete der Eid, den die Regierung von den Geistlichen forderte, um die Anerkennung ihrer Jurisdiktion zu erlangen. Die Eidesformel enthielt das allgemeine Versprechen des Gehorsams gegen die Staatsgesetze. Nun gab es aber einige Gesetze, denen ein katholischer Priester seine Zustimmung nicht geben konnte, besonders in Bezug auf Mischehen und Konversionen. Der Bischof erklärte, man könne den Eid leisten, was später auch Rom bestätigte. In Ausnahmefällen konnte es dann freilich zu Konflikten kommen. P. Prost erhielt verschiedene Empfehlungsbriefe.

Nach einem kurzen Besuch auf St. Thomas fuhr er am 3. März 1858 zur Insel Santa Cruz, die damals etwa 30.000 Einwohner zählte, neben reichen Europäern vor allem Mischlinge und Neger. Die beiden Pfarreien von Chri-

(3) Briefe von Bischof Vesque an Mons. Talbot u. P. Mauron: *Spicil. hist. l.c.* 471.

(4) Tgb III 140-164; Erl V 55-61.

stiansted und Frederiksted hatten etwa je 5000 Katholiken, die größtenteils weit zerstreut auf den großen Plantagen lebten. Am 4. März traf P. Prost in seiner Pfarrei ein. Christiansted mit seinem guten Hafen ist an einen sanften Bergrücken gebaut. Hier war der Sitz der Regierung, des Militärkommandos, des Landtages. Die katholische Kirche stand auf einem weiten Platz und faßte etwa 1000 Gläubige. Das Pfarrhaus bot einen traurigen Anblick. Der Gouverneur nahm P. Prost sehr freundlich auf. P. Prost unterzeichnete die Eidesformel, allerdings mit einem Brief, in dem er erklärte, daß er die Regierung für christlich halte und annehme, daß sie von ihm nichts verlangen werde, was gegen Gottes Gesetz sei. Der Brief wurde stillschweigend angenommen. Er hatte sein Gewissen salviert und suchte immer ein gutes Verhältnis zur Regierung zu wahren.

Am dritten Fastensonntag hielt er den ersten Gottesdienst. Ein Konvertit aus Holstein wurde die rechte Hand, der beste Ratgeber und Helfer. In allen Wirren der letzten Jahre hielt er die katholische Sonntagsschule aufrecht und führte sie auch unter P. Prost fort. Er stand immer treu zum Bischof und ging den geraden Weg. Die erste Sorge des Pfarrers bildete der würdige Empfang der Ostersakramente. Deshalb setzte er bis zur Charwoche täglich abends einen Unterricht an, der eifrig besucht wurde. Er feierte täglich die hl. Messe, hörte fleißig Beicht und besuchte die Kranken, während Pfarrer O'Ryan in Frederiksted nur am Sonntag zelebrierte. P. Prost predigte an jedem Sonntag, hielt nachmittags Christenlehre, Vesper und hl. Segen. Am Abend erschienen gern Protestanten zum Kreuzweg, und da predigte er für sie. Frauen durften sein Haus nicht betreten.

Zu einem ernsten Konflikt kam es, als der Gouverneur im Herbst 1859 erfuhr, daß P. Prost Redemptorist sei. Aber schließlich beruhigte er sich nach den Erklärungen des P. Prost. Da der Gouverneur selbst in guter Ehe lebte, sah er die Bestrebungen des Pfarrers, die wilden Ehen in Ordnung zu bringen, mit besonderer Freude. Die Beamten und alle lutherischen Gutsbesitzer zeigten sich immer sehr freundlich. Das Angebot eines staatlichen Gehaltes lehnte P. Prost aus guten Gründen ab.

Wegen Konkubinat und Konversionen geriet er öfter in Konflikt mit der Regierung. In einer Denkschrift stellte er alle Konflikte zusammen, ging auf alle Vorwürfe gegen die Kirche ein und widerlegte sie (5).

Neger bildeten einen großen Teil der Pfarrgemeinde. Sie merkten bald, daß es der Pfarrer gut mit ihnen meine. Er trat in der Predigt für ihre Rechte ein. Er war auch ihnen ein guter Hirt. Sie waren es nicht gewohnt, von einem Weißen so freundlich behandelt zu werden. Wenn P. Prost auf das Land hinaus ritt, riefen sie von den Plantagen her: « Der Papa kommt! », und eilten auf ihn zu. Sie hatten ihre eigenen Katecheten und Katechetinnen. Ein schwerer Krebschaden der Pfarrei waren die vielen wilden Ehen bei Negern und Europäern. Aber dem eifrigen Wirken des Pfarrers gelang es, daß er jeden Sonntag mehrere Trauungen halten konnte. Dann gründete

(5) Im AG ist eine Abschrift dieser Denkschrift an den dänischen Gouverneur vom 14. Februar 1860; 38 Seiten, 27×21 cm. Bei den Akten über die Antillen.

er auch hier eine Volksbibliothek, die von Europäern und Negern, besonders auch von Protestanten eifrig benützt wurde. Das führte zu manchen Konversionen. Er brachte die Bibliothek bald auf 600 Bände.

Zu Ostern 1858 trat Pfarrer O'Ryan von Frederiksted eine Reise nach Europa an, und P. Prost mußte nun auch seine Pfarrei versehen. Zu gleicher Zeit verließ der Priester von St. Thomas Pfarrei und Diözese. Im Herbst 1858 kam P. Krutil aus Österreich zu P. Prost, konnte aber nicht bleiben, da er den Eid verweigerte. Er ging eine Zeit lang nach St. Thomas und mußte dann auch von da fort. Der Bischof selbst kam nach St. Thomas. Trotz seiner gütigen Bemühungen gelang es ihm nicht, das Schisma zu beseitigen. Bei einem Besuch erklärte der Bischof dem P. Prost, daß er die Pfarrei St. Thomas erhalten könne. Aber nach seiner Rückkehr erfuhr er, daß P. Dold mit einem Bruder am 11. Mai 1858 nach St. Thomas gekommen sei. P. Prost hatte nämlich bald nach seiner Ankunft in Westindien an den P. Provinzial Ruland von Baltimore um Patres geschrieben. Zunächst war die Erfüllung der Bitte unmöglich gewesen. Der Provinzial glaubte natürlich, daß P. Prost auf der Insel St. Thomas sei. So entstand ein Mißverständnis. P. Prost wurde in dieser Zeit zum Generalvikar für die beiden Inseln ernannt, und Rom gab die Einwilligung zur Annahme dieses Amtes. Das verstimmte allerdings den Pfarrer O'Ryan, der schon lange auf dies Amt gehofft hatte. Als O'Ryan von Europa zurückkehrte, brachte er einen jungen irischen Priester mit, den P. Prost aus Mitleid als Kaplan annahm. Aber bald kam es zu schweren Konflikten zwischen Pfarrer und Kaplan und zu einer Spaltung in der Pfarrei. Schließlich wurde der Kaplan vom Bischof abberufen.

Bischof Vesque ernannte den P. Dold zum Pfarrer von St. Thomas. P. Prost nahm dagegen brieflich Stellung, da nach seiner Meinung der Bischof die einzelnen Patres nicht auf verschiedenen Posten verteilen sondern eine Klostergründung möglich machen sollte. Auch P. General Mauron sandte dem Bischof einen Protest gegen die Nichteinhaltung der getroffenen Vereinbarungen. Aber Bischof Vesque starb bereits am 10. Juli 1859. Sein Generalvikar wurde Kapitelvikar. Bald erhielt P. Prost die Nachricht, daß ein Redemptorist Bischof werden solle. Er dachte zunächst an P. Coffin. Aber dann erfuhr er, daß Prälat Talbot ihn selbst dem Papst als Bischof vorgeschlagen habe. Die Propaganda wünschte aber wegen der Malariagefahr einen Missionär, der schon ganz akklimatisiert war. So wurde der Franzose Michael Poirier ernannt, der schon 20 Jahre auf S. Trinidad wirkte. Auf das Gratulationsschreiben des P. Prost antwortete er sehr freundlich und betonte, daß er die Frage der Niederlassung mit P. Mauron besprechen werde, den er persönlich kenne.

Nach der Absicht des P. General Mauron sollte eine wirkliche Klostergründung zustande kommen. Daher bestimmte er, daß sich die Patres an einem Ort vereinigen sollten, entweder in St. Thomas oder auf Santa Cruz; er schlage letzteres vor. P. Prost wurde als Oberer ernannt. P. General gestattete noch für einige Zeit, daß P. Prost und P. Dold an ihren Stationen

die Seelsorge weiterführen könnten. Nun begann der große Gegensatz in dieser Frage. P. Dold setzte sich ganz energisch für St. Thomas ein, während P. Prost mehr für S. Cruz eintrat. Die Zustände auf St. Thomas betrachtete er als wichtige Gegenstände. P. General verhandelte einerseits mit der Propaganda, andererseits mit Bischof Poirier. In einer Eingabe vom 14. Dezember 1859 erklärte er sich gegen die Übernahme von Pfarreien und begründete seine Ansicht. Da griff Erzbischof Talbot im Einvernehmen mit dem Papst ein. In Verhandlungen erreichte er, daß P. General sich bereit erklärte, die Patres zu belassen und die Mission anzunehmen. So sollten die Redemptoristen die Seelsorge auf allen dänischen Inseln übernehmen, auch Frederiksted nach dem Tod oder der Resignation des Pfarrers O'Ryan.

Gegen Ende des Jahres 1859 wurde P. Dold nach Europa berufen. Im Auftrag des Bischofs sollte er wegen des Eides verhandeln, der schließlich vom Heiligen Offizium gestattet wurde. Im Advent hielt der Bischof Visitation und Firmung, und P. Prost mußte ihn begleiten. Er benutzte die Gelegenheit zu einer Art Mission. An Stelle des P. Dold kam zu Weihnachten P. Buggenoms nach St. Thomas. Damit übernahm die belgische Provinz die Mission. Die dänische Regierung erklärte nun, daß sie auf der Insel S. Cruz keine Gemeinde von Redemptoristen dulden werde. Man rechnete in Regierungskreisen jedenfalls damit, daß sie den Eid verweigern würden wie P. Krutil. So zerschlugen sich die letzten Hoffnungen des P. Prost auf eine Niederlassung in S. Cruz. Bischof Poirier schrieb am 9. Juli 1860 an ihn (6): « Da Ihre Ordensobern den Plan eines Hauses in S. Cruz nicht annehmen, so bin ich der einzigen Hoffnung auf Hilfe für die Katholiken dieser Insel für die Zukunft beraubt. Aber P. Dold war immer gegen diesen Plan, nicht den Ihren, sondern meinen. Jetzt ist er auch gegen eine Niederlassung in St. Thomas, weil er selbst nicht mehr dorthin zurückkehren kann. Ich bedaure es schon, daß ich ihn mit der Führung der Geschäfte in Rom betraute. Ich tat es aber aus Achtung und Liebe für die Söhne des hl. Alfons. P. Buggenoms zieht St. Thomas ganz klar vor gegenüber S. Cruz ». Man entschied sich in Rom für St. Thomas, damit für P. Buggenoms und gegen P. Prost. Nach der begründeten Ansicht des P. Prost hatte P. Buggenoms in dieser Richtung in Rom gearbeitet, weil er überzeugt war, daß nicht die österreichische, sondern nur die belgische Provinz die Mission übernehmen könne. P. General ließ dem P. Prost die Wahl zwischen England und Österreich. Dieser antwortete, man möge ihn hinschicken, wohin man wolle, fügte aber doch ernste Gründe gegen eine Versetzung nach England an. Wegen seiner Korpulenz litt er schwer unter dem tropischen Klima; zudem zeigten sich manche Zeichen und Beschwerden des Alters. Während der drei Jahre hatte P. Prost nicht nur mit großem Seeleneifer gearbeitet, sondern auch gut gewirtschaftet. Wegen verschiedener Hindernisse konnte er erst Ende Oktober 1860 Abschied nehmen. Das Schisma auf St. Thomas konnte 1863 beseitigt werden.

Im Jahre 1890 bat Bischof Michael Naughten von Roseau die Propagan-

(6) Tgb III 200f; Erl V 73.

da, die Verhältnisse der Pfarrei Frederiksted zu ordnen; am 20. März 1901 übernahmen belgische Redemptoristen die Pfarrei. Im Jahr 1897 erbat sich der Bischof belgische Redemptoristen für die Pfarrei Christiansted. Der erste Pfarrer, P. Philipp Schelfhaut, folgte 1902 dem Bischof Naughten auf dem Bischofsstuhl von Roseau (7). Am 28. Februar 1918 übergab die belgische Provinz die Häuser und Pfarreien an die Provinz von Baltimore. Es entstanden noch andere kleine Gründungen. Sie bilden mit St. Thomas und den beiden Hospizen auf der Insel S. Cruz eine eigene Vize-Provinz.

P. Josef Prost war auch in Westindien ein treuer Pionier der Kongregation.

IN LUXEMBURG UND DEUTSCHLAND, 1860-1862.

Nach einer ruhigen Ozeanfahrt besuchte P. Prost Clapham und Bishop-eton, das er mit vieler Mühe gegründet hatte. Er freute sich besonders über die neue Kirche. Ein Brief des P. General berief ihn nach Luxemburg. Hier lernte er den P. General Mauron und den Tiroler P. Ambros Zobel persönlich kennen. P. General sprach mit ihm nicht über Westindien, und daher schwieg auch er. Die Luxemburger Patres wünschten, daß P. Prost bei ihnen bleibe, und P. General gab seine Zustimmung (1). In der neuen St. Alfons-Kirche wurde bereits seit zwei Jahren Gottesdienst gehalten. Die Patres wohnten aber noch in den alten drei Häusern, da der Grundstein für das Kloster erst 1865 gelegt wurde. P. Prost konnte eine gesegnete Tätigkeit entfalten. In der Kirche selbst herrschte reges religiöses Leben. Die 1852 von P. Zobel eingeführte Erzbruderschaft von der Hl. Familie für Jungmänner und Männer blühte herrlich auf (2). Es gab viel Arbeit im Beichtstuhl. Im Dom verehrt man ein Gnadenbild unter dem Titel « Maria, Trösterin der Betrübten ». Die Abendpredigten bei der feierlichen Oktav vom 4. zum 5. Sonntag nach Ostern wurden P. Prost übertragen. Dann gab er etwa 70 Priestern Exerzitien und auch den Theologen des Seminars. Auch für Klosterfrauen und ihre Zöglinge wurde er zu Exerzitien berufen. Mit P. Smets zog er aufs Land zu Volksmissionen. Zu seiner großen Freude wurden hier die Missionen nach der belgisch-französischen Methode gehalten, die sich eng an die Vorschriften des hl. Alfons anschloß.

Die alte Mutter des P. Prost erfuhr, daß ihr Sohn wieder in Europa sei. Sie beklagte sich beim Domherrn Freund in Passau, einem Freund ihres Sohnes, daß er sie nie besuche. Auf Vermittlung des Kanonikus erteilte P. General die Erlaubnis zum Besuch. Auf Bitten des Heimatpfarrers hielt P. Prost in seiner Heimatpfarre allein eine Mission von 14 Tagen, die sehr gesegnet war; selbst aus Passau kamen Leute, Priester und Domherren.

So gern P. Prost in Luxemburg war, so hatte er doch schwere Ängste, denn bei den Beichten auf dem Land verstand er den Dialekt nur sehr schwer.

(7) Byrne 524; *Analecta CSSR* 15 (1936) III-III4.

(1) Tgb III 231-254; Erl V 86-91.

(2) ZENDER Peter, *P. Joh. Ambrosius Zobel*, Dülmen 1894, 76-89.

Das beschwerte sein Gewissen. Daher fühlte er sich gedrängt, um Versetzung zu bitten.

Nun wurde er dem Kloster Bornhofen am Rhein bei Koblenz zugeteilt. Im Sommer 1861 begann er da eine reiche Tätigkeit. Das Missionswesen war unter P. Rektor Hampl (1854-1861) herrlich aufgeblüht. P. Prost verstand sich mit dem Rektor sehr gut, war aber mit seiner bayrischen Missionsmethode nicht ganz einverstanden. Da er als Missionssuperior die Missionen auf eigene Art hielt, bestimmte man ihn nicht mehr als Superior. P. Prost fügte sich aber ohne Schwierigkeit jedem Superior. Auch eine Reihe von Exerzitienkursen übernahm er. Zwei Kurse blieben ihm in lebendiger Erinnerung: die Exerzitien bei den barmherzigen Brüdern von Montabaur und bei den armen Dienstmägden Christi; da lernte er die heiligmäßige Stifterin kennen. Als er sie fragte, wie sie das alles zustande gebracht habe, antwortete sie ganz bescheiden, demütig und einfach: « Ich war wie ein Kind, das Gott an der Hand zu diesem Werke führte. Ich, eine einfältige Bauerntochter, wäre dazu nicht fähig gewesen ».

Je schöner die apostolischen Arbeiten waren, um so unerquicklicher gestalteten sich die Verhältnisse im Kloster. Mitten während des Trienniums wurde im Oktober ein Obernwechsel durchgeführt. P. Hampl wurde als Rektor in das Studienhaus von Maria Hamikolt in Westfalen versetzt. An seine Stelle trat P. Alois Krebs, der sich bald unbeliebt machte, da er einen Bruder als geheimen Zelator aufstellte. Die Situation war für P. Prost besonders schwierig, weil er Admonitor war. Dann kam es in verschiedenen Punkten zu Auseinandersetzungen.

In der ganzen Gegend herrschte die Praxis, daß die Kinder erst beim Austritt aus der Schule zur Erstkommunion zugelassen wurden. P. Prost betrachtete diese Praxis als Jansenismus und Parallele zur protestantischen Konfirmation. Er legte seine theologischen Gründe dar. Das Frühkommuniondekret des hl. Pius X. rechtfertigte seine Ansicht mit der gleichen Begründung.

Einen zweiten Anlaß zur Kontroverse gaben die Meßstipendien. Da am vielbesuchten Wallfahrtsort viele Stipendien eingingen, wurden sie zum Teil nach Frankreich geschickt. Aber der Modus der Überweisung schien dem P. Prost mit den Grundsätzen des hl. Alfons unvereinbar.

Weitere Unstimmigkeiten gab es im Haus wegen des Stiftungskapitals. P. Prost betonte immer wieder, daß es früher oder später zu einem Bankkrach kommen werde und das Geld dann verloren sei. Die Zukunft gab ihm recht. Dann gab es Schwierigkeiten wegen des zweiten Noviziates. P. Prost wurde zum Magister bestimmt und zu seinen Konferenzen kamen auch die Hauspates. Er hielt sich streng an die Vorschriften des hl. Alfons. Er betonte besonders die Notwendigkeit des katechetischen und dogmatischen Unterrichtes auf den Missionen, wies auf die Notwendigkeit hin, die irrigen Zeitideen zu berücksichtigen und diktierte auch Predigtentwürfe. Allein es wurde ihm unmöglich gemacht, seine Aufgabe gut zu lösen, da er fast ständig auf Missionen fort mußte. Er machte Gegenvorstellungen, aber umsonst. Ferner

hielt er die Verbindung von Missionshaus und einer Wallfahrtskirche für unvereinbar. Nach seiner Ansicht war es erster Zweck der Kongregation, Missionen und Exerzitien zu halten; das würde beim Mangel an Kräften durch die Wallfahrtseelsorge ebenso gehindert wie durch Pfarreien. Außerdem bleibe den Missionären kaum Zeit zur Ausarbeitung der Predigten. Ein letzter Grund für die schwierige Lage war für P. Prost die Rubrikenpraxis in Bornhofen. P. General schrieb das Werk von Baldeschi als Norm vor. Da erklärte der Rektor, daß man das Volk nicht durch Änderungen abstoßen dürfe; man blieb bei den alten Bräuchen, was nicht seinen Beifall fand.

Alle diese Umstände bewogen ihn, den P. General um Versetzung nach Österreich zu bitten. Das gewährte P. Mauron. Im Mai schied P. Prost von Bornhofen. Die Erinnerung an dies Kolleg blieb immer mit etwas Bitterkeit gemischt. Aber er ging doch mit ungebrochener Schaffensfreude in seine österreichische Heimat zurück, nach Puchheim.

NOCH EIN JAHRZEHNTE REGER ARBEIT, 1862-1872.

Als P. Prost im Sommer 1862 nach Puchheim kam ahnte er wohl nicht, daß er nach einem langen Wanderleben an der letzten Station seines Lebens einzog. P. Rektor Jöchlinger nahm ihn liebevoll auf und ernannte ihn zum Minister. Da aber der Rektor und Bruder Karl als tüchtiger Ökonom alles selbst besorgten, blieben ihm nur die Rechnungen. Im nächsten Triennium wurde ihm dies Schein-Ministerium abgenommen. Dann fungierte er nur mehr als Chronist, Krankenpräfekt und zeitweise als Brüderpräfekt. Eine schwere Prüfung bedeutete es für ihn, daß ihm auf sechs Jahre die Teilnahme an Missionen verboten wurde. Man fürchtete, daß er als Missions superior Änderungen in der Missionsmethode durchführen würde (1). So war er auf bloße Seelsorge-Aushilfe eingeschränkt. Ein reiches Feld der Betätigung öffnete sich ihm aber in den Laienexerzitien für Jungmänner und Männer, die unter P. Jöchlinger in Puchheim herrlich aufblühten; man zählte jährlich etwa 700 Teilnehmer. P. Prost machte den Vorschlag, man möge auch für Mädchen und Frauen Möglichkeit zu Exerzitien schaffen. Aber sein Plan fand wenig Anklang. Da ließ die Gräfin Maria Theresia Chambord in ihrem Schloß in Ebenzweier am Traunsee einen Umbau durchführen, den sie zu diesem Zweck zur Verfügung stellte. Sie bestimmte als Eigentümerin des Klosters Puchheim, daß die Redemptoristen die Exerzitien in Ebenzweier regelmäßig übernehmen sollten. Nachdem die Exerzitien im Jahre 1872 begonnen hatten, stieg die Zahl der jährlichen Exerzitantinnen bald auf 1000 (2). In Ebenzweier hielt P. Prost bis 1875 öfter Exerzitien. Auch auswärts leitete er öfter Exerzitien, so 1868 für die Kleriker des Stiftes Lambach, 1869 für die Schwestern von Vöcklabruck.

Außerdem übernahm P. Prost im Einvernehmen mit dem Pfarrer Maier viele Krankenbesuche und auch durch fünf Jahre die Christenlehren in Attang, wofür ihm der Pfarrer sehr dankbar war. Er machte den Vorschlag

(1) Tgb III 254ff.

(2) Tgb III 270ff; Chronik II 136ff.

zur Gründung einer Volksbibliothek, fand aber kein Verständnis. Als er auf einer Priesterkonferenz in Schwanenstadt seinen Plan dazu entwickelte, erlebte er nur die allgemeine Ablehnung. Mit P. Rektor Holaus kam es zu einem Konflikt. P. Prost mußte längere Zeit jeden Sonntag zur Aushilfenach Ohlsdorf. Sein Weg führte ihn zurück über Aurachkirchen. Das alte Kirchlein war von der Regierung zum Abbruch bestimmt, aber die Leute verhinderten es durch Spenden für den Schulbau in der Pfarrei. Im Einvernehmen mit dem Pfarrer hielt P. Prost am Heimweg im Kirchlein Christenlehren, die sehr gut besucht wurden. Als der Rektor davon erfuhr, schickte er den P. Prost nicht mehr nach Ohlsdorf.

Nach Ablauf der sechs Verbotsjahre ging P. Prost noch drei Jahre (1869-1872) auf Missionen und Renovationen. Zunächst nahm ihn P. Rektor Heidegger mit zur Renovation in St. Lambrechten, wo tagelang der Regen die Leute abhielt. Dann folgte die Mission in Altmünster am Traunsee, die absolut nicht vorbereitet war; die Leute wußten gar nicht, daß Mission sei, und darum kam es zu einem vollständigen Fiasko. Dagegen gestaltete sich zu Neujahr 1870 die Mission in Rauris im Pinzgau trotz großer Schneemassen ganz glänzend; nur ein Mann blieb fern. Der Pfarrer hatte eine große Freude. Im Februar vermißte man bei der Mission in Bramberg im Pinzgau nur einen Kohlenbrenner; sonst erschienen alle sehr fleißig, auch die Kinder trotz Sturm und Schnee. Am St. Josefstag begann die Mission in Ternberg im Traunviertel. Trotz der sehr schlechten Wege und der großen Entfernungen war die Beteiligung außerordentlich. Die Missionäre mußten vom Pfarrhof, der ziemlich weit von der Kirche entfernt lag, auch durch Wasser waten, aber keiner wurde krank. Unter der Leitung des Rektors folgte eine Mission in Aspach im Innkreis. Obwohl die Pfarrei über 2000 Seelen zählte, dauerte die Mission nur eine Woche. P. Generalkonsultor Adam Mangold, der eben in Puchheim weilte, erklärte, man solle eine Mission unter solchen Umständen nicht annehmen, da dies klar den Weisungen des hl. Alfons widerspreche. Damit sah P. Prost seine Auffassung in dieser Hinsicht gerechtfertigt. Über Allerseelen war P. Prost mit drei Patres auf der Renovation in Kalham; die Beteiligung war sehr gut. Im Februar 1872 nahm er an einer Mission in Adnet bei Salzburg teil. Hier waren Missionen noch neu. Daher war die Teilnahme auch aus 12 Nachbarparfaren sehr rege. Ein Wirt erklärte: « Ich freue mich über die Mission nicht bloß als Wirt, sondern vor allem als Katholik ». Im Mai 1872 zog P. Prost noch einmal auf die Mission in Mittersill in Salzburg. Die Leute waren bereits auf den Almen; daher konnte der Besuch nur schwach sein. Damit schloß P. Prost seine Missionstätigkeit.

Missionstheoretiker und Missionspraktiker.

Da die Volksmissionen die Hauptarbeit der Kongregation bilden, mußten sich schon die ersten Begründer in Österreich über die Missionsmethode orientieren. P. Franz Springer brachte den nötigen Aufschluß aus Pagani. Er schrieb auch die Konstitutionen über die Missionen ab und schuf durch

die Vorbereitung des Missionsbuches eine Tradition. Unter der Leitung des P. Madlener bildete sich nach dem Beginn der Missionen in Tirol (1840) im Lauf der Jahre eine ziemlich feste Missionspraxis heraus. Eine schriftliche oder wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Problemen der Methode liegt aus jener Zeit nicht vor. Die Schriften über die Missionen aus jener Zeit behandeln nur den Aufbau der Predigten, den Nutzen der Missionen und die Einwürfe gegen die Missionen (3). P. Prost scheint der erste gewesen zu sein, der als Missionstheoretiker auftrat. Während seiner fünfjährigen Missionstätigkeit in Tirol (1843-1848) wurde er mit dem Tiroler-System vertraut, das die Grundlage für die Missionen in Österreich und Deutschland wurde. Er hatte persönlich zur Ausbildung der Methode in mancher Hinsicht beigetragen. Er lernte aber auch das Missionssystem des Westens (Belgien und Holland) kennen, das manche Unterschiede aufwies.

Das gab ihm Anstoß, die Vorschriften des hl. Alfons über die Missionen genau zu studieren (4). Er stellte sich entschlossen auf den Standpunkt, daß der Stifter das Ideal sein müsse und daß seine Anordnungen maßgebend sein sollten. Er glaubte auf Grund eigener Erfahrung, daß die Differenzen zwischen Ost und West nicht wesentlich seien, daß aber bedeutende Abweichungen von den Vorschriften des hl. Alfons und der Regel vorlägen (5). Er ereiferte sich sehr über jene, die immer vom Geist des hl. Alfons sprachen, aber nie erklärten, und vielleicht auch nicht erklären konnten, worin dieser Geist eigentlich bestehe. « Ich beobachtete manche Obere, die sich streng an den hl. Alfons halten und ihn auch zitieren, solange der hl. Alfons mit ihren Ansichten übereinstimmt. Sobald aber ihre Ansicht, ihr Wunsch, ihre Meinung vom hl. Alfons abweicht, hieß es gleich, der hl. Alfons habe dies nur für Italien angeordnet » (6). Gerade auf die Abweichungen vom Missionssystem des hl. Alfons wollte er hinweisen (7).

In Mautern besprach er sich mit P. Jentsch, dem späteren Provinzial und mit P. Hayker, dem angesehenen Pastoralisten. Beide munterten ihn auf, seine Auffassungen schriftlich niederzulegen (8). Er gab dem P. Hayker manche Bemerkungen zum Generalkapitel von 1855 mit (9). So arbeitete er ein Memorandum über die Missionen aus. An der Hand der Vorschriften des hl. Alfons, der Regel und Konstitutionen beleuchtete und kritisierte er die ganze Missionspraxis, wies die Differenzen auf, zeigte aber Wege zur Reform der Missionen. P. Jentsch freute sich über das Memorandum. Eine Abschrift kam an den P. General. Weil man im Jahr 1865 auf ein Generalkapitel hoffte, verfaßte er ein neues Memorandum (10). Ein Exemplar wurde im Provinzarchiv hinterlegt. Im Lauf der Jahre konnte man beobachten, daß manche Anregungen auf guten Boden fielen (11).

(3) Vgl. BUß Franz Josef, *Die Volksmission, ein Bedürfnis unserer Zeit*, Schaffhausen 1851.

(4) Ged III 36; Es lag seit 1842 eine Übersetzung durch P. Hughues vor: *Sämtl. Werke* 2. Sektion, 2. Band, Gesamt. Predigten, 2. Teil, 124-359.

(5) Ged V 62.

(7) Ged IV 55.

(9) Erl IV 17.

(6) Ibid.

(8) Tgb IV 85.

(10) Erl V 38.

(11) Tgb III 262f; dies Exemplar im PAW.

Als grundlegende Voraussetzung für das Missionswerk betrachtete P. Prost das zweite Noviziat. Er handelte sehr eingehend über den Doppelzweck und die Gestaltung der Missionen, die Persönlichkeit des Magisters. Mit Rücksicht auf die mit den Missionen vielfach verbundenen körperlichen Anstrengungen betonte er die Wichtigkeit der Regel, die Patres nicht vor dem 30. Lebensjahr auf den Missionen zu verwenden. Als Grundforderung betrachtete er weiter die Abhaltung der Missionen auf Kosten der Kongregation mit Berufung auf die päpstliche Regel und das Beispiel des hl. Alfons. Er legte seine Gründe dar, setzte sich mit den Gegen Gründen auseinander. Er berief sich auf seine eigenen Erfahrungen in Irland. Die Mehrheit der Missionäre sah seinen Standpunkt als Utopie an (12).

Ein weiterer Punkt betraf die Zeitdauer der Missionen. Durch Druck von Seiten der Regierung in Österreich und Deutschland vor 1848 hatte sich in den ersten Jahrzehnten allgemein die Praxis der achttägigen Mission herausgebildet, ohne Rücksicht auf die Größe der Orte. P. Prost bezeichnete diese Praxis als klaren Widerspruch zur Auffassung des hl. Alfons und als einen großen Schaden. Er zeigte im einzelnen die großen Nachteile.

Charakteristisch für die Missionstheorie und Missionspraxis des P. Prost war ferner, daß er ein energischer Gegner der Standeskommunionen war. Damit stand er freilich in schroffem Gegensatz zu dem in der Heimat ausgebildeten Missionssystem. Man übernahm in Tirol einfach die Standesbeichten und Standeskommunionen, wie sie damals in der Osterzeit dort allgemein üblich waren (13). Diese Standeskommunionen auf den Missionen wurden mit der Zeit zu glänzenden Feiern ausgestaltet. P. Prost verkannte den Charakter der Begeisterung einer solchen Feier nicht, legte aber klar dar, welche Bedenken dagegen vorgebracht werden konnten. Er wollte, daß man sich an die Praxis des hl. Alfons halte, der diese Standeskommunionen nicht kannte. Er betonte, daß die Missionspraxis des Westens diese Standeskommunionen ablehne.

Ein besonderes Hauptgewicht legte P. Prost bei den Missionen auf den katechetischen Unterricht. Auch hier war er im Gegensatz zum herrschenden Missionssystem. Denn man begnügte sich mit dem Unterricht über die Beicht und behandelte in Predigten einzelne Gebote. Er suchte die Notwendigkeit auch aus der Zeitlage zu beweisen, vor allem aus der religiösen Unwissenheit, dem Zunehmen des Unglaubens, den unklaren Vorstellungen vieler Katholiken. Gerade der katechetische Unterricht wie er ihn verstand, sollte gegen die Zeitirrtümer Stellung nehmen.

Eine letzte entscheidende Forderung war die Einführung eigener Kindermissionen (14). In der ersten Zeit widmete man den Kindern gewöhnlich drei bis vier Vorträge (15). Später gab man den Kindern gleich eine Kinder-

(12) Tgb II 191; Tgb IV 145 u. 55; Tgb II 193f; Tgb I 58; Ged III 53 u. 59; Tgb IV 205f. P. General Mauron schrieb am 12. April 1858 an P. Provinzial Mangold: « E.H. wissen, daß P. Prost immer allerlei Klagen, Reform-Wünsche über Missionen hatte, auf die ich nie ein besonderes Gewicht legte ». Prov. Austriaca I 1/f, GAR.

(13) Ged III 46.

(14) Ged III 32-36.

(15) HUGHUES, *a. a. O.* 189-202.

lehre (Beichtunterricht) und veranstaltete am nächsten Morgen eine feierliche Generalkommunion. Dann kümmerte man sich während der ganzen Mission nicht mehr um die Kinder. Manche Geistliche hielten sich noch auf, wenn der Beichtunterricht in Frageform gegeben wurde, weil er so einer Schulvisitation ähnlich sah. P. Prost berief sich zunächst auf die Autorität und Praxis des hl. Alfons, legte die inneren Gründe für die Notwendigkeit und den Nutzen eigener Kindermissionen dar, wies auf die Nachteile der gewöhnlichen Praxis der Kinderbeichten hin und konnte schließlich die herrlichen Kindermissionen in England und Irland als Beweise anführen. Die Folge seiner Eingabe war zunächst, daß man zur alten Praxis zurückkehrte und mehrere Kinderlehren hielt.

Bischof Rudigier von Linz äußerte einmal, daß die Missionen der Redemptoristen mehr für die Landgemeinden, aber weniger für die Märkte und Städte geeignet seien (16). Aber schließlich bahnte sich doch eine Reform an. Das zeigte sich zum erstenmal auf der großen Mission in Schwanenstadt vom 7-22. März 1868. Stadtpfarrer Josef Kratschmer wünschte auf Grund der Anregungen, die er von P. Prost empfangen hatte, eine volle Neugestaltung der Mission. Zuerst einmal wurde eine eigene Kindermission eingeschaltet, bei der sich P. Töchterle als ausgezeichnete Kinderfreund und Katechet bewährte. Außerdem setzte man mehrere apologetische Glaubenspredigten ein; es fanden auch noch eigene Vorträge für Gebildete statt. Der ausführliche Bericht über diese Mission in den « Katholischen Blättern » von Linz wirkte so, daß von da an die Zahl der jährlichen Missionen wieder bedeutend stieg (17). Zum vollen Durchbruch kam diese Reform der Methode erst unter dem Provinzialat des großen Reformators der Provinz, des P. Andreas Hamerle. Freilich wurden auch da noch nicht alle Wünsche des P. Prost durchgeführt. Ihm bleibt das Verdienst, ein Pionier der neuen Methode gewesen zu sein.

Schriftstellerische Tätigkeit.

In den ersten Jahrzehnten entfalteten die Redemptoristen in Wien auch eine rege literarische Tätigkeit. Schon der junge Prost spürte eine starke Neigung zu schriftstellerischer Arbeit. In Amerika wurde er Mitarbeiter beim « Wahrheitsfreund » von Cincinnati (1). An die Leopoldinenstiftung sandte er 1840 einen Bericht über sein Wirken in Pittsburg (2). Da er selbst der höchste Obere war, lag hier keine Schwierigkeit vor. In Tirol verfaßte er Artikel für die Kirchenzeitung von Passau und die Zeitschrift « Sion » (3).

(16) Tgb III 257.

(17) Tgb IV 219.

(1) Tgb IV 1.

(2) THAUREN, A.a.O. 231.

(3) Die Kirchenzeitung von Passau konnte der Verfasser nicht einsehen. In der « Sion » sind in der Regel keine Verfasser angegeben. So trägt auch kein einziger Artikel der Jahre 1843-1848 den Namen des P. Prost. Aber bei manchen Artikeln kann man sowohl dem Inhalt als auch der Form nach annehmen, daß sie von ihm stammen: *Sion* 1845, II 59ff über das Lesen religiöser Zeitschriften; *Sion* 1845, II 653 besonders über Leihbibliotheken; *Sion* 1847, I 133 über das christliche Landvolk.

Die Artikel sandte er zur Zensur an den P. Provinzial Bruchmann in Altötting (4).

Als P. Prost 1862 in Puchheim seinen letzten Wohnsitz erhielt, fühlte er sich zu schriftstellerischer Arbeit gedrängt. Zunächst nahm er die Hauschronik in Angriff. P. Reindl, der Begründer des Hauses, hatte nur Notizen auf losen Zetteln hinterlassen. So schrieb P. Prost eine Chronik von 256 Seiten; es war eine verdienstvolle Leistung. Dazu schrieb er noch 42 Folioseiten über seine Erlebnisse in Amerika und England. Außerdem fügte er noch 204 Folioseiten hinzu, auf denen er von seinen persönlichen Erlebnissen in den ersten Kongregationsjahren erzählt. So lieferte er wertvolle Beiträge zu einer späteren Geschichte der Provinz. In Mautern hat er ebenfalls die neue Chronik geschrieben, nachdem die erste Hauschronik im Revolutionsjahr 1848 verloren gegangen war. Zugleich verfaßte er in Puchheim 6 Hefte «Meine Gedanken über verschiedene Gegenstände größtenteils aus eigener Erfahrung». Er behandelte auf 180 Folioseiten vor allem die Missionsfragen, wiederholte das Memorandum, besprach eingehend das Problem des Alters für die Erstkommunion.

Im Jahre 1865 erlebte P. Prost den Jubel, mit dem der neue P. Provinzial Josef Kassewalder begrüßt wurde. Man erwartete manche durchgreifende Reform. Sein Provinzialat fiel in die Zeit des steigenden Liberalismus, der in Österreich einen schweren Kampf gegen die Kirche und vor allem gegen die Klöster führte. Der neue Provinzial (1865-1880) stellte sich auf den Standpunkt, daß man den Löwen nicht reizen dürfe. Die äußeren Arbeiten wurden eingeschränkt; die Zahl der Missionen ging ständig zurück. Der Provinzial verbot jede literarische Tätigkeit. Gegen den liberalen Geist der Freiheit suchte er als Gegengewicht strenge Askese und absolute Autorität zu stellen. Der geistig rege P. Prost litt schwer unter dieser Stagnation (5). Er bedauerte es tief, daß ausgezeichnete Talente wie P. Pernitza, P. Hayker und andere in keiner Weise gefördert, sondern niedergehalten wurden. Schärfer als ein großer Teil des Klerus und der Redemptoristen jener Zeit erkannte P. Prost die große Bedeutung der Presse (6). Aus dieser Einsicht heraus bildete sich bei ihm allmählich die Überzeugung, daß er im Gewissen verpflichtet sei, sich literarisch zu betätigen. Wenn der Provinzial darauf verwies, daß in früheren Zeiten schon genug geschrieben worden sei und man dies zuerst lesen solle, so betonte P. Prost mit Recht, daß die Kirchenväter und der hl. Alfons sich bemüht hätten, die Wahrheiten des Glaubens eben ihrer Zeit nahezubringen. Er konnte sich auch auf die Aufforderung Pius IX. zur Förderung der guten Presse berufen. Gegen seine Überzeugung stand das klare Verbot und die Äußerung des Provinzials, daß man die Existenz der Kongregation nicht aufs Spiel setzen dürfe. P. Prost anerkannte die gute Absicht des Obern. Aber subjektiv glaubte er seiner

(4) Tgb IV 1. Da P. Bruchman erst 1847 Provinzial von Bayern und Österreich wurde, scheint P. Prost nicht vor 1847 als Schriftsteller gewirkt zu haben.

(5) Tgb IV 35: «Bei uns in Österreich ist eine Stagnation eingetreten...».

(6) Schon Seb. Brunner hatte 1849 den Klerus daraufhin gewiesen in seinen homiletischen Vorlesungen: *Einleitung zur Homiletik der Neuzeit*, Regensburg 1849.

Gewissensüberzeugung und dem Verbot des Provinzials gerecht zu werden, wenn er die Artikel dem Schriftleiter zur Verfügung stelle und dieser die ganze Verantwortung dafür übernehme und die Arbeiten anonym erschienen. Dieser Weg wurde ihm vom Dechant von Schwandenstadt und vom Abt von Lambach nahegelegt. So erschienen von ihm in den Jahren 1866-1868 eine große Zahl von Artikeln. Öfter sprach ihm die Schriftleitung nicht bloß privat, sondern auch öffentlich den Dank aus. Bischof Rudigier dankte ihm öfter persönlich für die einzelnen Artikel.

Am 1. Oktober 1866 erschien in den « Katholischen Blättern » sein erster Artikel: « Wo liegt die Schuld ». Er meinte die Schuld für den Niedergang des kirchlichen Lebens. Eingehend bespricht er den « Reichtum der Kirche », die Stellung der Kirche gegen die Aufklärung und den Liberalismus und die Bedenken gegen das Konkordat von 1855 (7). Im Juni 1867 veröffentlichte er in den gleichen Blättern einen Artikel über die « Gleichberechtigung aller Konfessionen », der damals sehr aktuell war (8). Dogmatische Toleranz lehnte er natürlich ab, konnte aber aus seiner reichen Erfahrung in Nordamerika und England das Problem ganz anschaulich beleuchten. Im Juli 1867 folgte eine Artikelserie « Bekenntnisse eines österreichischen Geistlichen » (9). Man müsse in den kirchenpolitischen Kämpfen der Zeit nicht bloß auf die Einzelheiten eingehen, denn es handle sich um den Kampf der Prinzipien. Da müsse Klarheit geschaffen werden über die rechte Stellung des Staates zu den kirchlichen Gesetzen. Unmittelbar anschließend folgte eine warme Verteidigung der Jesuiten (10). In jener Zeit tauchte bereits die Forderung der Liberalen nach Aufhebung des Konkordates auf. Da veröffentlichte P. Prost im August 1867 die « Gedanken eines oberösterreichischen Landgeistlichen über das Konkordat » (11). Die Redaktion bemerkte dazu: « Diese Gedanken wurden uns von einem sehr würdigen und an Erfahrung reichen Priester der Diözese wohl nur in einem Brief mitgeteilt; sie scheinen uns aber so vortrefflich, daß wir keinen Anstand nehmen, dieselben in der Form, wie sie gegeben sind, als leitende Gedanken an die Spitze unsres Blattes zu stellen. Mit dem besten Dank, den wir hiermit öffentlich aussprechen, verbinden wir zugleich die bescheidene Bitte, der hochw. Herr Verfasser des Briefes möge uns nur recht oft aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen mitteilen ». Ein Artikel über den « Zeitgeist », der nur ein Zitat aus einem Werk von Geiger Franz war, schloß die Arbeiten dieses Jahres (12). Im gleichen Jahr 1867 erschienen in der « Linzer Quartalschrift » vier Artikel von P. Prost. Der Jahrgang wurde eingeleitet mit der Arbeit: « Religiöse Zeitfragen. Wie steht es bei uns mit unserem Glauben und unserer Kirche? » (13). Auch Kommunio-

(7) *Katholische Blätter Linz* 18 (1866) 333f.

(8) *Kath. Bl.* 19 (1867) 245f, 251f, 257f, 261f.

(9) *Kath. Bl.* 19 (1867) 279f, 289f.

(10) *A.a.O.* 321f, 324f, 331f.

(11) *A.a.O.* 353f, 363f, 367f.

(12) *A.a.O.* 384f.

(13) *Theolog.-prakt. Quartalschrift* 20 (Linz 1867) 133-153.

nenzahlen geben noch kein richtiges Bild vom Stand des religiösen Lebens. Er verweist auf den großen Einfluß der schlechten Presse auch im katholischen Volk. Bei der Mission in Imst in Tirol habe man von den Leuten zwei Kisten voll Bücher des Unglaubens gesammelt. Er verlangte mehr Energie in der Seelsorge. Auch die Volksmissionen der jetzigen Form reichen nicht aus, denn zuerst müssen die Leute wieder zum Glauben geführt werden, dann erst werden die Missionspredigten den rechten Boden finden. Daher müssen den Missionen Glaubenspredigten vorangehen. Dazu hebt er die Bedeutung von Kontroverspredigten hervor. Im zweiten Teil des Artikels betont er, daß vor allem die Männerwelt für den Glauben wieder gewonnen werden müsse. « Es ist gut, wenn wir das Frauenvolk bekehren, aber eine eingreifende und folgenreiche Reform findet nur dann statt, wenn man die Männer bekehrt. Der hl. Alfons hielt eine Mission für verloren, bei der die Männer nicht bekehrt wurden » (S.17). Dann wirft er die Frage auf, wie man wohl die Männer wieder mehr für das Wort Gottes interessieren könnte und macht konkrete Vorschläge z.B. Kurzpredigt bei jeder hl. Messe, Konferenzen über Glaubensfragen, Organisierung katholischer Männer, Volksbibliotheken, Neugestaltung des Gottesdienstes und der Missionen.

In einem zweiten Artikel machte er konkrete « Vorschläge für die Gründung, Ausgestaltung und Leitung einer Volksbibliothek » (14). Man dürfe sie aber nicht zu einer « Betbrüder-oder Betschwestern-Bibliothek » machen.

Gelegentlich übergab P. Prost dem Dr. Josef Reiter, der seit 1834 Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht am Seminar in Linz war, seine « Bemerkungen über die Kirche in Oberösterreich ». Er sollte sie gelegentlich im Kolleg verwerten. Sie waren nicht für den Druck bestimmt. Da erschienen sie zu seiner eigenen Überraschung im Jahre 1867 in der « Quartalschrift » unter dem Titel « Bemerkungen über Einiges in unseren Kirchen » (15). Er nahm hier Stellung gegen Drehtabernakel, gegen künstliche Blumen und gegen aufdringlichen Aufputz der Altäre wie für eine Bühne, forderte aber ein großes schönes Kreuzifix, reine Kirchen- und Kelchwäsche, große Kerzen, würdige Paramente und vor allem große Sorge für die Ministranten. Besonders lag ihm die Ehrfurcht des Klerus in der Kirche und beim hl. Opfer am Herzen.

Der vierte Artikel in der « Quartalschrift » trägt den Titel. « Kirchenpolitische Gedanken (von einem außer Dienst stehenden Alten). Etwas über die Freiheit » (16). Man spreche dort am meisten von Freiheit, wo sie am meisten fehle. Er behandelt dann das Verhältnis von Staat und Kirche.

Den Jahrgang 1868 der « Katholischen Blätter » eröffnete P. Prost mit sechs « Gesprächen von drei Bauern » (17). Der liberale Kaspar, der stu-

(14) A.a.O. 153-164, 255-278.

(15) A.a.O. 196-213, 325-339. Tgb IV 2.

(16) *Theol.pr.Quartalschr.* 20 (1867) 466-490.

(17) *Kathol. Bl.* 20 (1868) 11f, 16f, 23f, 30f, 43f, 71f, 77f, 83f, 88f, 94f, 101f, 131f, 136f, 145f, 329f, 335f, 341f, 348f, 354f, 360f, 396f, 402f, 411f, 416, 423f, 429f, 432f, 475f, 481f, 487f, 491f, 497f, 503f.

dierte und gläubige Melchior und der einfache Balthasar sprechen mit einander über Zeitfragen. Zuerst behandeln sie die beiden Schlagworte « Ultramontanismus » und « Klerikalismus ». Hier wird deutlich gegen kulturkämpferische Äußerungen des damaligen Ministers Giskra polemisiert. Juden, schlechte Priester, Klöster sind andere Themen. Es folgen « Drei Schreiben eines Priesters an einen Familienvater » (18). Das erste Schreiben handelt von der religiösen Kindererziehung, das zweite über das Lesen kirchenfeindlicher Zeitungen, das dritte über den Kampf der Liberalen gegen den Klerus. Hier betont er, daß es gewiß kirchliche Mißstände gebe. Die Katholiken hätten auch nichts dagegen, wenn wahre Fehler kirchlicher Personen besprochen würden. Aber die Kirchenfeinde nehmen oft gerade schlechte Priester in Schutz, wenn sie von der kirchlichen Obrigkeit zur Rechenschaft gezogen werden. P. Prost stellt am Schluß noch andere Artikel in Aussicht. Da fügte die Redaktion bei: « Gottes reicher Lohn möge Ihnen in jenem Maße werden, wie schon jetzt der Menschen tausendfacher Dank » (S.280).

Der April 1868 brachte « Eine amerikanische Studie über die freie Kirche im freien Staat » (19). Er schilderte die Stellung von Staat und Kirche in den USA. Im Mai wies P. Prost in einem Artikel auf die « Folgen des Abfalles von der katholischen Kirche » (20). Er zeigte die Folgen der Religionslosigkeit beim Proletariat. Er hielt ein scharfes Gericht über den österreichischen Katholizismus. Weil er zu wenig innere Widerstandskraft hat, werden die Kirchenfeinde immer weiter vorstoßen. Manche sind noch nicht aus der Kirche ausgetreten, aber in ihrem praktischen Leben nicht mehr katholisch. Manche handeln in Fragen der Religion nur nach der Theorie der Nützlichkeit. Dann trägt er wieder « Gedanken über die Freiheit » vor und behandelt die « Freie Kirche im freien Staat » (21).

Am 1. August erschien der Artikel « Ein Blick in die Vergangenheit zur Erklärung der Gegenwart » (22). Hier wirft P. Prost die Frage auf, wie sich in Italien eine so kirchenfeindliche Gesetzgebung durchsetzen konnte. « Eine Tatsache und ihre Anwendung auf weitere Kreise » heißt ein weiterer Artikel (23). An einem erlebten Beispiel zeigt er, wie Eltern die religionslose Erziehung der Kinder selbst büßen mußten. In dem Artikel « Erinnerung aus längstvergangenen Tagen » weist er auf eine Predigt, die Bischof Hofstätter von Passau am 29. Juni 1847 im Dom hielt. Er stellte Staatsverfassungen und Verfassung der Kirche gegenüber; er behandelte das Problem der Revolutionen und Gegenrevolutionen und prophezeite: « Künftiges Jahr um diese Zeit werdet Ihr bereits von dem sprechen, was schon geschehen ist » (24). In diesen Zusammenhang gehört auch der Artikel « Über die Erkenntnis unserer Fehler und deren Besserung » (25). Der erste Schritt zur Reform ist immer das Bekenntnis der eigenen Schuld. Rom

(18) *A.a.O.* 205f, 211f, 217f, 249f, 256f, 262f, 267f, 273f.

(19) *A.a.O.* 311f, 318f, 324f.

(20) *A.a.O.* 355f, 361f, 367f, 372f, 378f, 390f, 397f, 403f, 408f, 412f.

(21) *A.a.O.* 457f, 467f, 514f, 525f, 530f.

(22) *A.a.O.* 545f.

(23) *A.a.O.* 551f.

(24) *A.a.O.* 557 u. 563f.

(25) *A.a.O.* 536f, 546f, 552f, 557f, 568f, 576f, 582f, 586f, 592f, 596f, 608f, 611f, 618f.

ging immer den Mittelweg zwischen Rigorismus und Laxismus. Im Herbst veröffentlichte P. Prost fünf « Schreiben eines alten Landseelsorgers an einen seiner Pflegebefohlenen in der Hauptstadt » (26). Hier besprach er die Judenfrage in Österreich, die josephinischen Bischöfe, die Aufgaben des ersten Vatikanischen Konzils, Religion und Konjunkturpolitik. Das letzte Schreiben wirft einen Blick in die Zukunft und zeigt einen erschütternden Ernst. Er verweist auf die Rührigkeit der Kirchenfeinde und klagt dann: « In Österreich sind zu viele Schlafmützen ». In diesen Briefen spricht er auch über praktische Mädchenerziehung. Am Schluß kommt er noch auf die Arbeiterfrage. Mit klarem Auge sieht er die vielfach traurige soziale Lage weiter Arbeiterkreise, sieht aber auch, daß diese Entwicklung sicher zur Revolution führen muß. Das größte Unheil dabei ist aber das Weitergreifen des Unglaubens im Proletariat.

Dieser Artikelserie gab die Schriftleitung das Nachwort: « Die Redaktion der "Katholischen Blätter" erkennt es als ihre Pflicht, dem hochw. H. Verfasser für seine wertvollen literarischen Beiträge hiermit den verbindlichen Dank auszudrücken, indem sie sich der angenehmen Hoffnung hingibt, recht bald wieder mit weiteren Manuskripten beehrt zu werden » (S.650).

P. Prost entsprach diesem Wunsch und sandte im September eine neue Serie: « Zum Frieden zwischen Kirche und Staat » (27). Es war eine Auseinandersetzung mit der liberalen Linzer Zeitung, die einen Angriff auf Bischof Rudigier gemacht hatte.

Dann richtete P. Prost als « apostolischer Missionar », wie er sich unterzeichnete, « Briefe an einen priesterlichen Freund » (28). Er nahm hier Stellung gegen einzelne kulturkämpferische Maßnahmen der Regierung. In dieser Zeit gab er auch eine Broschüre über Ordensleben und Klöster heraus. Sie erschien in den « Katholischen Weckstimmen », die der damals um die katholische Sache so hochverdiente Verlag Carl Sartori in Wien herausgab. Die Broschüre erlebte in zwei Jahren sechs Auflagen. Sie war zeitgemäß, weil die Liberalen unbedingt ein Gesetz zur Aufhebung der Klöster durchsetzen wollten. Aber die Regierung wagte es aus guten Gründen nicht, das vom Parlament angenommene Gesetz dem Kaiser Franz Josef I. zur Sanktion vorzulegen.

Um Neujahr 1869 brach die publizistische Tätigkeit des P. Prost jäh ab. Das Geheimnis seiner Autorschaft konnte auf die Dauer nicht verborgen bleiben; zudem wurde von der anderen Seite das Geheimnis nicht streng gewahrt. Er vertrat dieselben Ideen oft in der Rekreation. Als nun die Autorschaft des P. Prost feststand, erhielt er vom P. Provinzial das ausdrückliche Verbot, noch etwas zu veröffentlichen. Kurze Zeit vorher hatte er eine Broschüre über die Volksmissionen verfaßt und sie dem Prälaten von

(26) A.a.O. 575f, 581f, 584f, 591f, 601f, 607f.

(27) A.a.O. 693f, 697f, 703f, 707f.

(28) A.a.O. 744f, 763f, 779f, 788f, 801f, 817f, 833f, 841f.

Lambach übergeben. Pfarrer Sirowy von Pennewang sollte eine Schrift über die Missionen als Weltpriester verfassen und die Anregungen von P. Prost benützen. Statt dessen wurde die Arbeit von P. Prost in Linz herausgegeben mit dem Titel « Briefe eines Pfarrers über die Missionen ». Der Verlag sandte 10 Exemplare in das Kloster Puchheim (Dezember 1868). Nun ging der Sturm los. P. Prost vertrat hier seine bekannten Ansichten über die Reform der Missionen. Man fiel über den Verfasser her. Seine Absicht war ohne Zweifel gut gewesen. Er wollte zum Nachdenken über notwendige Reformen anregen. Die Phantasie stellte ihm die österreichische und bayrische Provinz im Aufruhr gegen ihn vor. Er erwartete sicher seine Ausstoßung aus der Kongregation. Er dachte, daß es noch besser sei, wenn er dieser Maßnahme zuvorkomme und selbst gehe. Er teilte das dem Abt von Lambach mit, der ihm antwortete, daß er für diesen Fall eine « porta aperta et brachia extenta » finde. Er hätte also sofort eine Zuflucht im Stift gefunden. In dieser trostlosen Stimmung schrieb P. Prost am 18. Dezember 1868 einen Brief an P. General Mauron, der für die ganze Beurteilung sehr wertvoll ist.

Er legt klar dar, wie und warum er zu seiner schriftstellerischen Tätigkeit gekommen sei. Er glaube, daß er keinen anderen Ausweg mehr habe, als um die Entlassung aus der Kongregation zu bitten. Er werde immer Achtung und Dankbarkeit für die Kongregation bewahren. In einer Nachschrift des folgenden Tages betonte er seine tiefe Reue. In diesem Sinn schrieb er auch an den P. Provinzial. Kaum waren die Briefe fort, da kam ihm die ganze Tragweite seines Schrittes zum Bewußtsein, und er richtete ein neues Schreiben an den P. General, in dem seine ganze Reue und die Bitte, ihn in der Kongregation zu belassen, ergreifenden Ausdruck fanden. Der « arme » Prost flehe um Erbarmen und Verzeihung (29).

Sowohl P. Rektor Heidegger als P. Provinzial Kassewaller benahmen sich sehr väterlich. Auch P. General zeigte sich gütig, machte ihm aber den Vorwurf des Stolzes. Als Buße wurden ihm drei Tage Exerzitien diktiert. Das Strafurteil bestimmte außerdem, daß er als Senior des Hauses bei Abwesenheit des Obern nie Obernstelle vertreten dürfe. Nach einigen Jahren wurde dies Urteil auf Drängen einiger Patres aufgehoben (30).

Wenn wir das publizistische Wirken der drei Jahre überschauen, so fällt zunächst die reiche Fruchtbarkeit auf. Es ist natürlich nicht alles gleichwertig, aber manche Artikel sind Glanzleistungen. Er wollte nicht wissenschaftliche Arbeiten liefern, sondern Zeitfragen volkstümlich behandeln. Aus der Erfahrung nahm er Gedanken und Beispiele. Die Arbeiten offenbaren einen tiefen Blick in die Zeit und Zukunft. Er war in manchen Ansichten der Zeit weit voraus. Er bietet in apostolischem Eifer oft wieder angenehme und lehrreiche Plaudereien. Er hatte seiner Kongregation Ehre gemacht; der jähe Abbruch seiner Publizistik war zu bedauern. Ob es nicht

(29) Die Originale der Briefe im GAR. Die Abschrift (ohne Signaturangabe) verdanke ich der Güte des R.P. Dr. Cl. Henze, Rom.

(30) Tgb IV 14-16.

klüger und für die Provinz ehrenvoller gewesen wäre, ihm die Weiterarbeit freizustellen? Er hatte ja in irrigem Gewissen gehandelt und gesüht.

Nun widmete sich P. Prost ganz der Aufzeichnung seiner Erinnerungen. Wir finden da wertvolle Aufschlüsse über die Entwicklung, die Arbeiten und Mängel der Kongregation. Wir können ihn mit Recht den Pionieren der Kongregationsgeschichte beizählen.

EINGANG IN DIE ZEITLICHE UND EWIGE RUHE, 1872-1885

Als P. Prost bereits über 70 Jahre alt war, setzten die Altersbeschwerden ein. Sein Augenlicht wurde so schwach, daß er nur mehr *De Beata* und *Pro defunctis* zelebrieren konnte. Außerdem versagten die Füße den Dienst. Trotzdem schleppte er sich immer wieder in den Beichtstuhl. Dem früher so rastlos tätigen Greis blieben nur mehr Gebet und Leiden. Darin wurde er allen ein leuchtendes Vorbild. Er litt in diesen Jahren besonders schwer unter dem Generationenproblem. Die Kritik der jüngeren Patres an den älteren Missionären und ihrer Methode verletzte ihn. Er hatte es doch selbst erlebt, mit welchem Eifer die alten Missionäre die Zeit zum Studium ausnützten und mit Ernst nach der entsprechenden Missionsmethode gesucht und gerungen hatten. Den Niedergang der theologischen Studien bedauerte er tief.

Noch zwei große Freudentage erlebte P. Prost: die goldene Jubel-Profeß und das goldene Priesterjubiläum. Aber hernach zog sich sein Siechtum noch drei Jahre hin, wenn er auch noch zelebrieren und beichthören konnte. Im Jänner 1885 trat ein auffallender Verfall der Kräfte ein. Trotz des Widerspruchs mancher Patres verlangte er die hl. Krankenölung. An seinem Namenstag (19. März) bat er um halb drei Uhr früh um die hl. Wegzehrung und betete noch laut mit. Er bewahrte das Bewußtsein bis zum letzten Augenblick. Als sich nachmittags seine Züge veränderten, rief der Krankenbruder einen Pater, fand aber bei der Rückkehr den P. Prost schon tot. Am 21. März wurde P. Prost auf dem alten Friedhof bei der Bergkirche von Attnang begraben. Der Gedenkstein der dort beigesetzten Redemptoristen weist seinen Namen auf.

Die großen Verdienste, die sich P. Josef Prost durch seine Pionierarbeiten erwarb, bleiben in seiner Kongregation unvergessen. Sein unstetes Wanderleben fand seinen erhabensten Abschluß in der ewigen Harmonie und Heimat.